germ. 19d -3

Albrecht

P. o. germ. 697

Der keusche Joseph

Dramatisch bearbeitet

vom

Verfasser der Lauretta Pisana.

Dritter Theil.

Dresden und Leipzig,

in der C. C. Richterschen Buchhandlung.

1794.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Männliche Personen.

Pharao, König in Aegypten.
Joseph, dessen Liebling.
Molais, Oberpriester der Sonne.
Potiphera, Priester des Sonnentempels zu On.
Malma, Osidius, Enadar, } Priester.
Potiphar, Oberkämmerer Pharaos.
Vislo, dessen Haushofmeister.
Jamoro, Aufseher der Gefangnen.
Hira, Odol, } Midianische Kaufleute.
Aeltester einer Stadt.
Ein Hofmeister Josephs.
Ein Dolmetscher.
Ein Diener.
Ein Bothe.
Zauberer.
Weise.
Priester.
Jakob, Altvater in Kanaan.
Ruben, Juda, Levi, Simeon, Jsaschar, Sebulon, Dan, Asser, Gad, Naphtali, Benjamin, } Söhne Jakobs.

Ephraim,	}	Söhne Josephs.
Manasse,		

Weibliche Personen.

Aliba, Molais Frau.
Asnath, Josephs Frau.
Daluka, Potiphars Frau.
Lea, Jakobs Frau.

Dina,	}	Dessen Töchter.
Jethura,		

Kornrut, Aegyptische Zauberin.
Dilka, Asnaths Gespielin.
Mirza, Sonnenpriesterin.
Weiber.

Elaßer del. C. Schule sc. 1793.

Ich bin Joseph euer Bruder!

Aegypten.

Vor der Stadt On.

Ein Hayn neben Molais Wohnung.

Aliba. Asnath. (hernach) Molais.

Aliba.

Ich sahe dich lange nicht so unruhig, Asnath. Stört deine stille Seele etwas?

Asnath. O es stört sie etwas, Gespielin meiner Jugendjahre, Lehrerin meiner reifern Zeiten! Ein Etwas, was nicht trüben Schmerz hervorbringen kann — ein Etwas, das ich kaum zu glauben wage. — Sollte denn der Stern, der über Josephs Haupt aufzugehen scheint, würklich einer der glänzendsten seyn, die über Aegyptenland flimmern?

Aliba. Deutlicher, Asnath, deutlicher, sonst fasse ich dich nicht.

Asnath. Aliba! Könnte mein Gefühl mich nicht auch trügen? Könnte ich von der schönen Neuigkeit nicht hintergangen seyn, und was würdest du dann zu der Leichtgläubigen sagen?

Aliba. Ich würde sagen, Asnath habe einmahl schöne Gesichte gehabt, und sie seyen wiederum verschwunden.

Asnath. Nicht mehr als das? O du bist sehr gütig, Aliba. Dilka hat mir Dinge erzählt, die alle Welt schon wissen soll, und die mein Herz nicht zu glauben wagt.

Aliba. Betreffen sie Joseph, so liegt sehr viel Wahrscheinlichkeit darin.

Asnath. Du weist sie auch, und konntest Asnath nach einer solchen frohen Nachricht schmachten lassen? Wie war dies möglich?

Aliba. Wenn Joseph zur Rechten des Königs sitzt, wenn seine Hand Gaben zu vertheilen vermag, wie er nur will, wenn ganz Aegypten-

land sich zu ihm drängt, könnte es da nicht möglich seyn, daß er nicht mehr an Asnath dächte?

Asnath. Deswegen also glaubtest du die Nachricht mir verhehlen zu müssen? Aliba! du bist eine kluge Frau, allein ins Innerste der Herzen zu forschen, das kannst du doch noch nicht! Du müßtest sonst lange bemerkt haben, daß Eigennutz nicht in deiner Freundin schlagendem Bewohner ruht. Ich sollte mich nicht über Josephs Glück freuen können, ohne dabey an mich zu denken?

Aliba. Sehr schön! Vortreflich, wenn du das kannst. Aber der zweyte Gedanke?

Asnath. Der ist gewis an mich — und dann ist deine Asnath eine Träumerin, die sich es träumt, Joseph könne sie nicht vergessen, und wenn ihn Pharao an seine Stelle setzte.

Aliba. Nun, das ist heldenmüthig.

Asnath. Wenn du aber auch ihn gesehen hättest, Aliba — wenn du einen Blick aus seinen Augen gefaßt — wenn du eine seiner bescheidnen Mienen geprüft hättest, und wenn du gehört hättest, wie Mirza ihn in Selbstgesprächen über

mich belauscht, du würdest selbst sagen — Joseph kann Asnath nicht vergessen.

Aliba. Dein Glaube verdient belohnt zu werden, Asnath, und wenn des Schicksals Buch dich gülden in die Zahl seiner Lieblingskinder eingetragen hat, so halte ich dich für glücklicher, als man im weiten Umfange von Pharaos Provinzen ein Weib treffen kann.

Asnath. Halte ich mich etwa minder glücklich? Schon die Hofnung der Möglichkeit macht mich sehr glücklich, und wenn eine heilige Stimme mir es zulispelte, meine Hofnung könnte Wahrheit werden, dann wär ich über alle erhaben.

Molais. (hinter ihr stehend.) Ich lispele dir sie zu — diese schöne Aussicht. —

Asnath. (im Umwenden.) Isis! und Osiris! und du anbetungswerthe Sonne, die alles erwärmet! woher mir dieser Trost? — Von dir, Molais? Ja, du bist ein Bote der Götter, du kannst nur Wahrheit reden.

Molais. Nur Aussicht, nicht Gewisheit, Asnath. Weil ich diesen Joseph eben so gut

kenne, wie ich ihn dir hier schildere, weil mir die Reinigkeit seines Herzens so einleuchtend, und gewis noch mehr es ist, als dir, so kann ich glauben, du wirst glücklich seyn. Baue aber nicht darauf, wie auf einen Fels.

Asnath. Nein, du der Sonne Liebling, das will ich nicht. Ich habe Leiden dulden lernen, und wie ich den Göttern für die Freude dankte, meines Vaters silberfarbnes Haar wieder küssen zu dürfen, so werde ich die Leiden, die er mir auferlegt, geduldig und mit weiser Schikkung in seinen Willen tragen. Die Wohlthat, diese Aliba meine Freundin, und Molais meinen zweyten Vater nennen zu dürfen, ist schon einiger Prüfungen werth.

Aegypten.

Residenz Pharaonis.

Zimmer des Königs.

Pharao. Joseph.

Pharao.

Die Plane, lieber Joseph, die du mir vorlegst, sind vortreflich. Ich fange an zu glauben, daß dein Gott der Gott unsrer Götter ist, daß er sie zu unserm Wohle lenkt, und daß seine Gnade ihren und unsern Handlungen hold ist, weil er mir in dir einen so treflichen Gehülfen für meiner Völker Glück gesandt. Deiner Berechnung nach bedarf Aegypten nur zwey Fünftheile des Brods, welches es trägt, ein Geheimnis, welches du ohne die Hülfe deines Gottes nicht wissen konntest. So wie du mir den Uiberschlag gemacht, entziehen wir unsern Nachbarn nicht viel, und versorgen uns doch noch auf die magern Jahre.

Joseph. So, großer König, wird hauptsächlich dem Verderben Einhalt gethan, welches durch die Wucherer entsteht. Der Himmel ist nie karg in Austheilung seiner Gaben. Allein wir sind nicht aufmerksam genug auf den Gang der Naturbegebenheiten. Wir wollen es nicht begreifen, daß der Boden zu Zeiten der Erholung bedarf, daß magre Jahre zu kommendem Uiberfluß ihn vorbereiten, und daß dieser Uiberfluß deswegen gegeben ist, daß wir uns für die folgenden vorsehen sollen. Glaube mir, großer König, es ist nichts leichter, als dem Schöpfer der Welt in seinen edlen Werken nachfolgen, und die Zwecke, die er hat, befördern. Man darf nur auf den Gang Acht haben, den er seine große Haushälterin, die Natur, gehen läßt.

Pharao. Ich glaube große Dinge von deinem Gott, mein theurer Joseph, wie ich mich schon darüber gegen dich erklärt. Allein alle diese Kenntnisse kannst du doch zum Theil nur mittelbar von ihm erlangt haben. Welches waren diese Mittel? Darf ich sie wissen, und hast du dich in diesem Kennen des Aegyptenlan-

des während deinem Hierseyn geübt? Hältst du dafür, daß es in meinen Staaten Menschen giebt, die um das Wohl des Ganzen sich bekümmern, die nicht blos Sorge für die Iztzeit tragen, die auch für die Nachkommen eine Sorge sich nicht verdrießen lassen?

Joseph. Behüte mich mein Gott, daß ich die geringste Heucheley gegen meinen König Pharao haben sollte! Du hast in deinem Lande Menschen, die nicht blos deiner Staaten Wohl bedenken, die ihr aufmerksames Auge auf die ganze Welt werfen, und dem entfernten so gut wie dem einheimischen das Licht ihrer Kenntnisse zufließen lassen.

Pharao. Du erfüllst mein Herz mit Wonne.

Joseph. Ohne ihre Hülfe, mächtiger König, wäre ich nicht, was ich bin. Ists ihnen Offenbarung gewesen, oder war es Zufall, oder geheime Kenntnisse, die ich noch nicht zu erreichen fähig bin, genug, sie haben mich lange beobachtet, und schon nicht sparsam in den Geheimnissen unterrichtet, die ihre Sammlungen enthalten.

Pharao. Seegen dann über meine Priester. Sie vollbringen, was das Gesetz der allgemeinen Menschensorgfalt von ihnen heischt. Sie sind des Namens werth, den sie tragen, sie sind der Huld werth, mit der ich ihnen begegne, sie verdienen die Ehre und die Achtung, die ich ihnen erweise. Das soll der Priester Pflicht seyn, nie zu sehen auf die Person, noch auf den Stand, noch auf den Namen, noch auf den Ort ihrer Geburt, noch auf den Gott, den sie verehren, noch auf die Weise, wie sie ihn verehren.

Herz und Verdienste sollen ihr Augenmerk seyn, und wo sie sie finden, selbst in einem Winkel der Erde, da sollen sie sie ehren, hervorziehen, belohnen, und allgemein nutzbar machen. Dazu sollen sie ihren Geist und ihre Zeit anwenden.

Joseph. O sie thun es, großer König! Mögten doch in Jahrtausenden nach uns alle, die dieses Standes sind, es bedenken, daß das ihr Zweck ist! Mögte doch nie eine Zunft aus ihnen aus der Art schlagen, und Eigennutz und Herrsch-

sucht sie leiten, zu falschen Mitteln ihre Zuflucht zu nehmen, zu verkennen das wahre Verdienst, und durch die ihnen verliehene Macht zu Tygern zu werden am Menschengeschlecht.

Pharao. So wünsche ichs mit dir, und die Götter mögen es so wenden.

Doch nun, mein lieber Joseph, etwas von deiner eignen Lage. Die Ehre, mit welcher ich dich bekleidet, mag wohl von manchem Aegypter dir beneidet werden, allein diese alle kennen nicht die Last, welche damit verbunden ist. Sie wissen nicht, daß der Sorge viel auf deinen Schultern ruht, und noch weniger wissen sie, daß du dich des allgemeinen Besten mit einem Eifer annimmst, der deine eigne Bequemlichkeit und dein eignes Vergnügen ganz von dir entfernt. Ich, dein König, der täglich Rechenschaft von deinen Handlungen bekömmt, ich sehe das, und ich habe beschlossen, dem, was ich für dich thun kann, auch noch ein fremdes Gut beyzufügen. Ich will dir ein Weib geben aus den Töchtern Aegyptenlandes.

Joseph. Großer König — ich weis nicht —

Pharao. Wie? Du bist bestürzt, verlegen? Solltest du, der die Natur von so engen, vortheilhaften Seiten kennt, das Band verkennen, welches sie ihren Kindern als ihr erstes Gesetz auflegt, und solltest du etwa an einem Vorurtheile kleben, welches bey deinen Begriffen sich kaum denken läßt, daß eine Hebräerin dein Weib werden müßte?

Joseph. Nein, Pharao, es müßte dir leid thun, so etwas an mir zu bemerken, denn alsdann könntest du schließen, daß ich auch in andern Stücken, von diesem Vorurtheile angesteckt, dein Volk verachten müßte. — Wer Menschen liebt, verachtet keinen. Und, o mein König, könntest du in mein Herz sehen, und erblicken, wie warm — wie heiß es für das schönste Geschenk der Natur, für Liebe schlägt! Wehe dem Verächter derselben. Er bauet sich in seinem Herzen eine Hölle.

Pharao. Schön! So erfüllest du meine ganzen Wünsche. So nimm von meiner freundschaftlichen Hand das Weib.

Joseph. Halt ein, mein König! Dieses Gesetz der Natur ist ein freywilliges. So theuer mir von deiner Hand eine solche Gabe kommen müßte, so gern ich sie dem zu verdanken hätte, dem ich alles verdanken muß, so haben doch meine Gefühle schon Feuer gefangen.

Pharao. Du hast also schon gewählt? Und seit wenn denn, Joseph?

Joseph. O wenn ich es wagen dürfte, meinen König mit einer so unbedeutenden Sache zu unterhalten, wie meine Liebe für ihn seyn muß —

Pharao. Du sprichst mit deinem Freunde, mein lieber Joseph.

Joseph. Nun denn, so wisse, daß beym Eintritt in die Residenz mein Herz schon gefesselt ward, ob schon ich nie die Hofnung wagen durfte, an die nur zu denken, die es that. Und wenn schon ein Zufall mir das Glück verschaffte, mich wieder geliebt zu erblicken, und wenn schon sie mir mit ihrem holden Munde die Versicherung gab, sie werde mir treu seyn, so hab ich doch bis auf den Zeitpunkt, da der König mich zu

Gnaden hob, nie den Wunsch einmahl gewagt, sie möge mein werden. Ich habe mich blos an dem vorzüglichen Glücke gelabt, daß ein solches Geschöpf mich lieben konnte, und meine Träume von ihr haben mich schon in eine Art von seliger Zufriedenheit gewiegt — und nun? —

Pharao. Nun freylich bey so heißer Liebe kann ich nichts wider ihre Fortsetzung haben. Ich hatte freylich, Joseph, dir eines Priesters Tochter zugedacht, ein Vorzug, der dich ausgezeichnet hätte, denn eines Priesters tugendsame Tochter nimmt man in Aegypten gern zum Weibe.

Joseph. Mein König! auch meine Liebe ist eines Priesters Tochter.

Pharao. Dann bleibt kein Wunsch mir übrig, und ich werde des guten Alten Tochter, die er mir anbefohlen, schon auf eine andre Art versorgen, ob gleich ich am liebsten dich ihr gegönnet hätte. Wie er so vor mir stand, und ich sein Silberhaar berührte, und eine Bitte ihm freystellte, da meinte er, er werde bald hinüber schlummern zu seinen Vätern, ich solle seiner Tochter gedenken.

Ich sahe sie noch nicht, allein dem Könige pflegt man nicht Töchter zu empfehlen, die nicht würdig wären, seinem Hofe zur Zierde zu dienen. Ich hatte sie vergessen, weil Dudais sie mir nicht wieder vors Gesicht gebracht.

Joseph. Dudais, sagst du, mein König — Und des Mädgens Vater —

Pharao. Ist der Sonnenpriester in On, Potiphera —

Joseph. Und sie ist — Asnath — meine Asnath!

Pharao. Wie? Joseph! hätten die Gestirne so unsere Gedanken und unsre Willen zusammengebracht? Ist Asnath hier? —

Joseph. Nein, mein König — sie ist in On, im Hause der tugendhaften Aliba, der Oberpriesterin. Sie hat um ihre Liebe zu dem Knechte viel leiden müssen —

Pharao. Das war nicht recht — um Liebe soll kein Mädgen leiden.

Joseph. Doch nicht ganz ohne Ausnahme, mein König. Wenn der Knecht gleiche Rechte

mit seinem Herrn hätte, wo bliebe denn die Strafe des Knechts, mag sie nun von menschlicher Gewalt ihm auferlegt seyn, oder von göttlicher Ahndung ihren Ursprung haben?

Pharao. Du hast Recht, Joseph. Hier muß ein Unterschied statt finden, und nicht wahr, wo Menschen ungerecht den Knecht zum Knechte machen, da muß der König wieder helfen? Das ist seine Pflicht. Asnath liebte nie ein Knecht, denn Joseph verdiente nie Knecht zu seyn.

Joseph. König! man muß dich bewundern, wenn man auch nicht will. Gottes Licht und Gottes Milde sind in menschlicher Gestalt über Aegypten aufgegangen.

Pharao. Guter Joseph! izt gleich zu Asnath, und hole sie. In meinem Pallast soll euer Fest begangen werden.

Aegypten.

Zwischen Memphis und On.

Unterirrdische Gewölbe.

Geheimes Kabinet.

Joseph allein.

Nicht soll selbst Liebe eine meiner Pflichten mich aufschieben lassen. Ich will, indem ich nach On reise, die sanfte Asnath mir zu erbitten, alle Gegenden dahin genau betrachten. O die Schlüssel zu diesem Kabinet sind viel werth. Sie eröfneten große Geheimnisse. Wie man hier doch so emsig ist, aufzusuchen, was zum Besten dient! Wie immerthätige Hände, und sinnende Köpfe ich sehe, wenn ich durch die Gänge wandele, und in den Spalten mein Blick auf so viel kleine Gemächer trift, deren Eingang ich noch nicht ergründen kann, wo einsam jeder seine aufgegebene Arbeit vollbringt, wo Meßer und Baumeister an Modellen künsteln, wo emsig alle Urkunden, die dem Verderben nahe sind, zum Theil erhal-

ten, zum Theil in eine neue Form gebracht werden, um wieder halbe Ewigkeiten dauern zu können.

Hier seh ich einen Kräuter von einander sondern, sorgfältig das Schadhafte von ihnen trennen, in genauer Waage sie abtheilen, indeß ein andrer dort sie in Retorten destillirt, und Säfte aus ihnen zieht, die das Alter fast verjüngen, und Todte vor der Fäulniß schützen. O welch Verdienst habt ihr um die Menschheit, ihr Lenker aller dieser Wunder!

Wenn ich nun diese Arbeit hier betrachte, Aegyptenland in beweglichen Charten dargestellt, hier das Ganze mit seinen Provinzen, dort jede derselben besonders mit ihren Städten und Dörfern, mit ihren Hügeln und Thälern Von jeder Provinz wiederum kleinere Eintheilungen, und dann noch jede Stadt und jedes Dorf, jeden Berg und jedes Thal.

Beynahe die Schritte abgemessen — so daß man sich im Geiste dahin versetzen kann, und daß es einem kinderleicht werden muß, jeden Ort zu finden, keinen zu übersehen. Welch eine Arbeit!

Und wie viel Menschenleben müssen dazu gehört haben!

Was seh ich dort? Eine Tafel mit goldner Schrift! Die Uiberschrift! (Er liest.)

An Joseph, wenn er zur Rechten des Königs sitzen wird.

Du bist nicht allweise, Joseph, wenn schon du weise bist! Du bist nicht allwissend, wenn schon du vieles weißt! Dein Pfund ist dir gegeben, um damit zu wuchern. Wuchre aber zum Wohl der Menschheit. Wer nichts thun will, was er bereuen soll, der muß nicht blos das Gegenwärtige betrachten, er muß zum Künftigen seine Zuflucht nehmen, um zu sehen, ob er recht handelt. Der beste Zweck mit schlimmen Folgen, die man vorhersehen konnte, wird nicht belohnt. Viel hat Joseph hier schon gelernt, viel wird er noch hier lernen. Der Mensch lernt nie aus.

O ich bete an vor eurer Weisheit, wer auch mir diese Warnung hier gegeben haben mag!

Sie ist mir willkommen, und wird es stets seyn. Wahr, daß ich in den Büchern eurer tausendjährigen Rechnungen die muthmaaßliche Gewisheit fand, daß sieben Jahre Seegen, und sieben Jahre Unseegen Aegypten treffen würden. Noch wahrer, daß ich Mensch und schwach bin. Allein ich habe den zur Seite, den meine Väter ehrten.

Hier liegt On. Hier ist die Stadt besonders. Und hier Molais Haus und der kleine Hayn darneben. Hier also weilst du, meine theure Asnath, die du so viel um mich gelitten. Du ahndest vielleicht noch nicht, daß deines Josephs Leiden geendet sind, oder, wenn du es ahndest, doch noch nicht, daß deines Königs Wille selbst dich mir bestimmt.

Aegypten.

Unterirrdische Gänge des Sonnentempels.

Weg zu Molais Wohnung.

(Von einer Seite kommen) **Malma, Osidius, Mirza.**

(Etwas später von der andern) **Aliba, Asnath, Dilka.**

Mirza.

Sterben sollen und wieder aufleben! Zur Speise eines Krocodils bestimmt, erhielt man mich. Schon geweyhet zu des Nils Fluthen, rettetet ihr mich, und rettetet mich zum zweytenmahle, als ich den Tod schon in der Brust trug. Wie ists euch möglich, Männer, eines solchen scharfen Dolches Stich zu heilen? Wie wars euch möglich, meiner Brust das ausgetretne Blut wieder zu entziehen, wie möglich, so schnell die entrückten Kräfte mir wieder herzustellen?

Malma. Liebe Mirza! das ist nicht unsre Kunst. Das ist das Wunder eines Heilungs-

mittels, welches uns der Kaufmann hier von den Midianitern mitgebracht.

Osidius. Und wir glauben, daß es blos um deinetwillen uns geworden.

Mirza. Um meinetwillen? Liegt denn an meinem Leben euch so viel?

Malma. Wie viel an deinem Leben liegt, wirst du einst erfahren.

Mirza. Indessen schwöre ichs euch, es ist nicht angenehm, stets sterben, und stets wieder auferstehen. Wen der Tod auf jedem Schritte so verfolgt, und immer ihm das Bild mahlt, als ob er seinem Leiden nun entgehen werde, und immer entgehet er ihm nicht, der kann zuletzt gar nicht hoffen zu sterben, folglich gar nicht hoffen, seiner Marter los zu werden. Ist das nicht traurig?

(Aliba, Asnath und Dilka noch etwas entfernt.)

Aliba. Man hat uns hieher beschieden, um etwas zu finden, was uns angenehm seyn würde. Was kann es seyn? Wer kann gut rathen?

Asnath. Ich kann nicht rathen — sonst rieth ich wohl, allein es betrift uns alle drey. Wir sollten etwas liebes finden. Etwas sehr liebes.

Dilka. Ich will wohl rathen. Das könnte Mirza seyn, denn aus den Priesterwohnungen bey Daluka Landhause führen die Wege hieher.

Aliba. Mirza! Ach, das wäre ein schöner, ein vortreflicher Besuch.

Mirza. Hört ich nicht meinen Nahmen nennen?

Malma. Mir war es auch so. Von verschiednen Weiberstimmen.

Osidius. Deine Freundinnen werden dir entgegen kommen.

Mirza. Da müssen sie Gefühl der Freundschaft ahnden können.

Malma. Nein — deine Ankunft ward ihnen berichtet.

Mirza. Da sind sie schon. Aliba! Asnath! Dilka! O ihr seyd liebe gute Seelen!

(Alle umarmen sich.)

Aliba. So schön, liebe Mirza, hoften wir nicht überrascht zu werden! Wo kömmst du her, wo hast du denn Daluka, deine Gebieterin? Warum kam sie nicht mit? Du schweigst! War sie doch wohl nur Heuchlerin? Verließest du sie, weil sie wieder der Tugend Bahn verlassen hat?

Malma. Sie ist nach Memphis. Der Kämmerer forderte sie dahin zum Feste Josephs.

Asnath. Zum Feste Josephs ist sie hingezogen, und du nicht mit, Mirza?

Osidius. Fragt sie nicht nach Daluka. Sie darf davon nicht reden.

Dilka. O diese Schlange Daluka kenne ich. Gewis hat sie Mirza wieder übel begegnet.

Aliba. Laßt das ruhen. Ist es, so werden es die Götter rächen. Aber, Priester, warum bringt ihr Mirza? Weis sie diesen Weg nicht allein?

Osidius. Wir bringen sie, um euch, Aliba, zu bitten, über diese Jungfrau sorgfältig zu wachen, denn sie ist eine Auserwählte der Götter.

Mirza. Wie? Osidius! dies erste Wort. Woher kannst du das muthmaaßen?

Malma. Die Jungfrauen, denen wir euch zu warten gaben in eurer Krankheit, haben uns erzählt, daß ihr das Zeichen der Sonne auf eurer Brust trüget.

Aliba. Mirza! Du, dies Zeichen? Und du entdecktest nichts davon?

Mirza. Ich hab es nicht entdeckt, weil ich nicht wußte, daß es etwas besonders sei. Ich habe geglaubt, alle Mädgen haben es, wenigstens alle tugendhafte Mädgen. Ich habe nie jemanden entkleidet gesehen, als meine Frau, und weil diese eine Sünderin ist, so dachte ich, es wäre deswegen von ihr gewichen.

Aliba. Nein, meine Tochter, durch dieses Zeichen bist du auserwählter, als ich selbst.

Mirza. Nicht so, ich bin nur eure Dienerin.

Aliba. Nicht mehr, Kind. Habt Dank, ihr Priester, daß ihr mir das entdecktet. Es soll nach Würden angewendet werden.

(Sie gehen auf verschiednen Seiten ab.)

Aegypten.

Gegend am Nil.

Potiphars Landhaus.

Daluka Zimmer.

Daluka. Potiphar. Vislo.

Daluka.

Ihr habt gut zufrieden seyn, Herr Kämmerer, eure Wünsche sind erfüllt. Ihr seht euren Liebling zunächst am Throne, seht ihn selbst über euch erhaben. Ihr lebtet nur in diesem Joseph, und ihr habt euer Leben nicht überlebt. Selbst Vislo ist glücklich gegen mich zu nehmen. Er hat von euch die Freyheit erhalten, und Joseph hat ihn bey seinem großen Vorhaben zum Amtmann dieser Gegend gesagt. Nur ich allein muß trauren.

Potiphar. So große Ursach, Daluka, hast du nicht zu trauren. Du solltest den Göttern lebhaft danken, daß, was du böse zu machen dachtest, gut geworden ist, daß du in diesem Joseph einen so versöhnten Feind gefunden. Denn

sage mir, ob nicht dein Leben verwirkt war, wenn er dem Könige dich anklagte? Die Richter des geheimen Gerichts sehen bis in dein Spiegelzimmer, Daluka.

Daluka. Ich muß wohl schweigen, denn alles hält mich einmal für strafbarer, als ich würklich bin. Ich rede auch davon nicht. Ich habe einmahl, mein Gebieter, dir gestanden, daß in einer einzigen schwachen Stunde meine Gedanken nicht ganz rein gegen Joseph waren, daß ich ihn deswegen gehasset, weil er so viel Eindruck auf mich machen konnte, daß ich mich von meiner Pflicht abwandte, und daß daher alle meine Handlungen gegen ihn rührten. Ich habe dich um Verzeihung gebeten, und nun muß ich schon so oft die Nachwehen einer Sache hören, die er selbst mir nicht vorgeworfen.

Vislo. Sie hat gewissermaaßen Recht, Herr Kämmerer. Man muß die Reue nicht verachten. Ein reuiges Gemüth verdient Verzeihung.

Potiphar. Sie soll dir werden. Aber heitre selbst auch deinen Blick. Vergälle mir nicht jede frohe Stunde mit deiner Trübheit.

Daluka. Wie kann ich heiter seyn? Gieng mir nicht meine Freundin verloren? Sprach ich sie nicht noch eine Stunde, ehe Vislo mir die frohe Nachricht von Joseph brachte? Und verschwunden — niemand weis wohin — und niemand erbarmt sich mein, um sie zu suchen? O arme Mirza, du hattest keinen Freund!

Vislo. Glaubt das nicht, gnädige Frau. Mehr hab ich Boten nach ihr ausgesandt, als ihr wohl glaubt, und hab euch nicht mit der betrübten Nachricht niederdrücken mögen, daß auch nichts von ihr zu entdecken ist.

Daluka. Aber zu Aliba hat man nicht gesandt?

Vislo. Wir wähnen, daß, wenn Mirza durch irgend einen Zufall zu Aliba gekommen wäre, sie selbst oder diese euch davon benachrichtigt haben würde.

Daluka. Weil ihr das wähntet, kann darum doch wohl das Gegentheil statt finden.

Potiphar. Sey ruhig, gute Seele! Ich sehe, daß du noch für Freundschaft fühlst, und so kann ich auch glauben, daß du noch nicht gänzlich

verdorben bist. Es soll sogleich dahin gesandt werden. Kein Augenblick Verziehens findet statt.

Vislo. Ich selbst will diesen Weg mit Freuden übernehmen, um der Frau Kämmererin zu Gefallen zu seyn.

Daluka. O ja! Und, Vislo, du hast einen einnehmenden Ton, und deine Rede reizet, ihr zu folgen. Wenn ja der Himmel meine treue Freundin mir geraubt, wenn ich den Trost nicht haben soll, sie wieder zu sehen, dann bitte doch, daß Asnath, die süße Asnath, in meine Einsamkeit zu mir komme. Hab ich nur eine Freundin bey mir, so soll Potiphar bald gewahr werden, daß meine alte Heiterkeit ihren Platz wieder einnimmt.

Potiphar. Ich bitte dich selbst, Vislo, gieb dir Mühe, nach Wunsche alles zu endigen.

Vislo. Von meiner Seite soll nichts versäumt werden, Herr Kämmerer! (Im Abgehen) Sonderbar immer der Uibergang von einer auf die andre.

Aegypten.

Stadt On.

Molais Wohnung.

Großes Zimmer.

Joseph (mit Begleitung von königlichen Trabanten). Molais.

Joseph.

Auch der Aufenthalt in On, theurer Vater Molais, könnte mir nicht angenehm seyn, wenn ich ihn nicht damit anheben könnte, euch zu umarmen.

Molais. Ich kenne Josephs Herz, deswegen traue ich ihm kein schmeichlerisches Lob zu. Aber daß nach On etwas anders ihn trieb, als blos seinen Vater zu sehen, vermuthe ich.

Joseph. Will ichs etwa verhehlen, daß Liebe mich hierher zieht? Nein, mein guter Vater. Euch bleibe nichts verborgen. Im Gegentheil, ich will euch bitten, mein Wort zu reden. Darf ich euch einen Namen nennen, der meinem Herzen unaussprechliche Wonne giebt, der mein Blut in Bewegung setzt?

Molais. Warum nicht, lieber Joseph? Dieses Gefühl freuet mich an euch. Wie ich den Namen Aliba hörte, war es meinem Ohre, als habe er einen ganz besonders schönen Klang; wie ich Aliba zum erstenmahle sah, da war es meinem Auge, als habe ein solcher Glanz nie mich bestrahlt; und wie ich zum erstenmahle sagte, Aliba — könntest du mich lieben? da war ich — Jüngling — was ihr jetzt seyd.

Joseph. Mein Lieblingsname tönt nicht minder schön, als der Eurige. Asnath! Denkt euch den sanften Namen, Asnath.

Aber, lieber Molais, ich weis, Asnath hat um meinetwillen gelitten; ich weis, ihr Vater hat Ursach zornig zu seyn, daß ich als Knecht es wagte ihr zu sagen, ich liebte sie. Und wenn er noch zürnte, wenn er die schöne Asnath mir versagte, dann — dann wäre Joseph unglücklich, bey allem seinem Glücke.

Molais. Für Potiphera hafte ich euch. Hier in Aegypten pflegen Väter ihren Töchtern keine Wahl streitig zu machen, die irgend mit ihrem Beyfall bestehen kann. Aber —

Joseph. Aber an Asnath zweifelt ihr.

Molais. Du wirst zu eifrig, Freund. Asnath, mein ich, mußt du selbst fragen. Und da sie eben bey meinem Weibe sich befindet, da Potiphera auch dort ist, so, dächt ich, könnten wir gleich gehen; wir haben nur wenige Gänge bis in ihre Zimmer.

Joseph. Ach, Molais, ich weis nicht, wie mir ist; ich zittre —

Molais. Du, der in jenen unterirrdischen Grüften einer der Beherztesten warest, du zitterst, die anzureden, die deine Seele liebt?

Joseph. O mit welcher Dreistigkeit würde ich sie anreden, spräche ich jetzt zum erstenmahle mit ihr. Mein Vater, das kann das kleinste Pochen eines bösen Gewissens bewirken. Ich glaube gesündigt zu haben, da ich Eindruck von Liebe vergebens machte.

Molais. Diese Erkenntnis spricht dich frey. Schwächen haben wir alle. Merk dir aber, Joseph, diese Lehre deines eignen Herzens, und laß sie kräftig auf dich wirken, für die Zukunft, wo du mehr dieser Unfälle haben wirst, und

wo ihre Folgen wichtiger, also auch mehr zu bestreiten ist. Ich sahe nicht ganz ungetrübt die Aussicht in dein ferneres Leben; doch sey dir das Trost, bey keinem Menschen sah ich sie ganz rein. Jetzt komm zu Asnath.

Aegypten.

Molais Landhaus vor On.

Zimmer Aliba.

Aliba. Asnath. Dilka. Mirza. Potiphera.

Potiphera.

Der Mann in weißer Seide, der schöne junge Mann ist es also, den meine Asnath liebt? Er geht stolz einher, und man sieht es ihm nicht an, daß er ein Knecht gewesen. Er weis sich schier des Königs Pharaonis Ansehen zu geben. Nun, Asnath?

Aliba. Sprich mit deinem Vater, liebe Asnath, und mach ihm seine Hofnungen nicht trübe.

Asnath. Ach, wie soll ich mit ihm reden, da ich selbst nicht hoffe? Alle eure Gründe haben keinen Eindruck auf mich gemacht. Lieber Vater! Das ist der Mann, den Asnath liebt. Aber glaubt ihr wohl, da er in so große Würden gekommen, daß er Asnath noch lieben wird?

Potiphera. Wie? Asnath! Bist du nicht Potiphera Tochter? Hat nicht Molais mir versichert, du seyst reines Herzens? Die Sonne kann in deiner Seele keinen Flecken finden, und Joseph sollte einen finden?

Asnath. Vater! Die Rede deines Mundes hat mich gestärkt.

Potiphera. Wird Pharao einen erheben, dessen Herz einer reinen Unschuld lügen könnte? Wird er einst wollen bereuen, was er gethan? Nein! Kommt ihr alle mit mir. Wir wollen durch den Hayn zu unserm Vater Molais wandeln, und ich will diesen Jüngling fragen, was ihm Asnath ist.

Hayn neben Molais Landhause.

Vor der Stadt On.

(Dunkle Gänge, in welchen sich begegnen)

Molais, Joseph, Potiphera, Aliba, Asnath, Mirza, Dilka. (hernach kömmt dazu) Vislo.

Joseph.

Ach mein Asnath! Sonne meines Herzens!

Asnath. O mein Joseph! Stern meiner Augen!

(Sie wollen sich in die Arme fallen, treten aber beyde zurück.)

Joseph. Nein, Asnath, erst will ich dich von dem Vater bitten.

Asnath. Verzeihe, Potiphera, daß rasch Asnath über den Geliebten einen Augenblick vergessen konnte, daß sie noch unter väterlicher Gewalt stehet.

Potiphera. Sehe ich nicht hier himmlische Harmonie? Sollte ich nicht segnen, wo von beyden Seiten Feuerblicke Seegen winken?

Joseph. Ja, Vater, segnet uns! Wenn du an reiner Liebe Wohlgefallen hast, an reiner

Liebe, wie der Sonne Licht sie in die Herzen sendet, so mußt du an der unsrigen Gefallen finden. Wir fühlten sie im ersten Augenblicke, da wir uns sahen; es war das Werden eines schönen Tages, den du, mein Vater, nach einer langen finstern hofnungslosen Nacht erhellen kannst, wenn du vergönnst, daß wir uns lieben.

Molais. Wie ists denn mit dir, Joseph? du zittertest ja, wie du mit mir giengest, du zittertest, ob Asnath auch noch lieben würde.

Asnath. Das that er? Nein, Molais —

Joseph. Ja, Asnath — Molais kann nicht lügen. Ich thats, allein ich sahe dich kaum, so war mein Zittern vorüber — mein Herz sahe dich, wie es dich immer gesehen hatte, im vollen Glanze deiner Unschuld — in dem so schönen Gefühle für mich. O bitte deinen Vater, daß er seinen Willen giebt, denn deine Augen sagten mir beym ersten Blick — du wollest —

Asnath. Mein Vater, Potiphera! einst sagt ich dir von einem Manne, ich könne kindlich ihn verehren, doch nicht als Mann ihn lieben. Hier sage ich, ich lieb ihn — gieb ihn mir!

Potiphera. Molais! Zu viel bin ich dir schuldig, daß ich diesen Ausspruch nicht dir überlassen sollte. Was meinst du zu dem Paare?

Molais. Daß es vielleicht das seligste, das glücklichste ist, was, seitdem ich diesem Sonnentempel vorstehe, sich geliebt. O segne sie, mein theurer Freund!

(Sie knien vor ihm nieder, und er legt seine Hand auf ihre Häupter.)

Potiphera. So segne ich euch denn im Namen des Allmächtigen, den eure Väter ehren, bey dem einigen Gotte, der im Stillen das ganze Weltall beherrscht, und doch laut redet, aus der Sonne, dem Monde und den Sternen, aus dem heitern blauen Himmel, und aus den trüben Wolken, die ihn oft bedecken, dessen milde Stimme sich hören läßt im sanften Frühlingsregen, und im erquickenden Morgenthau, dessen zornige Unzufriedenheit mit unserm Thun wir vernehmen im Donner, der über uns rollt, der aber im Zorne selbst mild ist. Ich segne euch bey ihm, der durch den Mund eines jeden lebendigen Geschöpfs redet, und seine Wunder verkündet durch jedes leblose.

Seyd glücklich — wie er Menschen glücklich machen kann. Er mehre euch, wie er die Häuser derer lebendig werden läßt, die in seinem Willen, und in seinen Gesetzen handeln, er mache Asnath zur Mutter von Tausenden, und lasse Josephs Nachkommenschaft sich ausbreiten über die ganze Erde.

(Sie stehen auf, und küssen ihn.

Molais. Du hast dich selbst übertroffen, Potiphera. Du hast deinen Kindern einen schönen Segen gegeben. Du hast aber mir lange verborgen dein Herz.

Potiphera. Nicht, Molais. Sieh, für diese Stunde war das Licht mir aufbehalten, was so lange ich vergebens suchte. Der Stral vom Herrn hat mich getroffen.

Joseph. Asnath! Dein Vater hat uns einen Seegen gegeben, den ich von ihm kaum erwartete, den Seegen meines und unser aller Gottes.

Asnath. Und ich bin glücklich, daß er dich mir gab — Aliba! Fühlst du denn sie ganz, die Freude, die deine Freundin Asnath fühlt? Du

sprachst mit ihr so viel von ihrem Glücke, du warst noch dessen sicherer, als sie?

Aliba. Wundert dich das, Asnath? Frag Joseph, ob er nicht gezürnet haben würde, wenn ich Unbeständigkeit bey ihm gedacht?

Joseph. Aliba! Du erhöhest deinen eignen Werth durch dieses Zutrauen. Nicht genug, daß dein Molais mich mit Wohlthaten überhäuft, auch seine Aliba muß das Maas derselben vergrößern. Wie bin ich armer Verstoßner doch in eine so blendende Heyrath gekommen? Wie hat mir Gott gelohnt die wenigen Leiden, die solche Freuden mit sich führen! Wie hat er mir vergolten die Ungerechtigkeiten, an mir begangen, und die Schmerzen eine Zeitlang Knecht zu seyn! — Aber was sehe ich, ist das nicht Mirza, die mit der guten Dilka, die auch um meinetwillen litt, dort im Gespräch begriffen ist?

Mirza. Ich bin es, Joseph, ich deine ehemalige Mitgefährtin in der Knechtschaft, ich, deren Herz du rührtest mit feuriger Liebe, die dies Geheimnis schmerzhaft begraben haben würde in ihrem Innern, wenn nicht eine höhere Bestim-

mung mich ganz von irrdischer Liebe trennte. Geweyht dem Wesen, mit dessen Stralen ich bezeichnet ward, fühlte ich Muth, auch diese Leidenschaft zu bekämpfen. Nicht mehr sehe ich Asnath neidisch an, wie ich ohne die große Entdeckung, die man gemacht hat, gethan haben würde. Nicht macht dein Anblick mich verwirrt, den ich sonst nicht würde haben ertragen können.

Dilka. Seht in Mirza, mein nunmehriger Herr, eine von der Sonne selbst ihr Geweyhete, deren große Herkunft wir jetzt zu ergründen beschäftigt sind.

Mirza. Und seht in ihr die Bittende, daß ihr verzeiht, daß sie nicht gleich durch eine schuldige Entdeckung euch vom Gefängnis rettete.

Joseph. Die Dinge sind vergessen, Mirza, und ihrer darf auch nicht weiter gedacht werden. Sie stehen in der Hand dessen, der über uns ist.

Mirza. Wie du willst. Noch einmahl aber will ich doch dich warnen. Oft trägt die Zukunft noch schwärzere Unternehmungen als die Vergangenheit, und wem Gift und Dolch gelau-

fig sind, dem muß ein Mann sich nicht nahen, auf welchem itzt das Wohl des Staats und meiner lieben Asnath ganze Glückseligkeit beruhet.

Asnath. Du giebst fürchterliche Warnungen, liebe Mirza.

Molais. Die nicht am unrechten Orte sind, für welche indessen Asnath noch nicht zu zittern braucht, denn welcher Mensch hat nicht Feinde, aber welcher steht nicht in der Hand dessen, der ihn schützet?

Dilka. Dort sehe ich Vislo, Potiphars Freygelaßnen, kommen.

Mirza. Einen der Edlen, wie es wenig im Aegyptenlande giebt.

Joseph. O Vislo! lieber Freund! Wo kömmst du in dieser glücklichen Stunde her?

Vislo. Wie ich sehe, Joseph, eine glückliche Stunde, denn ich erblicke nicht allein dich, den ich hier nicht zu finden hofte, sondern noch eine Lebende, die wir als todt beweinen.

Joseph. Als todt beweinen? Wer wäre das?

Mirza. Das bin ich. Mein lieber Vislo, weis man denn von meinem Unglück?

Vislo. Von einem Unglück, welches dir begegnet, weis man nichts, wohl aber von deinen Verschwinden, welches man als ein Räzel betrachtet, und worüber man sich keine andre Erklärung denken konnte, als daß du umgekommen. Deine Gebieterin Daluka hat diese ganze Zeit über dich geweint, und sendet mich zu sehen, ob du etwa hier bist.

Ich muß mich wundern, daß ein Mädgen, in deren Seele ich immer Dankbarkeit vermuthet, diese Eigenschaft aus den Augen setzen, und ihrer Retterin vom Tode nicht einmahl die Angst über deinen Unfall benehmen kann.

Aliba. Uiber diese Vorwürfe, Vislo, entschuldigen wir sie.

Vislo. Welches mir genügen muß; allein Daluka läßt sie bitten, zurückzukehren.

Mirza. Den Auftrag hat sie dir wohl würklich nicht gegeben? Wenigstens hat sie sicher einen Zweifel hinzugefügt? Nicht wahr, Vislo?

Vislo. Ich finde diese Frage räzelhaft. Indeß kann ich nicht leugnen, daß sie mir aufgetragen, wenn ich Mirza nicht mehr unter den Lebendigen finden sollte, von Aliba die sanfte Asnath mir zur Gesellschafterin für sie zu erbitten.

Molais. Folgt deinen Warnungen, liebe Mirza, so bald der Erfolg?

Vislo. Ihr redet alle sehr in Bildern. Ich wähne, es müsse etwas vorgegangen seyn, wobey unser Haus troz seiner Entfernung verwickelt ist.

Molais. Das wird sich zeigen, guter Freund, indessen bleib du bey uns, wohne einigen Festen bey, und bringe die Erzählung von allem, was du siehst, getreulich deiner Gebieterin und dem vortreflichen Potiphar, der unsern guten Joseph auch liebt, vor, die beyde wesentlichen, wenn schon verschiedenen Antheil daran nehmen werden. Du bist ein lieber Gast für uns.

Joseph. Und nun, Potiphera, noch eins. Ich wollte meine Asnath blos durch ihre Liebe

und deine våterliche Einwilligung erhalten. Zu deiner mehrern Freude aber muß ich dir sagen, daß auch der König sie für mich bestimmt hatte.

Potiphera. Wie? Hatte der König wirklich meiner Bitte noch gedacht?

Joseph. Er schlug mir ein Weib vor — ich weigerte mich, weil ich schon liebte, und siehe, meine Asnath war, die auch sein Sinn für mich gewählt.

Potiphera. Dann bin ich doppelt selig. Mein weißes Haupt soll sich noch einmahl vor ihm neigen, und ihm danken, der nie einen seiner Unterthanen vergißt, dessen wohlwollendes Auge allenthalben hinblickt.

Joseph. Gewis, die Seeligkeit der Aegypter ist groß in diesem Pharao. Möge der Gott aller Götter seine Tage werden lassen, wie des Sandes am Meere Zahl, den niemand fassen kann, und da sein irrdischer Körper seine Wohlfahrt nicht erreichen kann, möge sein Geist auf alle seine Nachfolger sich herabsenken!

Molais. Du hast den Seegen aus biederm Herzen über Aegyptenland gesprochen, und er möge in Erfüllung gehen. Kommt, Kinder, daß wir vor den Augen Gottes die Vermählung dieser Liebenden begehen!

Aegypten.

Gegend am Nil.

Potiphars Landhaus.

Grotte zum Baden in demselben.

Daluka (sich badend). (hernach) Eine ägyptische Hexe.

Daluka.

Ha! Könnte ich mich im Blute aller derer baden, die mich hassen, und die ich hasse! Könnt ich so, wie ich Mirza Herzblut an dem Dolche habe, mit demselben Asnaths Blut, und des verwünschten Knechts, zum Herrn über Aegyptenland erhoben, vor mir strömen sehen! Wollüstig wollt ich mich darin wälzen.

(Die Hexe tritt ein.)

Ha! Kömmst du, alte Freundin! Dir triefen ja die Augen, und feurend ist der sie umgebende Kreis. Sicher hast du wieder irgend einen heilenden oder verderbenden Saft gekocht, dessen Aufsprudeln du zählen, und damit dich anstrengen mußtest.

Hexe. Ich sahe noch kein Feuer, Gebieterin. Ich sammlete die Dünste einer zehen Jahre lang verschloßnen Erdenhöle, in welcher Ottern und Kröten genistet, davon sind meine Augen angelaufen, ob sie schon so wie mein Mund mit gläsernen Decken bewafnet waren, und ich den Odem durch meine künstliche Maschine zwanzig Schritt weit außer der Höle zog.

Daluka. O das müssen köstliche Dünste seyn, die du da aufgefangen.

Hexe. Köstlich für den, der seine Wonne daran fände, seiner Nebenmenschen Tod aufs schmerzlichste zu fördern. Behüte uns doch Apis für solchen Dingen und Gedanken. Ich habe diese Dünste zum Wohl der Menschheit aufbewahrt. Ein Tropfen derselben reiniget ein ganzes Haus von den Insekten, die nach der Uiberschwemmung des Nils es zu bewohnen pflegen, und die Besitzer desselben unbarmherzig peinigen. Doch müssen sie selbst einen ganzen Tag sich daraus entfernen, bis die Wirkung des Gifts verflogen ist.

Daluka. (vor sich) Wohl, daß ich mich nicht verrieth, denn das ist eine von den Gutmüthigen. (laut) Hast du die Kräuter mir gesammlet?

Hexe. Hier sind sie, Frau. Sie machen schön, und stärken zu Gesundheit und Leben.

Midian.

Kleiner Garten Hira.

Laube darinnen.

Hira. Odol.

Hira.

Wie so erfreulich lauten diese Nachrichten von unserm Joseph!

Odol. Wahr, daß sie sehr erfreulich lauten — doch was wird die Bemerkung Molais am Schlusse sagen, daß irrdische Sonnen immer Flecken trügen?

Hira. Ich kann mir diese Deutung machen, Odol. Der Mensch ist immer schwach, und Joseph immer Mensch. Im Taumel seines Glückes wird er nicht an Vater und an Brüder denken, dieser Jüngling —

Odol. Wenn aber nun die Vorsehung es weiser hält, ihn noch mit ihnen nicht zu vereinen?

Hira. Das hebet seinen Fehler nicht. Da hat sie tausend Wege, auch die Gedanken darauf wieder anders zu lenken. Immer sollte er im Glück des alten leidenden Vaters nicht vergessen. Besser aber das, als etwas schlimmers.

Aegypten.

Dunkle Höle.

Die ägyptische Hexe vor einem Felsenschranke.

Sie wollte etwas von den Dünsten! Sie sagte, auch sie fühle diese Plagen nach den Uiberschwemmungen des Nils — und wolle sich dadurch davon befreyen. Ich versprachs. Ich hätte es nicht versprechen sollen. Kann ich denn in dem Innersten ihres Herzens lesen? Kann ich bestimmen, welchen Gebrauch sie davon machen wird?

Ist diese Daluka, obgleich sie des obersten Kämmerers Weib ist, deswegen ohne Tadel? Kann sie mit ihrem Stande nicht Bosheit verbinden, und wäre sie nicht fähig, dieses Mittel zum Bösen anzuwenden?

Nein, ich werde es ihr nicht geben. Ich gehöre ja nicht zu denen, die Böses verbreiten, und ich will es auch nicht auf die entfernteste Art. Meine Bestimmung ist Gutes thun, und das will

ich. Ich werde zum Kämmerer gehen, ihn will ich fragen. Willigt er ein, so mag sie es erhalten.

Sie sahe ohnedem zu wollüstig aus, als daß ich ihr viel Gutes zutrauen sollte, und ich wollte schwören, ich hätte ein männliches Gesicht durch eine Ritze der Wand lauschen sehen, welches nicht des Kämmerers Gesicht war.

Aegypten.

Stadt On.

Wohnung des Oberpriesters.

Josephs Zimmer.

Joseph. Asnath.

Joseph.

Wie schön geht mir die Sonne, wie geht sie mir doppelt auf! Einmahl verdanke ich, o Vater, dir dieses Morgens Heiterkeit, zum zweytenmahle verdanke ich sie dir, o Asnath, meiner Seele theuerstes Gestirn! Nichts fehlt zu meinem Glükke. Ich fühle meine Brust sich dehnen, um Raum zu machen für die Fülle der Wonne, die darinnen so schwer Platz hat.

Asnath. Und ich beuge meine Seele im Dank für das Wesen, was mich mit dir verband. O wenn ich mir die ersten der Minuten denke, in denen mein Herz von dir gerührt ward, so sehr und hoch gerührt ward, daß ich in dir nur den Einzigen erblickte, der meines Lebens Glück beve-

stigen konnte, wenn ich bedenke, welch ein Abstand sich damals zwischen uns befand, wie ich aber so gern meinen Stand und meine Vorzüge verleugnet hätte, und der Liebe, der unbegrenzten Liebe, in die Arme gefallen wäre, wenn ich mich nun durch die Hülfe der gütigen Götter über alles weggeschwungen sehe, was unserer Verbindung von Hindernissen in dem Wege stand — ich muß, ich muß mich kindisch freuen über ein solches Zulächeln des Glücks.

Joseph. O Asnath! Deinem Herzen darf nichts verborgen bleiben, was in dem meinen liegt. Zu der Zeit, da ich dich in meiner Seele trug, da dein Bild mich bey jeder Arbeit begleitete, da ich keine schöne Blume pflegte, ohne zu denken, ich mögte sie Asnath geben können, da suchte mich eins der schönsten Weiber Aegyptens zu verführen — da widerstand ich mit Geistesstärke den Tücken der Wollust.

Asnath. Wie? Joseph! Die Gefahr auch hat sich zwischen unsere Liebe gestellt! Nein! Das glaubte ich nicht. Zwar weit entfernt, Joseph habe, wie Daluka Dudais melden ließ, sich unterfangen strafbare Liebe auf sie zu werfen, dachte

ich doch nicht, daß das Gegentheil Wahrheit sey? Mein lieber Joseph, Daluka ist eine schöne Frau. Weit über Asnath hebt sich der Glanz ihrer Reize. Wenn sie meinen Joseph verführt hätte, mit Schaudern denk ich dieses Augenblicks. Darum also war die Buhlerin ungehalten, daß ich dich liebte, darum ließ sie dich ins Gefängnis werfen, darum wurde sie zur Verrätherin an ihrer Freundin? O glücklich, Joseph, daß ich, noch ehe sie sandte, mich meinem Oheim entdeckt, sonst wäre deine Asnath gewis strafbar erfunden worden, und vielleicht nicht mehr unter den Lebendigen.

Joseph. Laß uns den Blick von einem solchen Gegenstand weglenken, und auf die schönere Zukunft sehen, die unsrer Liebe lohnen wird.

Asnath. Schon lohnt! — Ist dieser Tag nicht einer, dessen Seligkeiten mir keiner unter allen folgenden größer gewähren kann?

Joseph. So wie ich mir diese mahle, sollen sie wenigstens dem heutigen nichts an reiner Zufriedenheit nachgeben. Du kannst kaum glauben, Asnath, wie des Königs Gnade mich in sein Herz geschlossen. Wenn du mit mir zu seinen Füßen liegen wirst, da wirst du sehen, wie

schnell er uns aufheben, wie er mich umarmen, seinen Freund mich nennen wird.

Asnath. O du sollst dir diese Freundschaft, diese Gnade auch erhalten, mein guter Joseph. Es soll mein eignes Bestreben mit dahin gehen, daß sie dir bleibe. Die Priestertöchter in Aegypten erfahren manches, was nie zu eines Weibes Wissenschaft außerdem gelangt. Deswegen wollte mich mein Vater auch dem Oberpriester geben.

Du weißt, wie nahe Potiphera selbst der Stelle war, die itzt Molais bekleidet; du weißt, daß er alles wissen mußte, was dazu gehört, dies Amt zu verwalten, und Asnath hat durch die Liebe ihres Vaters manchen Blick ins Innerste gethan.

Joseph. Ey, eine Eigenschaft, die ich an Asnath neu entdecke, und die mir werth seyn muß! Hätte ich doch nicht gedacht, daß diese geschickte Handarbeiterin, die mein Gesicht so schön in alle ihre Teppiche zu weben wußte, auch mit ihrer Seele sich so tief ins Feld des Wissens wagte.

Asnath. Jenes, mein lieber Joseph, muß dir ein Beweis seyn, daß ich dich immer vor Augen und im Herzen hatte, daß ich mich nur immer in deine Gesellschaft wünschte, dich todt oder lebendig, wahr oder im Bilde um mich haben mußte. Dieses soll dir allein nur offen liegen. So viel auch Asnath zu wissen glaubt, so hat doch dieses niemand noch erfahren. Kein Mensch hat ihrem Munde je etwas von den Geheimnissen ihrer einsamen Stunden in den unterirrdischen Gewölben entlockt, es ist für Joseph aufbehalten, wie sie das ganze Wesen der Priester kennt.

Die Priester, Joseph, mußt du dir zu Freunden erhalten, wenn du deine Rolle so groß fortleben willst, wie du ihre schöne Laufbahn angefangen. Sie sind es, die uneingeschränkt Aegyptenland beherrschen.

Joseph. Du setzest mich in Erstaunen, Asnath. Darfst du wagen, das zu sagen?

Asnath. Warum nicht, da sie es gut beherrschen? Freylich nützt es nicht, den Ohren aller Aegypter es zu enthüllen. Dir aber, Joseph, dem ersten nach dem Könige, muß meines Be-

dünkens alles so gut, wie dem Könige selbst, offen liegen. Denn da ich fest der Meynung bin, daß du mehr als der König wirken sollst, da ich dich in Aegypten so geliebt zu sehen wünsche, wie ihn selbst, da ich von nun an nichts in meinem Herzen trage, was nicht dein wäre, so will ich mein ganz Bestreben seyn lassen, für deine Höhe mit zu arbeiten.

Joseph. Welch ein Weib fand ich denn in dir! O ihr Großen dieser Welt, wenn immer solch ein Glück in denen euch zur Seite stünde, die ihr zu ewigen Gefährtinnen dieser Lebenstage wählet, wie glücklich wäret ihr!

Aegypten.

Potiphars Landhaus am Nil.

Garten desselben.

Boskage am künstlichen Springbrunnen.

Potiphar. Daluka (lustwandelnd). (hernach) Vislo.

Potiphar.

Sieh, dieser schöne bedeckte Gang ist sein Werk, Daluka. Der Brunnen dort, der in achtzig kreuzenden Röhren das Wasser wirft, den ich nie hier zu sehen hatte, ist sein Werk. Bin ich nicht glücklich, daß ich so viele trefliche Angedenken von einem Manne habe, der itzt selbst über mich erhaben ist?

O Hira und Odol! Wie große Wohlthat habt ihr mir gethan, daß ihr diesen ebräischen Knaben mir brachtet! Kehrt ihr wieder, so sollt ihr eine Gunst von mir euch erbitten, und sey sie, welche sie wolle, ich will sie euch gewähren.

Daluka. Da, dächt ich, hätte König Pharao ein näheres Verbindnis, sie zu begünstigen.

Potiphar. Glaubst du, daß er es unterlassen wird? Er hat mir schon gemessenen Befehl gegeben, sie zu ihm zu führen, sobald sie hier erscheinen. Und ich werde das nicht versäumen; denn mit hüpfendem Herzen freue ich mich auf den Augenblick, in welchem er Joseph ihnen in seinem Glanze vorstellen wird. Mein Alter nimmt mit jedem Tage zu, ich kann nicht wissen, wie lange mir die Sonne noch erlaubt, ihre Stralen hienieden zu erblicken, und darum will ich noch zu einem großen Feste mir den Tag machen, an welchem das geschieht.

Daluka. Und Joseph wird doch auch uns einmahl wiedersehen, dann werde ich ihm eine Speise selbst bereiten, und einen Trunk ihm reichen, um alles wieder gut zu machen, was er um dieses Hauses willen litt.

Potiphar. Das sind Gedanken, die dir Ehre machen, Daluka. O nachdem ich diese Aeußerung von dir höre, sind wir gänzlich wieder ausgesöhnt. Nun ist mein Wunsch erfüllt.

Nun lade ich ihn zu mir, und allen den Meinigen wird es ein Festtag seyn, so wieder bey ihm zu sitzen, wie an jenem Feste.

Daluka. Lange schon trug ich dies in meinem Sinne, und wagte nicht meinen Herrn darum zu bitten, weil ich die Ahndung voriger Trauer furchte.

Potiphar. Und mir giebt im Gegentheil dies meine ganze Heiterkeit wieder. Da kömmt auch Vislo, und wir werden vernehmen, was er uns für Nachricht bringt.

Daluka. Er kömmt allein. Ach! Er hat keine Begleiterin, die mein armes Herz erheitern könnte. Ich werd alleine seufzen müssen!

Potiphar. So werd ich dich selbst zu Aliba bringen, damit in ihrer Gesellschaft du dich freuen kannst. Nun, Vislo, bringst du gute Neuigkeiten von On?

Vislo. Sehr gute. Doch mußt ich, wie ihr seht, alleine wiederkehren.

Daluka. Du nennst das gute Neuigkeiten, und hast doch Mirza nicht gefunden?

Vislo. O ja, Gebieterin, ich fand sie. Ich war bey ihrem Feste der Einweyhung als Priesterin der Sonne.

Daluka. (fällt ohnmächtig nieder) Wie? Sie!

Potiphar. Was ist das? Rufe Hülfe, Vislo, oder hilf mir wenigstens sie auf die Rasenbank legen. (Sie legen sie auf die Rasenbank.)

Vislo. So ist es besser, Herr. Vielleicht käme noch mehr, was sie in Erstaunen setzte, und wo der Zeugen ihrer Verwunderung wir lieber entbehren wollen.

Potiphar. Begreif ich dich, Vislo? Erwache, Daluka! Erwache, meine Seele!

(Daluka schlägt die Augen auf.)

Daluka. Ach! Das war hart, das war entsetzlich!

Potiphar. Wie? Was war entsetzlich? Ist dirs besser, Daluka?

Daluka. Ein wenig, lieber Potiphar! Aber wie kannst du noch fragen, was entsetzlich war? Die Mirza, die ich liebte, wie mein eig-

nes Leben, hat mir nicht einmahl Nachricht von ihrem Glücke gegeben. Sie verachtet mich.

Potiphar. Wohl nicht ganz recht. Doch mögt ich wissen, wie sie als deine Dienerin zur Sonnenpriesterin gekommen wäre? Das Geheimnis ihrer Geburt muß sich entwickelt haben, denn du fandest sie doch am Nil.

Vislo. Die Gottheit selbst hat sie dazu geweyht. Von ihrer Geburt ist nichts bekannt geworden, wohl aber, daß sie eine Sonne an ihrem Herzen hat.

Potiphar. Wie? Und das hättest du nicht gewußt, Daluka, die in ihrer Kindheit sich mit ihr allein beschäftigte?

Daluka. (Vor sich) Mein Dolchstich hat gerade das große Geheimnis enthüllt. (laut) Sie hatte ein kleines rothes Maal, hat dies bey größern Jahren sich zu dieser Gestalt ausgedehnt, so weis ichs nicht. Sie war so schamhaft, daß sie nie beym Baden noch beym Ankleiden jemand zugegen seyn ließ.

Potiph r. Wenn nur nicht deswegen Verantwortung auf dich fällt! Wenn nur da-

her nicht es rührt, daß man dir keine Nachricht von dieser Veränderung gegeben!

Vislo. Nein, Herr, man gedenkt dessen gar nicht. Man ist über die Entdeckung froh, und daß die Gute, von den Göttern Geliebte, in ihre Rechte eingesetzt ist. Ich wohnte auch noch einem andern Feste bey, das euch nicht minder Freude machen wird, der Vermählung unsers geliebten Josephs.

Potiphar. Unser Joseph vermählt? Und mit wem? O glückliche Gespielin seiner Tage, du hast ein schönes Loos ergriffen! Wie heißt die Auserwählte?

Vislo. Des Priesters Potiphera Tochter — Asnath.

Daluka. Asnath! Sagst du würklich, Asnath? Ha, wie das mir aufs Herz fällt! Kann denn ein so geehrter Mann sich vergessen, die noch zum Weibe zu nehmen, die schon ihm nachlief, da er noch Knecht war? O ihr Gesetze Aegyptenlandes, wie werdet ihr gemishandelt! Wie ist es möglich, daß man die kleine Verbuhlte, die mir das ganze Geständnis ihrer strafbaren Lie-

be machte, daß man sie so ohngezüchtigt lassen konnte! Sie, die gar kein Hehl daraus machte, daß einen Knecht sie blos zum Manne nehmen könne, erhält den größten Herrn Aegyptenlandes.

Vislo. Ihr müßt euch wahrlich irren, Frau, denn für ihre Tugend bürget das ganze Priestervolk — des Sonnentempels edle Frauen alle.

Daluka. Das ist nur Gunst. Nach Gunst wird auch dort alles ausgetheilt. Mir mahle keiner mehr Gerechtigkeit bey Priestern. Itzt hab ich den Beweis des Gegentheils in Händen.

Potiphàr. Was eiferst du, Daluka? Wenn beyde glücklich sind, wenn keinen andern sie geliebt als ihn, wer will, wer kann sie tadeln?

Daluka. Ich! Auftreten wollte ich vor Pharao und dem versammleten ganzen Priestervolke, und sagen, ihr thut unrecht, daß ihr dem Fremdling, der euch solch ein Gutes that, mit einem solchen Weibe lohnt.

Vislo. Irren, Frau, ist menschlich, und konntet ihr euch nicht in Asnath irren, wie ihr

euch auch in Joseph irrtet? Ihr hieltet ihn auch für lasterhaft, und siehe da, es war nur Blende — vielleicht ist es bey dieser mir so sanft, so unschuldig scheinenden eben so. Wenn aber ihr hellleuchtendere Beweise gegen sie habt, wenn ihr des etwas wißt, was Joseph auch für die Zukunft in ihrem Besitze unglücklich machen könnte, so ist es eure Pflicht, aufzutreten gegen sie, so könnt ihr Winke den geheimen Richtern geben.

Daluka. Ich will diese Winke, Vislo, lieber der geheimen Gerechtigkeit geben, die im Verborgnen richtet, ohne Menschen zu Rathe zu ziehen. Bewahre, daß ich euch, die ihr blind für diese Dirne eingenommen seyd, zu überzeugen fähig seyn könnte, aber ich sag es euch, an ihren Bestrafungen, an dem plötzlich erwachten Zorn des Himmels und der Götter werdet ihr die Wahrheit der Rede meines Mundes erkennen.

(Sie geht erhitzt ab.)

Potiphar. Sie schien mir wütend. War das nicht Eifersucht, Vislo?

Vislo. Wir wollen es lieber Verblendung nennen. Doch läßt der Oberpriester Molais euch

melden, ihr würdet wohl thun, wegen eurer Gattin auf eurer Hut zu seyn.

Potiphar. Ich werd es. Itzt aber komm mit mir, und du sollst mir von unsers lieben Josephs Freude erzählen. (Beyde ab.)

Andere Seite des Gartens

Grotte daselbst.

Daluka. (Sie hat sich auf eine Moosbank geworfen.)

Ha! Das Unglück verfolgt, tödtet mich. Keinen Augenblick läßt es mir mehr Ruhe über diesen Ebräer, und die Rache an ihm. Hätte er nun damahls mich nicht verschmähet, hätte er mir die Erstlinge seiner heißen Leidenschaft geschenkt, itzt hätte er eine Freundin, auf welche er in jedem Falle bauen könnte. Menschen! wie steht ihr doch eurem eignen Vortheile im Lichte! Wenn ich es so bedenke, daß sie ganz in meiner Hand seyn werden, wenn ich erst von dieser Zauberin das Mittel, sie gleich Insekten zu verderben, erhalten habe — so werd ich etwas ruhiger, so scheint es mir, als wenn durch diese an sie genomme Rache dann mein Blut kühl in den Adern fließen würde. Vergeß ich aber das, dann quälts mit Nesselpeitschen — dann steht das Bild, wie sie einander wollüstig in den Armen ruhen, da — und dann — — o könnt ich sie zerreißen — könnt ich in diesen süßen Minuten brennendes Gift auf sie tröpfeln, das bis auf die Knochen

fräße, und mit unsäglichem Schmerz ins Reich der Finsternis sie schickte.

Wie doch so keiner meiner Anschläge ein gutes Ende gewinnet! Wie ich dazu geboren zu seyn scheine, daß meine Wünsche unerfüllt bleiben! Das Zeichen an Mirza Brust wußte ich wohl. Da ich sie liebte, wollte ich sie nicht von mir lassen. Ich glaubte, ein solches Geschöpf bey mir zu haben brächte mir Segen. Auch scheint dieser, seit sie mich verlassen, von mir geflohen zu seyn. Ich bedachte das nicht, sonst hätte ich wissen müssen, daß sie nicht mit Joseph fallen könnte, daß selbst dieser Schutz sie dafür sicherte.

O! hätte ich doch dieses Sinnbild immer vor Augen gehabt, ich könnte in ihr noch eine Freundin haben. Wie sie ihre eigne hohe Bestimmung noch nicht kannte, und alles mir zuwillen that, weil sie mich unaussprechlich liebte, da hätte sie auch daran gewirkt, Asnath von Josephs Seite zu trennen, und da wäre ich glücklich.

Nun, was kann meine Rache? — Mich befriedigen, aber doch den Genuß nicht auslöschen, den einmahl er in ihren Armen fühlte. Es ist schrecklich — sehr schrecklich.

Aegypten.

Residenz Memphis.

Königliches Schloß.

König Pharao. Joseph.

Pharao.

Warum entschuldigst du dich, lieber guter Joseph?

Joseph. Viel Zeit hab ich, mein König, auf mich und meine Liebe gewendet, und dein und deines Volkes Dienste entzogen. Deswegen bitt ich um Verzeihung.

Pharao. Das Leben, du Theurer, ist uns Menschen nicht blos gegeben, um im Wirken für andre es zuzubringen. Wir sollen zuerst auf uns denken. Uns selbst sind wir die nächsten, und dann sind wir verbunden unsern Brüdern beyzustehen. Zwar fordert das Gesetz des Lebendigen allerdings von uns, daß wir der Summe von Vergnügen etwas entziehen sollen, wenn andere darunter leiden könnten, doch hier litt niemand.

Joseph. Auch würde eines einzigen Menschen wissentliches Leiden mich aus dem Arm der Liebe und der Freude ihm zu Hülfe reißen, auch würd ich nie mein Ohr des Jammers Stimme verschließen. Auch überdacht ich wohl, mein König, daß diese Zeit, da noch die Erndte in Aegyptenland nicht angehoben, mich von meinen Beschäftigungen abmüßigen könnte. Nun will ich aber ziehen, um das alles zu besorgen, was ich gelobte, um in jenen sieben dürren Jahren der Völker Zahl ganz dir zu erhalten.

Pharao. Zeuch hin in Frieden. Deine sanfte Asnath hat Wohlgefallen vor meinen Augen gefunden. Sie ist ein Kleinod, welches du sorgfältig aufbewahren mußt. Es kann dir nicht an Stunden fehlen, in denen du die Widerspenstigkeit so vieler Verdorbenen unter den Menschenkindern fühlen mußt, und sie dir Sorge machen, und dann wirst du in ihren Blicken Erholung und Trost für trübe Tage finden.

Joseph. O wie bewundre ich dich, mein Pharao! Du siehest auf die Freuden des Kleinsten unter deinen Unterthanen, so wie auf die

Versorgung des Aermsten. Du bist unter den Königen ein Gott.

Pharao. Laß Schmeicheln nicht deiner Zunge Gewohnheit werden. Zeuch in Frieden, Joseph.

Aegypten.

Gegend am Nil.

Landhaus Potiphars.

Zimmer des Kämmerers.

Potiphar. Die alte Hexe Kornrut.

Potiphar.

Ich habe, euch zwar vorgelassen, Kornrut, doch müßt ihr wissen, nur auf meines Dieners Vislo Bemühung. Ich lasse mir nicht wahrsagen, und was eure Künste betrift, so bedarf ich ihrer nicht. Ich weis wohl, daß es eures gleichen genug giebt, und daß man Wunderdinge davon sagt, denen ich aber Glauben beyzumessen, sehr viel Bedenken trage.

Hexe. Ich weis es, Herr Kämmerer, daß ihr ein verständiger Mann seyd, aber laßt mich Gnade vor euren Augen finden, da ich nicht komme, irgend ein Blendwerk euch anzubieten, noch weniger eures Lebens Nativität zu stellen. Auch will ich nicht das Vorurtheil, welches ihr

unsertwegen habt, bestreiten, oder euch von eurer Gewohnheit, blos an die Priester euch zu halten, abwendig machen.

Potiphar. Ihr wollt vieles nicht, mein liebes Mütterchen, und wünschte ich wohl, daß ihr nun einmahl an das kämet, was ihr wollt.

Hexe. Fast möcht ich sagen, ihr sollet lieber wünschen, Herr Kämmerer, daß ich nie daran käme. Mein Erscheinen betrift eure Hausfrau.

Potiphar. Daluka? Habt ihr mit ihr etwas gemein? Gehört sie auch zu dem gewöhnlichen Troß der Weiber, die den alten Müttern hofiren, die im Rufe der Zauberey stehen? Weh meiner armen Daluka! Wie verblendet! Doch zur Sache.

Hexe. Daluka hat bey mir ein Fläschgen des stärksten Giftes bestellt, dessen ein Tropfe ein ganzes Haus von Insekten blos durch seine Dunst reiniget, und eines Tropfens Dunst die Menschen, die darinnen wären, zum wenigsten ihrer Vernunft berauben, und auf Zeitlebens irre sie machen würde. Sie will für die Insekten des Nils es brauchen.

Auch würde ich nicht angestanden haben, der Frau Kämmererin dieses zu gestatten, weil sie als eine Angesehene der Frauen Aegyptens mir wohl bürgen könnte für alles Uebel — allein wie ich in die Badestube trat, küßte sie mit Inbrunst einen Dolch, an welchem Blut sich befand, und legt ihn schnell zurück, wie sie mich sahe. Das machte mich zum Entschlusse wankend. Nun frag ich euch erst, soll ich es ihr geben?

Potiphar. Es hat mich ordentlich verlegen gemacht, daß Daluka das Ansehen eines solchen Verdachts zu vermeiden nicht einmahl vorsichtig genug ist. Mit dem Dolche ward ich einmahl verwundet; da küßt sie ihn noch immer, weil er mich nicht tödtete.

Uibrigens könntet ihr Daluka alles anvertrauen; doch weil euer Gift eine so gar gefährliche Wirkung hervorbringt, so mögte ich wohl, daß ihr wegen ihres Leichtsinns mit solchen Dingen, damit sie sich nicht selber schadete, den Gift in ein stärkendes Mittel verwandeltet, welches ihr ihr dann geben könntet. Wenn auch einmahl die

Insekten darnach stärker stechen, so thut das nichts.

Hexe. (vor sich) Aha! Er hat kein Zutrauen zu mir, das muß ich ihm doch in etwas vergelten. (laut) Sehr wohl, Herr Kämmerer, ich befolge euren Willen. Sie soll eine schöne stärkende Mixtur erhalten, und da ich nicht zu der Zahl derer unter meinen Schwestern gehöre, die mehr Vergnügen daran finden, Böses zu thun, als Gutes, so will ich euch den Eyd leisten, daß ihr von mir in keiner Art etwas nachtheiliges zu erwarten habt.

Doch eine kleine Warnung steht mir wohl frey. Wenn ihr in den Vertiefungen der Badestuben eures Weibes Gemählde anbringen laßt, so wählt dahin keine so schöne Gesichter, wie ich eins sahe, sie mögte sonst durch eure eigne Mühe Anlaß bekommen, der Versuchung unterzuliegen. Gehabt euch wohl, Herr Kämmerer! (ab)

Potiphar. Da wär es ja auf einmahl verrathen, das ganze Geheimnis ihres Lebenswandels. Nein! das kann keine bösartige Hexe seyn, sonst würde sie das Laster unterstützen, nicht entdecken.

Und doch macht mich der sichere Buhle, der bey ihr sich aufhält, nicht so verwirrt, als der blutige Dolch. Wer kann das seyn, den sie so gern tödten lassen, daß sie das Werkzeug seines Todes, daß sie sein Blut noch küßte? Wehe mir, daß ich so hintergangen wurde, wehe aber auch dir, Daluka, wenn das alles an den Tag kömmt.

Provinz Aegyptens.

Stadt darin.

Großes Vorrathshaus.

Die Aeltesten der Stadt. Joseph. Asnath.

Ein Aeltester.

Wir danken unsern Göttern, daß wir auch den Mann zu sehen bekommen, der mit so viel Geisteskraft Blicke in das Schicksal dieses Landes that, und ausersehen war, die Noth uns verborgner Jahre abzuwehren.

Pharao hat seinen Traum und dessen Auslegung allen seinen Unterthanen bekannt machen lassen. Es ist keiner, der nicht beydes bewundert. Es ist keiner, der nicht den Traum als einen sichern Beweis der Obhut des Himmels über Aegypten annimmt, keiner, der nicht die Sendung Josephs als ein Glück ohne gleichen betrachtet.

Zweyter Aeltester. Wir haben die Befehle, die uns zugesandt sind, mit solcher Weis-

heit entworfen befunden, daß wir nicht genug darob erstaunen können, besonders aber, wie ein Fremdling den Zustand unsrer Provinzen so genau zu erforschen weis, wie er jedes Produkt kennet, welches das Land trägt, und weis, von wie vielen wir mehr, von wie vielen weniger entbehren können.

Dritter Aeltester. Es hat uns eine besondre Weisheit vom Himmel geschienen, daß du den genauen Stand unsers Vorraths, die jährliche Consumtion, noch mehr aber das zu berechnen wußtest, was Wucherer, die wir dem Namen nach kaum kennen, aufschütteten.

Joseph. Wundert euch des allen nicht, meine Lieben. Wären es Kräfte, die mir durch besondre Eingebung von oben herab gekommen wären, ich wollte sagen, ich bin stolz darauf, ich wollte euch zumuthen, mich als einen Auserwählten zu verehren; allein es sind Dinge, die die Weisen unter euch erforschten, und mir mittheilten. Alles, was ich euch hierüber sagen kann, ist: Ehret eure Priester, und ihre vortreflichen Einrichtungen, die keine Zeit umzustoßen vermag. Ich bin ein Mensch, bin sterblich, und wenn ich

gleich mich weise nennen könnte, so geht doch meine Weisheit mit meinem Körper zu Grabe.

Allein die Weisheit eurer Priester ist eine ewigdauernde, weil immer neue Zöglinge zu ihren Vollkommenheiten sie bilden, die dann in reifern Jahren wieder andern die ersten Grundsätze ihrer Volkswissenschaft beybringen. Seht hier, mein Weib, des Priesters Potiphera Tochter, — sie ist weiser unter euch, als ich es bin.

Asnath. Schmeichler Joseph soll den Mund über alles schließen, was mich und meine Herkunft angeht. Ihr, meine Lieben, könnt glauben, was er sagt, ist Wahrheit, allein ihr könnt auch sicher überzeugt seyn, daß er mehr sagt, als er sagen sollte.

Ihr habt ein großes Räzel erfahren. Behaltet es in euren Herzen, und sollt es eure Zunge einst nicht lassen können, darüber etwas vorzubringen, so legt ihr wenigstens den Zügel an, daß sie mit Vorsicht nur von Dingen rede, die so leicht zum Untergang der Priester angewendet werden könnten.

Sie wollen nur im Stillen handeln. Sie pralen nicht mit ihren Werken, und wollen laut davon auch nicht geredet wissen.

Erster Aeltester. O welch ein weises Paar ist hier zusammen vereinigt worden! Aegypter, eure schöne Zeit hat angehoben!

Zweyter Aeltester. Ja, edles Paar! Ihr werdet ein Beyspiel hinterlassen, wie man Glückseligkeit verbreiten kann, welches tausend Nachahmer finden, und unter dieser Menge wenigstens einige gebären wird, die in eure Fußtapfen treten, um es Aegypten nie wieder an dieser auch dem Volke dargestellten Vorsicht fehlen zu lassen. Denn insgeheim wirken ist schön. Aber irgend einen der Wirkenden auch dem Volke darstellen, dem es dankend seine Zufriedenheit mittheilen kann, das ist ein Reiz zum Fleiße, der uns noch fehlte.

Dritter Aeltester. Ja, Joseph, du hast entfernt bey uns gehandelt. Wir haben deinen segnenden Einfluß von der Residenz bis hierher wirksam gesehen; nun aber, da wir dich selbst sehen, nun, da wir dir selbst den Dank deiner schönen Neuerungen bringen können, so komm und nimm vom ganzen Volke, dem wir hier vorstehen, auch die Huldigung, die dir gebührt.

Schon ist es auf dem großen Markte versammlet. Wir gehen durch das Haus der Gerechtigkeit, und zeigen uns ihnen auf einem Gerüste, welches wir für dich erbauen lassen, wo jedermann den sehen kann, den ihm der König zum Vater gab.

Joseph. Geht nur voran. Ich will mit Asnath euch gleich folgen. (Die Aeltesten ab.) O Asnath! Allenthalben lohnt mir ein so vortreflicher Empfang.

Asnath. Wenn du so fortfährst, die Herzen aller zu gewinnen, so wird dich Pharao bald bitten müssen, der Liebe seines Volks ihm einen Theil wieder zurückzugeben.

Joseph. Nein! Asnath, diese Liebe ist sein, soll ganz sein bleiben.

Aegypten.

Unterirrdische Höhlen der Priester.

Große Höhle seitwärts.

Molais. Potiphera. Viel Priester. Einige Weise. Einige Zauberer.

Ein Weiser.

Ich sehe, unsre Versammlung wird groß. Molais hat zusammen berufen lassen alle diejenigen, welche von den Weisen des Landes diesen Ort besuchen dürfen, um ein Wort aus seinem Munde und aus der Götter Willen durch diesen Mund zu hören. Nicht blos der Weisen Versammlung sehe ich hier. Ich sehe viele Priester — ich sehe auch Zauberer.

Ein Zauberer. Molais hat ansagen lassen unter allen Zauberern, die, welche den Weg zu diesem großen Versammlungsorte wissen, sollten erscheinen, um aus Molais Munde ein Wort der Götter durch ihn geredt zu hören, und darnach ihre Handlungen einzurichten.

Ein Priester. Auch sind aus allen Gegenden Aegyptens einige Priester vorhanden.

Ein Weiser. Es muß das Wohl des ganzen Landes betreffen, was er uns zu enthüllen hat. Es muß ein neuer Stern über Aegypten aufgegangen seyn, dessen Glanz wir allem Volke verkündigen sollen.

Ein Zauberer. Täuscht euch nicht in euren Vermuthungen. Es betrift das Meteor am Himmel unsrer Politik, den Ebräer.

Ein Priester. Du kannst gerathen haben, Zauberer, allein, doch wünschte ich, du hättest dich des Ausdrucks nicht bedient, der einige Empfindlichkeit anzuzeigen scheint, daß dieses Meteor an unserm Himmel steht.

Ein Weiser. Und wer weis, bist du nicht einer von denen, um derenwillen diese Versammlung angestellt ist, der Zweifler einer, denen die Götter nichts recht machen, und der immer etwas in ihren weisen Maasregeln ändern will.

Der Zauberer. Wenn ich mich überzeugt halte, recht zu haben, und wenn ich Erfahrun-

gen gemacht, die mir niemand absprechen kann, daß dieser Erbräer, wenn auch itzt man seinem Wandel nichts zu nahe legen kann, doch in der Folge unsrem Volke gefährlich werden wird, so binde ich nie meine Zunge, sondern rede, was mein Herz denkt.

Einige Zauberer. Seiner Erfahrungen sind wir Zeugen.

Ein Priester. Da kömmt Molais, und Potiphera. Sie werden uns bald diesen Traum entwickeln. Gegrüßt in unsrer Mitte, ihr, auf die wir alle unsre Hofnung setzen!

Ein Weiser. Ihr, aus deren Lehren wir die ersten Grundquellen unsrer Weisheit nehmen, und auf sie die Gebäude unsers Wissens aufführen — willkommen!

Ein Zauberer. Willkommen, ihr, deren Macht wir ehren und fürchten!

Potiphera. Willkommen, alle ihr, die wir zum Wohl Aegyptenlandes versammlet glauben, in deren Busen wir kein schwarzes Herz vermuthen, die uns als Götter für die übrigen Menschen betrachten.

Molais. Willkommen, die ihr zerstreut in den Besitzungen des großen Königs Pharao euch willig finden ließet, die weiten Wege nicht zu scheuen.

An eurem Gruße kenne ich euch. Er sagt mir, was ich zu erwarten habe. Ihr, die ihr uns fürchtet, legt eure Furcht beyseite. Tretet näher, lernt uns näher kennen, und liebt uns.

Nehmt Platz, ihr alle, Versammleten, ich habe ein Wort mit euch zu reden, welches ich euch sagen will, ehe ich zu eurer Erquickung eure Behausungen euch anweise.

(Alle setzen sich auf Bänke, Molais tritt auf einen erhabnen Ort und redet.)

Seit einem Jahre ließen die Götter Aegyptens einen weisen Mann zu uns gelangen, den mit größerer Weisheit sie begabt als einen unter uns. Sie wählten keinen Aegypter dazu. Ihre Wahl traf einen Fremdling. Sollen wir murren, daß das ihr Wille war? Nein! Auch kann ich nicht sagen, daß einer unter uns gemurret hätte.

Selbst vor dem Könige habt ihr erklärt, was ihr von Joseph hieltet.

Die Götter hatten unsern König eines Traums gewürdigt, wie vielleicht selten Könige ihn träumen, noch seltner darauf achten, wenn sie ihn geträumt haben.

Die Ursach des erstern, weil ihre Seele so selten sich vom Irrdischen abzieht, und sich vom Körper so sehr trennt, daß ihre Seele vor sich wirken kann, des andern, weil sie mit dem Morgen vergessen, daß die Nacht ihnen vielleicht wichtiger war, als der Tag. So rasch reißen sie sich vielleicht von bedeutungsvollen Träumen los, wie sie sich vom Nachdenken über das Wohl ihres Landes losreißen, um lieber sich mit Lüsten zu beschäftigen, die ihre Sinne kitzeln.

Pharao ist nicht der Art. Wir sind den Göttern Dank schuldig, einen König zu haben, der mit seinen Unterthanen mehr sich beschäftigt, als mit Lieblingen und Lieblinginnen, mehr als mit Spiel und Scherz mit ernsten Dingen umgeht. Er kennt die Größe seiner Last, die Größe seiner Pflichten, und er will sie erfüllen.

Schwinden heißt er alles, was ihn davon abzieht. Sein Traum hatte ihn beunruhigt; tief

fühlte ers, der Traum könne wichtig seyn, wie er es tief fühlt, wenn man irgend ein Unglück ihm zu Ohren bringt.

So wie er forscht, wie dieses zu verbessern stehe, so forschte er auch dieses Traumes wahre ächte Deutung. Er vermogte es nicht zu ergründen, und so nahm er Aegyptens Weise und Zauberer zu Hülfe.

Ich rufe es lebhaft in euer Gedächtnis zurück, wie ängstlich vor dem Könige da standen alle die Besorgnisse um sein Volk, um seine lieben Aegypter. Wie bat er euch, wie flehte er zu jedem insbesondere, des Geistes Gaben nicht laß liegen zu lassen, sondern sie anzuwenden, ihm zu helfen.

Ich frage euch auf euer Gewissen, ich frage euch in der Götter Namen, konntet ihrs? Ich frage euch: hoftet ihr es in der Folge zu können? Ist noch einer unter euch, der behaupten könnte, er würde es wohl errathen haben, wenn er Zeit dazu erhalten? Ihr stehet aber hier an einem Orte, wo die Götter eure Herzen sehen. Ist einer, der trete auf, und ich will mit ihm rechten.

(Lange Pause. Niemand meldet sich.)

Ihr schweiget alle. Wohlan! Was wäre aus Aegyptenland geworden, wenn die Götter unsrer sich nicht angenommen, und der ebräische Mann des Königs Ruhe nicht hergestellt, nicht diesen Traum gedeutet, von *einer* siebenjährigen Hungersnoth *uns* nicht gerettet hätte? — Und nun, Potiphera, enthülle die Beobachtungen, die in diesem Jahre über den Ebräer zu uns gekommen sind.

(Er verläßt die Bühne, und Potiphera nimmt sie ein.)

Potiphera. Die engere Versammlung der Verordneten, mit einem Blick zu übersehen, was *tausend* Augen in Aegyptenland beobachten, haben sogleich, da Joseph in des Königs Gnade gekommen war, beordert ihre Freunde in den Gegenden des Morgens und Abends, des Mittags und der Mitternacht, zu forschen, was des Volkes Denken von diesem Joseph sey. Sie haben von verschiednen Seiten besonders ausgesandt gescheute ofne Männer, Acht zu haben, was in dem Reiche etwa gegen dieses Lieblings Leben, Thaten und Handlungen einzuwenden sey. Sie haben strenge zu bemerken befohlen, was böse Menschen muthwillig und ungerecht gegen ihn aufbringen.

Die Menschen, die der Könige Herzen in ihren Händen tragen, sind den Wirkungen des Neides, und der Zunge der Lästerung am meisten ausgesetzt, und daher muß man, wenn sie gut und löblich handeln, die strengste Sorgfalt anwenden, mit eben dem Eifer sie sich zu erhalten, als man die Könige selbst zu erhalten denkt.

Der Nachrichten, die man uns gebracht, sind verschiedene.

Ein großer Theil des Volks ist diesem Joseph herzlich gut. Die Bekanntmachung des Traums und der so schönen, jedem Aegypter gewis willkommnen Auslegung hat ihm Verehrer von allen Seiten verschaft. Wer mit dem Wohl des Landes es redlich meint, ist willig und bereit, alles zu erfüllen, was er verlangt.

Eine andre Gattung Menschen sind sehr unzufrieden mit der Ausführung seiner Unternehmungen, obgleich sie sehr zufrieden mit der Auslegung des Traums sind. Das sind die, welche Masnak gleichen. Zu wissen, sieben theure Jahre werden über Aegypten kommen, und dies ...ch einer unbezweifelt göttlichen Prophezeyung

zu wissen, ist etwas, wofür sie ihrer Reichthümer viel aufgeopfert hätten, denn sie waren zu gewis, sie reichlich wieder zu erhalten, wenn sie allen Vorrath der sieben wohlfeilen gesegneten Jahre aufkauften. In diesem Stande herrscht das Misvergnügen, und sie schreyen laut über die Unvorsichtigkeit des Königs, einem fremden Manne das ganze Wohl des Landes anzuvertrauen. Sie schreyen über Priester, Weise und Zauberer, daß sie nicht ihre Stimmen gegen Pharao erheben, und eine Aenderung in diesen Dingen von ihm begehren.

Diese werden und müssen schweigen, sobald die geheimen Richter ihrer Thaten Spiegel ihnen vorhalten, sobald sie ihnen zeigen, sie gehören zu den Verworfnen, die ihre Freude daran haben, Tausende des Volks untergehen zu sehen, wenn nur ihre Kasten mit Geld sich füllen.

Aber welchen Ton meiner Rede soll ich ergreifen, um euch, Anwesende, darzustellen, daß auch Priester, daß Weise, daß Zauberer sich bemühen diesen Joseph dem Volke verdächtig zu machen, daß sie sich nicht entbrechen, das redliche Herz des Lieblings ihres Königs anzutasten,

daß sie auf einer Seite ihres Königs Glück in einem treuen Freunde untergraben wollen, und auf der andern daran arbeiten, das Volk eines Mannes zu berauben, der allein fähig ist, sein Glück zu fördern, für Schaden es zu schützen, vom Untergange es zu retten.

Molais! nimm das Wort. Innerer Schmerz verbietet mir weiter zu reden; Thränen würden meinen Augen entströmen, so viel Verderben unter denen zu finden, die eigentlich die Stützen der allgemeinen Wohlfahrt seyn sollten. Ich habe es nicht zu erleben gehoft, in meinem Alter, mit diesen weißen Haaren noch von Verrätherey unter denen reden zu müssen, die meinem Herzen so nahe sind.

(Es erhebt sich ein Murren, Potiphera verläßt die Bühne, und Molais tritt auf.)

Molais. Ihr murret, meine Freunde, daß dieser ehrwürdige Greis sich des Worts Verrätherey bedient. Allein kann er das anders nennen — er, der an der Rechtschaffenheit vom ersten Tage seiner Priesterschaft so fest gehalten hat?

Es ist nicht leicht, meine Lieben, das Ganze eines Volks zu übersehen. Es ist nicht leicht,

unter so vielen den Bösewicht auszuspähen, der einem den ganzen Plan verdirbt. Ihr Priester, euch ward das Volk anvertrauet, um es zu unterrichten, was es dem Könige, dem Staat und sich selbst schuldig sey. Glaubt ihr gegen Joseph es einnehmen zu müssen?

Ihr Weisen! Ihr habt den schönen Auftrag, das Volk zu lehren, was zu seinem Besten dient, von eurem Wissen und Kenntnissen ihnen so viel mitzutheilen, als sie bedürfen, um glücklicher zu werden. Habt ihr Gründe gefunden, ihnen Josephs Kenntnisse als gefährlich darzustellen?

Ihr Zauberer! Euch ward der Auftrag gegeben, mit Rath und That dem Volke beyzustehen, die Kräfte der Natur ihnen zu enthüllen, die Wirkungen natürlicher Magie und die schönen Wunder der Natur anzuwenden, um zum Staunen sie zu reizen, und ihnen als mehr als sie selbst sind vorzukommen, und den Glauben an euch bey ihnen zu erregen. Fandet ihr, ihr müßtet diese Macht zu Josephs Nachtheil misbrauchen?

Redet nur alle, ich will euch hören. Kein böses Gewissen bleibt hier verborgen. Wer an-

ders redet, als er denkt, den enthüllet die Macht, die größer ist, denn er.

Ein Priester. Ich stehe rein hier, im Namen meiner Brüder, die zugegen sind. Ich bin der Aelteste unter ihnen. Ich habe sie alle geprüft, wie wir hier beysammen waren, unserer ist keiner, der Joseph nicht schätzt, nicht achten sollte den Geliebten, den Pharao sich gewählt, nicht überzeugt seyn sollte von Josephs Wirksamkeit für das ganze Aegyptenland. Ist einer der Geringern unter uns, die noch nicht würdig erfunden worden, dieser Gesellschaft beyzutreten, und diesem Heiligthume sich zu nahen, so schwören wir dir, Molais, er soll nicht weiter lehren unter uns, er soll zum Lernen zurückkehren, und möge erst begreifen, was es heißt, ein Volk zu unterrichten, und eines Königes Rechte zu schützen.

Molais. Dank sey dem Himmel, daß keiner der Meinigen, die ich auserwählt, in dieses Laster gefallen ist, dem Könige und seinem Lieblinge sich zu widersetzen!

Ein Weiser. Großer Molais! Dein Ausruf über deine Priester ist gut, und wer ver-

mag ihm etwas entgegen zu setzen? Aber beurtheile uns deswegen nicht falsch. Wir haben, wahr ist das, den Unsern angezeigt, genau auf Joseph zu achten, und zu sehen, was seine Handlungen für die Zukunft uns versprechen lassen. Wir haben nach seinem vorigen Lebenswandel geforscht, und sein Betragen in dem Hause Potiphars untersuchen lassen. Nichts, als Gutes, von allen seinen Mitdienern haben wir gehört. Aber die Frau des Hauses, Daluka, ich wußte nicht, daß in des angesehenen Weibes eines angesehenen Mannes Munde etwas verdächtig seyn könnte — und sie hat, freylich nur auf dieses Forschen, und mit einiger Schaamröthe, uns bekannt, daß Enthaltsamkeit eben keine von Josephs Tugenden sey. Und wenn sie es nicht ist, steht es da nicht zu fürchten, daß bey dem Wohlleben, welches er itzt statt jenem im vollem Maaße hat, diese Tugend ihm nie werden wird?

Und wenn er einem Laster fröhnt, kann er in andre nicht verfallen?

Molais. Sehr richtig, wenn das alles ist. Aber wie, wenn Daluka — jeder lege den Finger bey dem auf den Mund, was ich itzt sa-

ge — wie, wenn diese schon überwiesene Verläumderin dessen wäre, den der König seiner engsten Huld gewürdigt, wenn sie schon lange diesen Joseph haßte, und heimlich seinen Untergang sogar beschlossen hätte? Wenn dieses, sage ich, in unsern Büchern von der Menschen Thaten schon als bewiesen liegt, dann fällt dieser Verdacht auf Joseph wohl weg.

Ein Weiser. Dann fällt auch unsere Entschuldigung weg, und wir gestehen, uns geirrt zu haben. Allein wir können auch nicht im Besitze alles des Wissens seyn, welches ihr Priester durch die Menge eurer Bekannten und Versendeten sammlen könnt. Dazu habt ihr allein Gelegenheit und Macht. Und da wir sehen, daß ihr dieses Josephs euch aus Gründen annehmt, die das allgemeine Wohl betreffen, so wollen auch wir nach Möglichkeit dazu beytragen, dieses zu befördern, und, seine wohlthätigen Absichten zu begünstigen, soll keiner aus unsrer Mitte etwas gegen ihn reden.

Ein Zauberer. Wir sind also nur noch übrig, dir, würdiger Oberpriester, und jedem

der anwesenden Versammleten, unsre Meinung über diesen Joseph kund zu thun.

Und in der That, wenn es jemanden giebt, ders nicht ganz billigte, daß wir an manchen Orten dem Volke zu verstehen gegeben, genau auf diesen Hebräer Acht zu haben, und seine Art, sich zu betragen, zu beobachten, so müssen wir ihm einwenden, wir haben sichere Uiberzeugungen, daß wir von ihm nichts Gutes zu erwarten haben, daß dem ägyptischen Volke dieser Fremdling einst gefährlich werden wird. Durch Offenbarungen, die unser tiefes sorgsames Forschen in der Geisterwelt uns zuwegebrachte, durch eine unbeschreibliche Mühe, Angst und Gefahr unsers eignen Lebens ist es uns zu Theil geworden, daß einer der innern Erdbewohner uns kund that —

Molais. Ich muß dich unterbrechen, Zauberer! Siehe in die Höhe!

(In der Höhe erscheint ein gräßliches Gesicht, welches schwarze Locken schüttelt, aus denen Blut trift.)

Nicht wahr, das Gesicht war es, was dir dieses sagte? Es ist in unserer Gewalt.

Zauberer. Ich verstumme, großer Oberpriester.

Molais. Wähnt nicht etwa, weil wir euch erlauben, mit diesen Gesichten dem Volke nützlich zu werden, daß wir euch auch zugestehen, schädliche Dinge damit zu unternehmen!

Nein, Zauberer, weil ihr den meisten Eindruck auf das Volk macht, leiden wir Verblendungen, die wir verbannen würden, wenn jeder so weise, so gut, so aufgeklärt wäre, wie er seyn könnte, und seyn sollte.

Aber so wie ihr euch unterfangen werdet, Misbrauch mit euren Gaben zu machen, werdet ihr ausgerottet werden.

Ein anderer Zauberer. Zürne nicht, Molais, über alle, wenn einige die Grenzen überschreiten. Wo giebt es eine Verbindung ohne Fehl?

Molais. Das weis ich. Auch ehre ich das, was ihr ehrwürdiges an euch habt. Ich bin weit entfernt es zu tadeln, daß ihr die Kräfte der Natur ergründet, daß ihr mit allen diesen Geheimnissen den Menschen beysteht. Aber was alles das betrift, was über die Kräfte der Natur zu gehen scheint, so seyd damit so sparsam, wie

ihr es nur immer seyn könnt. Nur selten ist es einmahl nützlich, noch seltener nöthig, es zu Hülfe zu nehmen.

Genug von dem. Ich muß euch itzt unterrichten, daß die Götter dem Fremdling wohl wollen, daß der König die sichtlichsten Beweise seiner großen Verdienste hat, daß er geehret seyn und bleiben soll in Aegypten, und daß, wer es wagt, etwas gegen ihn zu unternehmen, des Königs Feind — der Götter Widersacher ist.

Itzt nehmt Theil an den Freuden, die eure Erscheinung hier euch gewähret.

Provinz in Aegypten.

Hoher Berg.

Höhle in demselben.

Wohnung der Hexe Kornrut.

Daluka. Die Hexe.

Daluka.

Zu lange, Kornrut, dauerte mir euer Außenbleiben, drum eilt ich selbst hierher euch aufzusuchen, und an euer Versprechen euch zu erinnern.

Hexe. Weil noch die Zeit nicht ist, da der Nil auszutreten pflegt, so glaubt ichs nicht nothwendig. Ich wäre schon zur rechten Zeit zu euch gekommen, Frau Kämmererin.

Daluka. Ihr wohnt fürchterlich, Alte. Wie könnte ich nur im tiefen Walde, in einer so schrecklichen Felsenhöhle leben, ohne täglich von neuer Bangigkeit umgeben zu seyn? Währt euch denn, aller menschlichen Gesellschaft beraubt, die Zeit nicht schrecklich lang, und seyd ihr nicht oft vor Melankolie außer euch?

Hexe. Ich? Niemahls! Ich lebe hier, das kann ich euch versichern, ein so glückliches Leben, wie ihr es schwerlich leben könnt. Ich habe viel Erfahrungen in der Welt gemacht; die schönste von allen war die, daß ein ruhiges Gewissen den Stein zum sanften Lager, und die alltäglichste Speise zum köstlichen Leckerbissen macht.

Seitdem ich diese große Wahrheit inne war, und, liebe Frau Kämmererin, es war nicht etwa in den Jahren, wo ich mich meinem jetzigen Alter näherte, ich war in der Blüthe meiner Tage, und wohl fast so schön wie ihr: so wie ich dies Gefühl in mir inne wurde, nahm ich mir vor, eine einsame Stelle zu suchen, in der ich mein Leben ruhig, einsam, vor Verführung gesichert, und mit Menschenwohl beschäftigt zubringen könnte. Ich thats. Ich durchirrte die Wälder, und die Fluren, die wenig menschliche Augen sahen. Ich stieß auf diese Höhle, die mir Wonne gewährte —

Daluka. Wonne? Ich würde vor dem grausen Anblick zurückgeflohen seyn, ich würde vor Angst nicht eine Minute hier haben bleiben

können, und wäret ihr nicht bey mir, ich stürbe hier vor Angst.

Hexe. Solltet ihr etwa kein gutes Gewissen haben, große Frau? Denn das pflegt denen hier wohl zu begegnen, die in ihrem Herzen nicht ganz rein sind. Doch laßt mich meine Begebenheiten weiter erzählen.

Ich gieng getrost in diese Höhle, die fast schon so zubereitet war, wie ihr sie itzt sehet. Ein alter Zauberer lag auf dem Lager hier, wo ich itzt gewöhnlich schlafe, und sahe der Sterbestunde entgegen. Ists möglich, rief er, als er mich erblickte, daß die Vorsehung so an mich denkt?

Und wie so, guter Alter? erwiederte ich ihm.

Seit heute früh haben mich die Kräfte meiner Glieder verlassen; ich wäre genöthigt gewesen, hier zu verschmachten, wenn niemand zu meiner Hülfe erschien. Ich halte dich für ein so gutmüthiges Geschöpf, daß du die wenigen Tage meines Lebens bey mir verweilen, und mich erquicken wirst. Du findest zur Belohnung Reichthum genug in dieser Höhle, um bequem davon zu leben, und andern noch Gutes zu thun.

Behalte deinen Reichthum, rief ich von einem innern Gefühl durchdrungen, und gieb mir deine Weisheit. Ich habe die Welt genug, und suche Einsamkeit.

Ich kann euch keinen Begrif machen, edle Frau, von der Freude, die der Mann über meinen Entschluß hatte. Er forschte, er prüfte mich, er fand mich fest und unerschütterlich. Wie er hörte, daß reine Unschuld noch mein Loos sey, nannte er meinen Beruf ganz von den Göttern, und heischte das Gelübde von mir, ewig so guten Grundsätzen getreu zu bleiben, ewig mich den Wohlthaten der Menschheit zu widmen: so wolle er mich Dinge lehren, die mir selige Ruhe verschaffen sollten für dieses Leben, und für die Verwandlung, die uns in einem andern bevorstünde.

Mit welcher Mühe lehrte er mich alle seine Kenntnisse! Kein Blut klebt an meinen Händen, sagte er, nie schärfte, nie vergiftete ich einen Dolch, nie hab ich Kräuter gepreßt, nie Dünste gesammlet, mit denen eine böse That unternommen worden ist. Auch mir versprach er dieses Glück.

Und im Vertrauen darauf, daß Daluka nie mit meiner Freygebigkeit mistrauisch umgehen wird, daß sie keine Schuld auf mich ladet, gebe ich ihr dies Fläschgen. Ich aber kann mich nicht länger verweilen. Mein wartet ein wichtiges Geschäft in einer der untern Höhlen, und ich scheide von Daluka.

(Sie giebt ihr das Fläschgen, und schwindet in die Tiefe hinab.

Daluka. Was war das? Ich allein hier! In dieser grausen Höhle! In dieser Einöde! Und welch ein Gezisch unter mir? Weh! Weh! Sollte sie wittern, was ich mit dem Fläschgen thun will? Redet mein warnender Engel mir zu, eine Bahn zu verlassen, die tödtend für mich seyn würde?

Fliehe, fliehe, Daluka, hier ist nicht gut seyn. (sie eilt hinweg.)

Aegypten.

Gegend am Nil.

Potiphars Landhaus.

Garten und Laube darin.

Potiphar. Joseph. Asnath.

Potiphar.

Und wenn mich morgen die Götter von dieser Erde riefen, und wenn sie heute es thäten, so könnte ich nicht anders sagen, als sie haben mir noch eine große Wohlthat vor meinem Tode erwiesen, da sie mich das edelste Paar in Aegypten hier bewirthen lassen.

O ich Seliger! Ich vermag auf der Stelle, wo ich Joseph verstieß, ihm zu bekennen, ich that ihm unrecht, seine Verzeihung vermag ich zu erhalten, und die Loszählung von einer der übelsten Thaten in mein Grab zu nehmen.

Joseph. Herr Kämmerer! Nicht ewig von dieser Sache, die unter uns vergessen seyn

muß. Es fragt sich ja noch, wer der Schuldige war?

Potiphar. Joseph! Wie kannst du das verstehen?

Joseph. Weis ich denn, ob euer Herz nicht, wenn ich offener gewesen wäre, sich zu mir gelenkt? O Potiphar! Wer vermag in die verborgenen Rathschlüsse von den Schicksalen der Menschen einzudringen?

Ich will glauben, daß es für mich am besten war, so wie es itzt ist. Aber wenn der Fall möglich ist, daß es besser für sie gewesen wäre, gleich gestraft zu werden, wer leidet da, und wer hat unrecht?

Potiphar. Nur immer eine Muthmaasung. Bewahre mich der Himmel vor dem Gedanken, daß ich euch vielleicht nicht geglaubt hätte — o Joseph, dann wäre sie mir itzt unerträglich, diese Last.

Asnath. Auch, Joseph, bin ich fest überzeugt, Daluka würde nicht anders geworden seyn, als sie es ist. Ich halte sie nicht für ganz schlimm. Diese Leidenschaft, ich wage es in des

Kämmerers Gegenwart es zu gestehen, würd ich ihr verziehen haben.

Potiphar. Asnath spricht in meine Seele. Verirrung kann ich euch verzeihen, und diese gegen Joseph doppelt. Aber Verstellung kann ich nicht verzeihen. Aber dort sehe ich Daluka am Fenster ihres Zimmers. Sie ist zurückgekehrt.

Asnath. Ich fliege zu ihr. Ich will sehen, ob ich das bewirken kann, woran ihr zweifelt, Herr Kämmerer, daß sie meine und Josephs Freundin wieder werde.

(Sie läuft ab, und ins Schloß.)

Joseph. Ich wünsche es ihr. Ich wünschte Daluka eine so gute Seele zur Freundin, wie meine Asnath ist, und ihr Leben würde gewis exemplarisch gut noch werden können, wenn schon ich manche Verirrungen darin zu wähnen glaube.

Potiphar. Nein, Joseph. Vielleicht liebte mich Daluka nie, vielleicht heuchelte sie mir nur Liebe. Aber wenn bey der Gefälligkeit, die ich für sie zeigte, bey den Aufopferungen, welche ich in Ansehung ihrer machte, bey der Aufmerksamkeit, mit welcher ich jedem ihrer Wünsche zu-

vorkam, das Gefühl der Dankbarkeit nicht so rege ward, daß sie mir treu blieb, wenn ich gewis überzeugt bin, Joseph war nicht der erste, auf den sie ihre buhlerischen Augen geworfen, so ist es dieser, sich ihr ganz zu entschlagen. Ich will sie nicht zur Strafe ziehen. Der Himmel mag es thun. Die rächende Gerechtigkeit wird einen Weg treffen, sie zu strafen, und mich nicht zu beschämen.

Genug davon, mein Joseph. Lieber etwas von deinen freudigen Verhältnissen. Wie stehts im Lande? Hast du Hofnung, dem Könige zu halten, was du ihm versprachst, und wird Aegypten sich für die Jahre der Noth gerettet sehen?

Joseph. Wenn alle so ausfallen, wie dieses Jahr, Herr Kämmerer, so haben wir nicht nur Speise die Fülle, sondern unsers Vorraths können sich auch noch unsre Nachbarn erfreuen.

Auch habe ich hierzu die Hofnung — die tausendjährigen Beobachtungen, die die Bücher der Weisen bey euch liefern, zeigen nur zu deutlich, daß meine Prophezeyung nicht unwahr ist. Es kann nicht anders kommen, als daß einst die Wasserströme eine Zeitlang wieder in die Erde

versinken müssen, um den innern Brand zu löschen, der sie sonst verzehren würde. Das ist der große Zirkel des Lebens unsers Planeten. Auch eure Weise hätten dieses vorhersehen, vorhersagen können, wenn *nicht* ein *Hauptfehler* mit ihrer Weisheit verbunden wäre.

Potiphar. Und welcher, du Ergründer aller unsrer Schwachheiten?

Joseph. Der, daß jeder erfinden, jeder beobachten, keiner die Beobachtungen der andern benutzen will.

Potiphar. O welch ein weises Wort hast du gesprochen!

Joseph. Eure Priester schmeichelten mir auch mit dieser Versicherung. Sie meinten, keiner habe noch den Sinn darauf gestellt, dies alles in ein System zu bringen.

Potiphar. Dir ist es vorbehalten, Joseph. Noch mehr als das. Du siehest, daß der Menschen gar zu große Freyheit in ihren Handlungen nicht immer nützlich ist, daß mancher kleine Zwang sie ordentlicher, fleißiger, und die Arbeit ihnen nothwendiger machen müsse. Denk ein-

mahl dem Uebel nach, das in Aegypten so viel Müssiggänger herumgehen läßt, die doch fürs allgemeine Beste wirken könnten, und deren Arbeit hernach in solchen Jahren, wie die magern, nutzen könnte.

Joseph. O Potiphar! Du machst mich aufmerksamer, als ich es war. Ich habe Striche Felder, der schönsten Felder, ungebauet angetroffen. Ich frug nach dem Grunde davon, und man erwiederte mir, man habe zu leben, und bedürfe nicht mehr.

Potiphar. Und nahmst du nicht Maasregeln, Joseph, auch dieses für die künftigen Jahre fruchtbar zu machen?

Joseph. Ich that allerdings, was ich konnte. Allein die Faulheit hat stets taube Ohren. Man predigt ihr vergebens. Ich zweifle daher, daß ich itzt zum Zwecke meiner Wünsche kommen werde. Allein in meiner Seele brütet ein Plan, nach welchem für die Zukunft jeder wohl gemüßiget seyn soll, sein Land im Ganzen zu bauen. Er soll sich nicht an Bequemlichkeit gewöhnen. — Ich halte ihn als ein vernünftiges Geschöpf zur Arbeitsamkeit, besonders da die

Arbeit auch Vergnügen gewährt, bestimmt, und da man es dahin bringen kann, alle diese Menschen arbeitsam zu machen, warum soll man es nicht?

Ich will, Herr Kämmerer, ein andermahl euch die ersten Grundlagen meines Plans enthüllen, nach dem ein weiser Regent sein Volk durch einigen Zwang glücklicher machen kann, als es durch zügellose Freyheit ist.

Landhaus Potiphars.

Daluka Zimmer.

Daluka.

Es war wohl sonderbar, daß sie mich warnte, nichts Böses mit dem Mittel vorzunehmen. Es war wohl eigen, daß ich die schrecklichste Angst auf dem Rückwege fühlte, daß es immer war, als wenn das Schlangengezisch hinter mir her wäre, und mich verfolgte. Nein, dafür will ich mich wohl hüten, jemals jenem Mordloche wieder zu nahe zu kommen. Hu, es schaudert mich, wenn ich nur daran denke, daß ich da gewesen bin, und ich bin wie neugeboren, daß ich lebendig wieder herausgekommen.

Aber sonderlich ists doch auch, daß eben Joseph und Asnath angekommen seyn müssen, da ich wiederkehre. Als ob hier auch ein Finger der Vorsehung zu bemerken wäre. Könnten sie nicht dem Lande gefährlich werden, und könnte es nicht ein verdienstliches Werk seyn, welches ich unternehme, indem ich sie aus dem Wege räume, ein Werk, wofür mir einst Aegypten danken müßte?

Ja, es ist beschlossen. Auch verschwindet alle Furcht itzt. Es waren Schreckbilder der Fantasie. Wie ich es aber klug genug mache, um nicht selbst in Verdacht zu gerathen? Laß sehen, das wollen wir doch untersuchen, und einzurichten trachten.

Aber da kömmt Asnath. Gewis hat sie mich am Fenster gesehen. Ich muß ihr entgegen, und du, die freundlichste meiner Minen, komm mir zu Hülfe, damit sie mich nicht enthülle, wie ich in meiner Seele gegen sie bin. (ab)

Dunkler bedeckter Gang.

Garten Potiphars.

Asnath (von einer), Daluka (von der andern Seite.)

(Sie fliegen sich in die Arme.)

Daluka.

Kann meine Asnath mirs vergeben, daß ich einst ihre Sittenpredigerin war? Ich meinte es gut. Konnte ich wissen, daß die Götter so etwas im Sinne hätten, daß sie den Knecht dem Könige zunächst setzen würden? O! hätte ich das gewußt, ich hätte gesagt: Behalte deinen Joseph und liebe ihn.

Asnath. Und ich danke dirs, Daluka, daß du so handeltest. Hättest du mich nicht aufmerksam auf meine Pflichten gemacht, ich hätte sie vielleicht vergessen. Ich hatte damahls viel mit Leidenschaft zu kämpfen, und wer weis, ob sie nicht den Sieg zu einer Thorheit davon getragen hätte, die mich meines itzigen Glücks ganz beraubt haben würde? Ich danke dir, Daluka, ich danke dir für deine so freundschaftlichen, so liebeheißen Warnungen.

Es war der gute Geist von dir auf mich übergetragen, der mich meinem Oheim mich entdecken ließ, ehe deine Botschaft kam, die, ob du gleich den guten Joseph in einem unschuldigen Verdachte hattest, doch genug gewesen wäre, mich vielleicht ewig in den Kerkern des unterirrdischen Tempels schmachten zu lassen, wäre ich dieser Erklärung nicht zuvorgekommen.

Und hättest du auch würklich ein wenig eine böse Absicht gehabt, Daluka, so ist sie zu schön in gut verwandelt worden, als daß ich darüber zürnen könnte.

Daluka. (vor sich) O daß ich doch eher gesandt hätte, ehe sie gieng! So muß ich mich selbst gegen mich verschwören, meine besten Aussichten zu Wasser zu machen. Auch mein wohlangelegtester Plan endet zu meiner eignen Kränkung.

Asnath. Was sprichst du mit dir selbst, Daluka?

Daluka. Ich richtete ein kleines Gebet zu den Göttern, daß sie meine üble Absicht in eine so gute verwandelt. Warum es dir leugnen,

Asnath, die du das ganze Vertrauen deiner Daluka besitzest, warum es dir leugnen, daß ich eifersüchtig war? Wer kann seinem Herzen in jeder Minute widerstehen, und einer schwachen Stunde sich ganz entziehen? Wir sind nun einmahl noch nicht für die obern Regionen, wir sind noch mit irrdischen Gefühlen umgeben. Den aufsteigenden Gedanken kann man nicht unterdrücken, und was du an Joseph liebenswürdig fandest, fand ich auch so. Aber Vernunft und Pflicht kehrten bald, sehr bald zurück, und die Tugend that das Ihrige.

Asnath. Freundin! wie beglückst du mich mit deiner Offenheit!

Daluka. Ja, ohne Sorge, Asnath, kannst du schlafen. Mich hat diese sträfliche Leidenschaft verlassen. Ich werde ihn als den Freund meines Mannes, als den bewillkommen, der meinem Hause einst viele Liebe erwiesen, und noch viele Anhänglichkeit für dasselbe haben wird.

Asnath. O ja, Daluka, er spricht von euch allen noch mit dem reizenden Eifer, der ihn so liebenswürdig macht. Wenn er an das schöne

Fest denkt, wo Potiphar ihn über alle setzte, da weis er des Lobes dieser Begebenheit kein Ende, da sinkt er hin in staunende Rückerinnerung an die Güte Dalukens, und an die Milde Potiphars.

Ach, hat er oft zu mir gesagt, wenn ich meine Asnath nicht hätte, so wollte ich lieber, ich wäre noch in des Kämmerers Hause; da gieng mirs wohl, und ohne alle Sorgen wohl.

Du kannst mirs glauben, Daluka, daß seine Last nicht leicht ist, daß er oft selbst von seines Königs Seite trübe zu mir kömmt, und mich bittet, Geduld mit seinem niedergeschlagnen Gemüthe zu haben, weil nicht alles geht, wie es gehen soll.

Daluka. (vor sich) Es wäre wahrlich peinlicher, sie allein zu tödten. Aber der Späher würde es gewis ausforschen. Die Weisheit von oben könnte es ihm in einem Traume entdecken. Lieber mit beyden aus dem Wege.

Asnath. Du scheinst zerstreut, Daluka, du sprichst schon wieder mit dir selbst. Was ist dir? Willst du nicht in deiner Freundin Herz es ausschütten?

Daluka. Sieh, Asnath, ganz war ich doch nicht rein an Josephs Leiden. Und wenn ich ihn nun sehen soll, da tritt allemahl eine Angst in meine Seele, von der ich mich nicht so augenblicklich befreyen kann.

Asnath. O! Joseph ist ein so freundlicher Mann! Du kannst ihm immer dreist ins Gesicht sehen. Er ahndet nichts, was ihm geschah.

Du hast gewis mit mir die Meinung, daß er schon oft beleidigt worden ist. Ich selbst habe es schon oft gesehen. Und nie rächt er sich. Nie läßt er es jemanden entgelten.

Daluka. So führe mich zu dem Liebenswürdigen. Ich will an seiner großen Seele mich erquicken, und Seelengröße auch von ihm lernen.

Asnath. Ja, man kann von ihm lernen. Sein bloßer Blick, Daluka, stärkt schon zu guten Handlungen, und seines Mundes Rede bringt nie ein unedles Wort hervor. Von seinen Lippen strömt der Balsam der Menschenliebe, und seiner Hände Druck ist Wohlthat.

Daluka. (vor sich) Verliebte Thörin!

(sie gehen beyde ab.)

Provinz in Aegypten.

Hoher Berg.
Höhle in demselben.
Wohnung der Hexe Kornrut.

Kornrut.

Sie floh! Wild jagten sie die Schrecken. Ihr Gewissen schlug ängstlicher. O wenn sie mir das Fläschgen versiegelt wieder gäbe — wenn ich sagen könnte, Kornrut hat sie bekehrt, die Sünderin! Zwar erreicht sie ihrer Absicht Gegentheil. Tod will sie geben, und sie giebt Leben. Dieser stärkende Tropfen giebt wenigstens Jahrelangen Zusatz den körperlichen Festigkeiten beyder. Er ist aus einer Quintessenz der hundertjährigen Gährung reiner Lebenssäfte zubereitet. Das Alter selbst kann damit überwunden werden. Der Uhrahne meines Zauberers fieng diese köstliche Operation an, und ich erst habe sie geendet. Sie ist das Leben des Lebens zu nennen.

Ich will doch hinschweben, und sehen, wie ihr wird, wenn sie auch nicht ein Zeichen des herannähernden Todes gewahr wird.

Aegypten.

Landhaus Potiphars.

Speisesaal.

Köstliche Tafel mit Verzierungen.

Daluka. (hernach) Potiphar. Asnath. Joseph. Geladene Gäste.

Daluka.

Vortreflich! Es kann kein Verdacht auf mich fallen. Ich habe die beyden Schüsseln, die ich zu ihrer besondern Speise hergegeben, mit dem Saft bestrichen, und bin geblieben, bis sie trockneten. Wenn auch ein trocknes Tuch zur Reinigung vom Staube darüber fährt, so kann es doch den getrockneten Saft nicht hinwegnehmen. Es war so stark, so mächtig, daß mir beynahe schlimm geworden wäre; wie es aber trocken war, war alles vorüber. Wie vergnügt will ich sie essen sehen! wie will ich in mir jauchzen, wenn ich das erblicke!

Und wenn ihnen dann schlimm wird, wenn sie nun durch Blässe Schmerz verrathen, und

endlich gestehen müssen, sie finden sich nicht wohl, wie will ich ängstlich thun! Wie will ich um sie her seyn, und sie bedienen, und Sorge tragen, und Aerzte rufen lassen, und weinen, und wehklagen, bis sie todt sind, und dann voll Gram mich auf mein Kämmerlein schleichen, und lachen — lachen —

(Sie lacht laut auf. Indem treten die übrigen herein.)

Asnath. Was lacht meine liebe Daluka.

Daluka. O ich dachte eben an den Tag des Festes, wie wir unsern Joseph hier über unser Haus erhoben hatten; wir waren da alle so fröhlich, und es gab so vielerley zu lachen, und da lachte ich noch — aber lassen wir das — setzen wir uns.

(Alle nehmen Platz. Es werden einzelne Speisen jedem aufgetragen.)

Potiphar. Hat meine Daluka Sorge getragen, daß sie eines jeden Leibgericht erfahren? Ich will den Gaumen meiner Gäste gern nach ihren Wünschen befriedigt sehen.

Daluka. Ich hoffe es, lieber Potiphar. Viel Mühe hat es mir gekostet, Asnaths Lieb-

lingsspeise zu erforschen. Die kleine Genügsame wollte nicht damit heraus.

Ein Gast. Was Daluka bereiten läßt, kann nur wohlschmeckend seyn. Ihr Geschmack ist bekannt. Sogar der König hat einmahl gesagt, er habe nirgends beßre Kost getroffen, als bey der Kämmererin Potiphar.

Daluka. Der König schmeichelt auch zuweilen den Weibern seines Hofes. Er hat Mitleid mit der Schwäche, mit welcher wir uns gewöhnlich auf alles, was uns angeht, viel einbilden. Es freut mich nur, daß es meinen Gästen zu schmecken scheint, besonders daß Joseph und Asnath mich nicht verschmähen.

Joseph. Ich mag nicht mit den Schmeichlern in eine Klasse gesetzt werden, sonst würde ich sagen, ich hätte nie etwas wohlschmeckenderes gegessen.

Asnath. Du hast Recht, Joseph. Auch ich bemerke in meinen Speisen etwas besonders stärkendes — so wie ich es noch nie gefunden.

Potiphar. Wie so, meine liebe Asnath? Dürft ich bitten, etwas von eurer Speise

mir zu reichen? Auch von der Deinigen, mein Joseph.

Daluka. (etwas erblassend.) Wenn es nicht unsern Gästen so sehr schmeckte, Potiphar, so wollt ich diesen Beweis deiner Vorliebe gut heißen — so aber —

Asnath. Warum? Es ist ja reichlich vorhanden.

Daluka. (vor sich) Wenn ers so will, da bin ich außer Schuld.

Potiphar. (beydes kostend) In der That, es giebt Menschen unter den Zauberern, die wunderswürdig Wort halten.

Daluka. Wie verstehst du das, Potiphar? Erkläre dich deutlicher!

Potiphar. Ich halte sonst eben nicht viel auf Träume. Zwar in Josephs Gegenwart sollte man das nicht sagen, indessen bin ich nicht gewohnt zu heucheln. Aber doch träumte mir vor drey Tagen, ein Zauberer stünde vor mir und sagte, die Speisen, die Asnath und Joseph bey dir genießen, will ich vorzüglich würzen.

Daluka. Das mögte nun wohl nicht vom Zauberer, sondern von der Geschicklichkeit der Köche herrühren. Wie ich mir denn alle Zauberer bey meinen Speisen verbitten will. Zuweilen würzen sie zum Untergang.

Garten am Landhause.

Seite nach dem Nil zu.

Dichter Gang.

Enadar. (hernach) Kornrut.

Enadar.

Ein sonderbarer Auftrag, den mir Molais giebt. Ich soll der Hexe Kornrut danken, daß sie Wort gehalten. Ich werde sie in des Kämmerers Garten treffen, nicht weit vom Thor des Nils. Was hat sie hier zu thun, und woher weis er das?

Wir Zauberer sind wahrlich nichts gegen die Priester. Sie sind gleichsam allwissend.

Wie! da geht sie würklich schon — wie reim ich das?

Kornrut. (vor sich in Gedanken) Sie hat es doch gethan! Ich ahndete noch, sie von ihrem Verderben zu retten. Nun wird das Wehe über sie ausgerufen werden, und ich werde ihr nicht helfen können. Sie wollte sie würklich schlafen legen, die Nutzbaren — wie kann man so etwas? (Sie sieht Enadar.) Enadar! wie

kömmst du hierher? Was leitet deine Schritte zum Kämmerer?

Enadar. Ich suche dich, Kornrut, denn du hast viel Gnade funden.

Kornrut. Du suchst mich? Und vor wessen Augen meine Gnade?

Enadar. Molais sendet mich dir zu danken, daß du dein Wort gehalten. Er sagt, du habest etwas verhütet, woran Aegyptenlands Wohl gehangen. Er läßt dich versichern, dein Name stehe bereits in den Büchern unter den Edelsten, und die geheimen Richter würden dir deine That lohnen.

Kornrut. Versichre dem Oberpriester, ich habe nichts gethan als meine Pflicht; doch sey es mir auch angenehm, daß meine Pflicht nicht unbemerkt vorübergehe.

Daß die Folgen meiner Handlung so wichtig wären, hab ich nicht gewußt, sonst würde ich nicht unterlassen haben, die Obern von der ganzen Sache zu benachrichtigen. Die geheimen Richter laß ich bitten, den Göttern vorzutragen, daß sie mein Herz so rein erhalten, als es bisher gewesen. Dir, Enadar, dank ich.

(Sie geht in einen Seitengang.)

Enadar. Sie geht. Sie sagt mir nichts. Gern hätte ich doch des Geheimnisses etwas erfahren. Uiberhaupt ist sie gegen uns zurückhaltend, gegen alle Zauberer, gegen die Priester weit ofner. Auch die Priester haben sie so werth. Der Ruf ihrer Arzeneyen ist weit bekannt.

Nun fragt sichs, hat sie jemanden das Leben gerettet, oder einem vom Brode geholfen? Wer vermag das zu beantworten?

(Er geht durchs Nilthor ab.)

Landhaus Potiphars.

Nebenzimmer am großen Speisesaal.

Daluka. (allein)

Ich bin aufgestanden. Ich konnte es nicht länger ertragen. Es wollte mir das Herz abdrücken. So lange schon ists — und noch kein Zeichen des genommenen Giftes. Auch Potiphar, der schwache Greis, der doch die Speisen so begierig hineinißt.

Und wie sie fröhlich sind, wie ein heiteres Gespräch dem andern die Hand bietet! Ich sahe Asnath nie noch so. Und Joseph — er ist so schön, man kann nicht reizender seyn. Er ist es mehr, als er es je gewesen. Ihr ärgert mich vor meinem Tode noch so sehr, wie ihr in eurem Leben mich ärgertet. Hernach will ich mich aber desto mehr freuen, wenn ich euch blaß und entseelt vor mir liegen sehe.

Vielleicht ist aber diese Fröhlichkeit, diese Heiterkeit, dieses glänzendere Ansehen Folge ihres genommen Tranks. Mancher Gift soll ja erst zur höchsten Heiterkeit treiben, und dann tödten. Wir wollens hoffen. Nun hab ich mich etwas erholt. Nun wieder hin —

Garten am Hause.

Die ganze Gesellschaft darin.

Asnath.

So köstlich, Daluka, sind wir noch nie bewirthet worden, als von dir. Und nun dazu genommen, der schöne heitre nicht zu heiße Tag, daß wir die Gartenlust auch noch genießen können.

Daluka. (vor sich) Ich mögte rasend werden! (laut) Gewis, Asnath, mir konnte keine größere Freude erwiesen werden, als diese. Schon das ganze Jahr hab ich mit meinem Manne von dem Vergnügen gesprochen, welches die schönen Tage uns bringen würden, wenn ihr bey uns weiltet. Aber den Gedanken übertrift die Wirklichkeit doch sehr. Was ist der Seele Bild gegen das, was die Würklichkeit uns schenkt? Ein Traum gegen Wahrheit!

Potiphar. O! es ist noch nicht alles, meine Lieben, was ich euch gezeigt, was ich von Josephs fleißiger Kunst besitze, und da ich heute eben recht bey Kräften bin, so bitte ich, mir noch auf den Berg zu folgen, von dem er diese Wasser-

kunst herableitete, und den er so künstlich für alles mögliche Verderben bewahret hat, daß man staunen muß.

Joseph. Die Heiterkeit des Kämmerers macht heute alles, was die Natur that, zu meinen Kunststücken. Seht nur, wie hier diese liebenswürdige Bildnerin alles zu einem Ideal von Schönheit vereinigt hat, und es darf euch nicht wundern.

Ein Gast. Der Kämmerer hat recht, und Joseph übertreibt seine Bescheidenheit. Wir haben, seit wir Aegypten denken, nichts so reizendes gesehen.

Asnath. In Wahrheit, ich sollte Joseph nicht loben, aber ich muß.

Potiphar. Und wenn nun Asnath von jedem Gesträuche, von jedem Rosenbusche, von jeder Blume hören könnte, wie oft ihr Name ihnen zugelispelt worden.

Daluka. (vor sich) Nie hat der Treulose mir eine solche Schmeicheley gesagt.

Ein Gast. Wer ist denn das Müttergen, die dort im Gange still vor sich hinschleicht, und

tief nachzudenken scheint? Sie hat ein ehrwürdiges Ansehen.

Potiphar. Ach das ist die gute Zauberin Kornrut. Ich will sie doch rufen. Es ist eine alte liebe geschwätzige Frau. Sie kann uns ein wenig unterhalten, und dann will ich ihr auch gütlich thun. Sie verdient unsre Aufmerksamkeit. (Er ruft) Kornrut!

Daluka. (vor sich) Ich bin des Todes! Wenn sie mich verriethe!

Kornrut. (nähert sich) Verzeiht, Herr Kämmerer! Ihr ruft mich, sonst hätte ichs nicht gewagt, euch näher zu kommen. Ihr habt mir vergönnt in diesem lieblichen Garten meinen Gedanken um das Wohl der Menschen zuweilen nachzuhängen, ich bediente mich dieser Freyheit. Und heute hört ich, Joseph sey bey euch. Ich wünschte diesen edlen Mann einmahl zu sehen. Zu seinem großen Feste nach Memphis kam ich zu spät. Ich bin schon alt, und meine Füße tragen mich nur langsam. Er war schon in die Provinzen abgereist.

Potiphar. Seht hier, Kornrut, das ist der Joseph, den Pharao zum Vater des Landes ernannt hat. Muß es nicht Freude seyn, einen solchen Knecht gehabt zu haben?

Kornrut. Ja wohl, Herr Kämmerer! Hättet ihn nur nicht sollen in den Stock legen lassen. Doch die Götter wollten es so. Nun, guter Joseph, du hast den Segen aller guten Zauberer, und vor den bösen wirst du dich schon hüten.

Joseph. Ich kenne sie nicht, liebe Mutter, aber mein Gott wird mich schon bewahren.

Kornrut. Da hast du auch recht, junger Mann, und bauest auf keine schwache Stütze. Denn Menschen deines gleichen haben viele Feinde. Man sucht sie oft heimlich aus dem Wege zu räumen, weil man sie neidet.

Potiphar. Man sagt von euch Zauberern, daß ihr Gifte zubereiten könnt, womit man einen Menschen so in der Stille aus der Welt schaffen kann.

Kornrut. Das thun die Bösen. Ich habe viel Arzneyen, und auch Gifte, aber be-

wahre mich für solchen Mitteln. Da hab ich ein Gift, dessen ein Tropfen alle Insekten eines Hauses nach der Uiberschwemmung des Nils tödtet; wenn aber ein Mensch das Gift bekömmt, so stärkt es ihn außerordentlich, befördert seine Gesundheit, und macht ihn fest gegen alle nachher ihm gegebne Gifte. Es bringt zum hohen Alter.

Daluka. Ich bin verloren!

(Sie fällt ohnmächtig nieder.)

Potiphar. Daluka! was war das? Sie ist verloren! O sie hat recht.

Asnath. (müht sich sie zu sich zu bringen) So helft doch, Zauberin. Habt ihr nichts bey euch? Die gute Daluka stirbt sonst — Geschwind, ich bitte euch.

Kornrut. O du gute Seele! Die du Böses mit Gutem vergiltst!

(Sie hält ihr etwas vor, sie erholt sich.)

Asnath. Kommt, Kornrut, wir wollen sie auf ihr Zimmer führen, und zu Bette bringen. Die mühsame Bewirthung hat sie angegriffen.

(Sie führen sie ab.)

Potiphar. O Joseph! siehst du, welch ein Weib ich habe?

Joseph. Man muß alles zum Besten wenden, Herr Kämmerer. Was eure Gäste betrift, so bin ich versichert, jeder denke davon, was er will, so wird er es bey sich behalten, und die Geschichte im Herzen verschlossen lassen.

Alle Gäste. Herr Kämmerer! wir versprechen es. Wir wollen euch nicht kränken.

Aegypten.

Residenz Memphis.

Königlicher Pallast.

Zimmer Pharao.

König Pharao. Potiphar.

Pharao.

Was muß ich von euch hören, Kämmerer! Ihr habt eure Daluka den heimlichen Richtern übergeben. Ich sehe solche Auftritte unter meinen Großen ungern. Sie machen allgemeines Aufsehen, und geben böses Beyspiel.

Potiphar. Wenn aber, großer König, eine Schlange man in seinem Busen genährt, wenn man ein Weib für eine Stütze ewiges Friedens, und ewiger häuslicher Ruhe hielt — wenn man ihr seine ganze Achtung geschenkt, und sie mehr Herr seines Hauses, und seiner Seele und seines eignen Willens seyn lassen, als man es selbst war, und dann ein verborgener Funke innerer Bosheit nach und nach mit kalter Entschlos-

senheit weiter sich wälzt, das ganze Herz erglimmt, und zur hellen Flamme des Lasters nicht nur, sondern auch das Hochverraths es macht — dann schwindet selbst das Gefühl gekränkter Menschlichkeit vor dem Mitleid.

Pharao. Du sprichst sehr kalt von dieser Sache, mein Potiphar, und doch gestehe ich dir, die Wege, die du gewählt, sind nicht allerdings die besten. Eine Gattin, die die Tage des Lebens mit uns durchlebt, an deren Seite wir doch mancher Freude theilhaftig wurden, die so oft uns lieblich empfieng, wenn wir von traurigen Beschäftigungen heimkehrten, die sicher mehr als einmahl den Mismuth von deiner Stirn verbannte, diese da wissen, wohin selten andre als schon bewiesene Strafbare gelangen, das ist sehr hart, das übertrift das menschliche Herzgefühl — Kann man nicht in der Stille strafen, da die Gewalt des Mannes nichts einschränkt?

Potiphar. Großer König! Ihr fordert mich zum Reden auf, wohlan denn! Nicht wars mein Wille, Daluka dem geheimen Gerichte zu übergeben. Ich fühle Mitleid für sie, wie niemand es fühlen kann. Ich wollte sie in die Pro-

vinz auf ein Schloß verbannen, wo es ihr an keinem Bedürfnisse fehlen sollte, wo sie selbst bey Leiden noch Freuden genießen, noch des Frohseyns sich zu erfreuen Gelegenheit genug träfe. Allein sie ward mir abgefordert, und ich konnte mich nicht widersetzen. Diese Augen haben Thränen darüber geweint.

Pharao. Dann bist du gerechtfertigt. Wisse aber auch, warum ich, der ich die Gerechtigkeit in ihrem Laufe nicht zu stören pflegte, hier einmahl eine Ausnahme machen wollte.

Die Vorbitter waren mir zu werth. Es war die erste Bitte, die Joseph und Asnath an mich thaten. Hier lagen beyde mir zu Füßen, und weinten um Daluka.

Du staunst, Potiphar? — Du verstummest? Warum? Laß deinem Könige kein Geheimnis deines Herzens verborgen bleiben — es ist bey ihm verwahrt.

Potiphar. Vernimm denn, großer König, daß sie es war, die diesen beyden nach dem Leben stand. Wenn meine Vorsicht nicht gewesen wäre, schon hättest du die Nachricht von dem Tode dieses edlen Paares erhalten.

Pharao. Nun wäre die Reihe an mich, zu verstummen. Nach ganz Aegypten hatte sie die mörderische Hand ausgestreckt? — Nun eine Frage an dein offenes gekränktes Herz: Wähnst du, sie hätte mehr noch von der Art unternehmen können, wenn sie freye Hand behalten?

Potiphar. Vor meinem Könige liegt meine Seele ohne Farben da. Mit Schaudern muß ich es gestehen: Ich glaubs gewis.

Pharao. Dann Dank der Gerechtigkeit, die über Aegypten wacht! Laß meine Freundschaft dich dein Weib vergessen lehren, Potiphar.

Aegypten.

Memphis.

Wohnung Josephs.

Wochenzimmer Asnaths.

Joseph. Asnath. Weiber (bringen einen neugebohrnen Sohn Joseph entgegen).

Joseph.

Ist meine Asnath glücklich entbunden?

Ein Weib. Sie hat dir einen Sohn geschenkt, Herr. Siehe, hier ist der Knabe. Ein holdes Antlitz, wie des Vaters. Er wird deine Freude seyn.

Joseph. O Asnath! Holdes Weib! Wie hast du mich beglückt!

Asnath. Wohl mir, daß ich dir schenken konnte einen Knaben. Guter Mann! Er macht dir viel Wonne! Gieb ihm selbst seinen Namen.

Joseph. Er soll Manasse heißen. Denn Gott hat mich vergessen lassen alles meines Elends — er hat aus meinem Gedächtnisse getilgt

das Haus meines Vaters — er gab mir alles hier, was ich verlor — er gab mir alles reichlich. Manasse sey einst meine Stütze, wenn meine Augen dunkel werden.

Asnath. Du hast mit einem schönen Segen ihn gesegnet. Der Eltern Stütze seyn, ist die größte Bestimmung der Kinder.

Joseph. Ich eile Pharao die Nachricht zu bringen. Berichte mir sogleich, sprach er, wenn Gott dein Haus vermehrt. Lebe indessen wohl, Asnath. Wartet sie gut, ihr Weiber, ich wills euch lohnen nächst eines Königs Lohne.

Weiber. Sorge nicht, du des Königs nächster Freund. Lege sie auf unsre Seele.

Aegypten.

Stadt On.

Tempel der Sonne.

Inneres Heiligthum.

Molais. Potiphera.

Molais.

Unsre Pflichten sind geendet, nun wollen wir, guter Potiphera, eins von unsrer Zärtlichkeit, von unserer Verbrüderung der Seelen reden.

Potiphera. O wohl! Schon lange fehlte diese Nahrung meinem Herzen. Schon lange sehnte ich mich nach einiger traulichen Unterredung mit dem, der, so weit über mich, die Zukunft mir genauer enthüllen kann, als ichs vermag. Aber gestehe mir es aufrichtig, Molais, du hast meinen Anblick geflohen, du hast mein Forschen unterdrücken wollen.

Molais. Weil du zu emsig nach Dingen forschtest, Potiphera, die ich doch nicht wissen

kann, und meine Weisheit höher heraufhobest, als sie ist.

Potiphera. Molais! Du hättest nicht gewußt, daß meine Tochter diesem Joseph bestimmt war? Wenn du es nicht wußtest, wie konntest du sie ausschlagen? Wie — da sie deines Freundes Tochter war? Denn so groß ihr Glück auch ist, so weis ich doch nicht — warum — aber ich hätte sie lieber eines Priesters Gefährtin gesehen, als eines Hofmannes.

Molais. Eben, Potiphera, ich sahe aus ihrem ganzen Charakter, daß sie sich besser an den Hof, als für einen Priester schicke. Ich sahe in ihrer Seele diesen Stolz, der an den königlichen Hof, nicht aber in meine stille Einsamkeit paßt; ich zweifle nicht, daß sie sich auch darein gefunden haben würde, aber in die glückliche Heiterkeit, in welcher sie itzt lebt, wäre sie nie gekommen, hätte nie das Maas ihrer Wünsche so erfüllt gesehen.

Potiphera. Und kannst du mir dafür haften, daß Stille und ein wenig Resignation ihr nicht vortheilhafter für ihr inneres Gefühl, und

für die wachsende Bildung ihrer Seele gewesen wäre?

Molais. Du irrest, Potiphera, wenn du wähnest, daß wir auf diese Welt gesetzt wären, um Resignation zu üben. Nur Rückhalt vom Unrecht. Sonst aber ist jeder Genuß, wie wir ihn auch finden mögen, uns erlaubt. Warum soll Asnath nicht das Leben genießen, wie es ihr am besten vorkömmt? Warum sollte sie nicht einen Mann erhalten, wie ihre Seele sich ihn wünschte, und dagegen einen andern nehmen, den sie zwar mit der Zärtlichkeit eines Kindes als Vater betrachten, nicht aber mit der Liebe einer Gattin ansehen konnte?

Sie genießt ja ohne Tadel und ist nicht strafbar.

Potiphera. Du scheinst von allen Seiten recht zu haben, und doch, Molais, ich habe heute eine Nachricht erhalten, über welche ich mich hätte freuen sollen, und ich that es nicht — habe mich nicht darüber gefreuet, habe beynahe Leid darum getragen.

Molais. Darf ich die Nachricht wissen, die eine so entgegengesetzte Wirkung ih-

tes Zwecks auf den gesetzten weisen Potiphera hervorbringen kann?

Potiphera. O ja! Asnath hat Joseph einen Sohn geboren.

Molais. Segen dann über sie, den Vater und das Kind! Und würklich, ich hätte bey dieser Nachricht Potiphera Angesicht heiter zu sehen gewähnt, und glaube selbst, daß er recht haben würde, es zu seyn.

Potiphera. Und bedenkst nicht, daß meiner Tochter Sohnes Vater ein Fremdling ist. O Molais! Wird Aegypten, welches diesem Ebräer seiner Talente und seiner Verdienste wegen Gerechtigkeit wiederfahren läßt, wohl so gerecht gegen den Sohn handeln, der vielleicht diese Eigenschaften nicht besitzt, ihn um des Vaters willen zu lieben und zu leiden?

Wird ihr Geschlecht, welches durch Molais ewig dieses Sonnentempels Würden zu tragen fähig war, um Josephs willen nicht davon verstoßen werden, und werden die Nachkommen dieses Sohnes, vielleicht er selbst nicht mehr zu jenem Volke sich geselien? Hast du der Zukunft Bücher darüber nachgeschlagen?

Molais. Und wenn der Zukunft Bücher glauben ließen — denn welche prophezeyen hier wohl mit Gewisheit? — und wenn sie glauben ließen, daß einst der Sohn Josephs nicht in Aegypten glänzen würde, daß aber der Gott Abrahams, vor dem du, Potiphera, selbst immer mehr Ehrfurcht nährst als ehedem, beschlossen hätte, Asnaths Stamm in ein ander Land zu bringen — wolltest du deswegen zürnen? Oder wolltest du es meistern, daß es so beschlossen war?

Potiphera. Das nicht. Allein ich wünsche wenigstens es nicht zu erleben, daß Josephs Tod Asnath zur Witwe macht, und ihre Kinder Fremdlinge genannt werden.

Laß mich, Molais, laß mich mich sammlen, denn sonst würd' ich weinen müssen.

(ab.)

Tempel der Sonne.

Erhöhung, auf welcher das Bildniß der Sonne steht.

Molais (kniend vor den Stufen dieser Erhöhung).

Erhabnes Wesen! Große Macht! die du in diesem Bilde dich am wirksamsten uns darstellst! wenn es nicht mit deinem unabänderlichen Willen streitet, so gieb dem alten Manne Kraft, sich über diese Möglichkeit, sich in Aegypten ausgerottet zu sehen, wegzusetzen. Menschliches Forschen macht es fast unmöglich, daß Josephs Nachkommen in Aegypten bleiben, und du wählst ja nur die Wege deiner Natur!

(Er fällt auf sein Angesicht.)

Midian.

Landhaus Hira.

Odols Zimmer.

Hira. Odol.

Hira.

Du bist trübe, Odol. Das sehe ich selten an dir. Deine so unablässigen Arbeiten für Menschenglück und allgemeine Wohlfahrt wecken dich sonst immer zu angenehmen Träumen, und da die Träume so oft in Erfüllung gehen, bist du auch immer heiter. Es muß etwas besonders seyn, was deine Seele in eine Stimmung dieser Art setzen kann.

Odol. Wenn es nun Neid wäre, daß du, mein Hira, immer noch tiefer in die Dinge schauen kannst als ich, daß du stets mit deinen Urtheilen der Wahrheit näher kömmst, als ich mit meinen raschen Aufwallungen?

Hira. O das kann niemand als Joseph betreffen. Von allen andern Gegenständen urtheilt Odol schon kälter, schließe ich ihn allein aus.

Odol. Ein neuer Beweis deiner Uiberlegenheit. Wahr, wahr, daß Joseph diesesmahl wieder der Gegenstand ist. Hier lies die Stelle aus Molais Sendschreiben, und sage, ob ich nicht Ursach habe, trübe zu seyn?

Hira. (lieset)

„Was Joseph anbetrift, so ists ein kühner „Kopf, ein Mann ist er geworden, der mit je„dem Blicke tiefer dringt, der schwere Knoten, „die wir ihm aufzulösen geben, im Augenblick „entziffert. Ein Mann, der mit einer unermüdeten „Aufmerksamkeit alles überdenkt, was des Landes „Wohl betrift, alles einsieht, was zu des Lan„des Nachtheil gereichen kann. Er hat schon „Plane ausgearbeitet und niedergelegt, die für „drey Menschenalter unsern Nachfolgern noch „zu thun geben könnten. Er lebt ein himmlisches „Leben mit seinem Weibe, der unvergleichlichen „Asnath, die ihr einst bey Dudais sahet, und „die euch so wohl gefiel. Er ehrt den Priester„stand, und sieht ein, daß er ihm nicht zu nahe „treten darf. Er nutzt die Weisen, und läßt „die Zauberer die Wege gehen, die sie selbst ge-

„hen wollen. Er buhlt mit den edlen Handlun„gen um die Liebe des Volks, und er erhält sie „in hohem Maaße."

„In Schatten setzt ihn eine Anlage zum „Stolz, die leider seine kleine Asnath troz un„sern Warnungen unterstützt. Der erstgebohrne „Sohn, den sie ihn geschenkt, hat beyden ein „Uibermaaß von Freude gegeben, aber dieser Zu„wachs ihres Glückes hat auch auf jene Leiden„schaft gewirkt. Sie ist heller aufgelodert. Bey„de hören sich gern loben. Dies könnte wohl „einmahl noch ein Stein werden, an den man„ches ihres Guten zerschellete."

„Einen Flecken in seinen Charakter setzt die „so ganz eigne Vergessenheit, in welche er sich „über Vater und Brüder versenkt. Itzt steht er „so, daß er die Hasser nicht mehr zu fürchten „brauchte. Itzt könnte er sich ihrer brüderlichen „Gesinnungen versichern, und seinen alten Va„ter doch gewis trösten. Er thut es nicht, und „da er alles so ganz ins Dunkel gestellt hat, was „seine Vergangenheit betrift, so scheint es uns „fast, als schäme er sich seiner Herkunft, und der „Seinigen. Ein Zug, den wir noch nicht zu be-

„haupten wagen, der aber, wäre er wahr, viel „von unsrer Achtung auslöschen würde. Indessen sind wir nicht Richter über den Theil seines „Herzens, und so gern wir Nachricht von seinem „Vater durch euch haben mögten, so müssen „wir euch doch schlechterdings verbieten, etwas „davon zu sagen, daß er in Aegypten lebt."

„Gehabt euch wohl, ihr Brüder in der „Wahrheit, Menschheit und Einigkeit!"

Odol. Dieser Joseph, Hira, der so besorgt um seinen alten Vater schien, da wir ihn mit uns nahmen, sitzt itzt in Aegypten in voller Freyheit, in Wohlleben, und fragt nicht: Geht es meinem Vater wohl?

Hira. Wie oft, mein lieber Odol, sagte ich dir: Veränderlichkeit ist die Begleiterin des Menschen, betrachte ihn, in welchem Stande du willst. Du wirst finden, wenn seine Sphäre eine andre wird, so werden seine Gesinnungen andre.

Nur wenige sind es, die bey reifem Alter und bey gemachten Erfahrungen ihren Grundsätzen treu bleiben! Wie sollte denn ein Mann, der fast noch Jüngling zu nennen ist, wenigstens es

war, da er in diese Sphäre kam, wie sollte der so ungerührt von Leidenschaften bleiben?

Odol. Ich traure, Hira, und deine richtigen Bemerkungen vermögen meine Trauer nicht zu löschen. Ich muß nach Aegypten. Ich muß diesen Joseph an jene Szene mahnen, da er seine Brüder verließ.

Hira. Wolltest du der Priester Werk zerstören? Wenn sie sich nicht getrauen diesen Theil seines Herzens anzutasten, wolltest du es thun?

Odol. Dem Eifer des Freundes ist es nicht verboten, den Freund an seine Pflichten zu erinnern. Was sie zu thun sich nicht getrauen, kann ich thun.

Hira. Und wenn du nun durch die Erinnerung ein andres großes störtest? Und wenn des Mannes Eifer vom Wohl eines ganzen Landes auf das seines Hauses gewendet würde — und wenn in jenem tausend litten, und in diesem niemand zu Schaden käme, und die Erwartung länger dauerte?

Odol. Recht, recht und wieder recht! Fahre fort, Hira, über meine Handlungen zu

wachen. Mahne mich an das Gute — aber zum alten Vater? —

Hira. Wollen wir. Molais soll von allen diesen Menschen Nachricht haben. Auch kann ein kleines Schrecken den Brüdern Josephs nicht schaden, wenn sie die wieder sehen, denen sie Joseph verkauften, und nun vielleicht wähnen, wir bringen dem Vater Nachricht von ihm.

Aegypten.

Gewölbe unter der Stadt On.

Gefängnisse der heimlichen Gerichte.

Verschiedene Gänge und Höhlen.

Daluka (in denselben gehend).

Begreif ichs? Kann ein Mensch das fassen? Hierher haben sie mich als eine Gefangene gebracht. Noch bat Potiphar, da sie mich wegführten, aber Malma und Osidius wollten von keiner Barmherzigkeit etwas wissen.

Ich glaubte einem schnellen Tode entgegen zu gehen — und sehe mich hier.

Freylich eingekerkert — keine Freyheit, aber immer wohl gehalten. Keine Ketten an meinen Händen. Die Zauberin hatte mich verrathen, man wußte meinen ganzen Vorsatz. Mirza hat gewis nicht geschwiegen. Verdient hatte ich den Tod.

Wütender Schmerz drang durch meine Gebeine — nicht über mein bevorstehendes Schick-

sal, sondern über ihr Glück auf der Oberwelt. Sie alle glücklich! Noch nach so vielen Monaten schmerzt mich das. Ich kanns auch nicht vergessen. Schwer vor mir stehen immer die Bilder ihres Glücks, und ich vermag mich nicht darüber zu beruhigen.

Bald seh ich Mirza an des Sonnentempels Altar mit reiner Brust und unschuldsvollem Herzen. Von Jugend auf bemühte ich mich, zur Wollust sie zu bilden. Auch hatten meine Lehren schon etwas Wurzel gefaßt.

Aber die Sonne auf ihrer Brust hätte mich gleich überzeugen sollen, daß diese Gottheit sie schütze, und ihr Herz rein erhalten würde.

Sie macht mir auch noch nicht so vielen Kummer, als die beyden, ach, nur zu glücklichen Liebenden. Sie stören meinen Schlaf. Sie bringen mich oft zur Wuth.

O was that ich euch, mächtige Götter, daß ihr mich eine Unglückliche werden ließet, um dieser Leidenschaft willen? Konnte ich sie unterdrücken?

(Aus der Wand kömmt ein abgehauenes Haupt hervor.)

Ha! Was ist das? Der Kopf Modars — häßlich verzerrt — vom Körper getrennt? Und darunter die lichten Worte:

Du liebtest nicht Joseph allein!

Himmel! Alle meine Verbrechen am Tage. Und dieser hingerichtet um meinetwillen. Modar! du sagtest mir einmahl, du seyst von den heimlichen Richtern gewarnt worden. Dies vielleicht auch mein Schicksal! Aber wenn man das mit mir vorhätte, warum mir noch so viel Erleichterungen meines Schicksals? Warum jede Bequemlichkeit des Lebens? (sie horcht.)

Eine Stimme! Wie Josephs! Von dieser Wand her? Ich will mein Ohr anlegen. Vielleicht vernehme ich, was er redet.

Unterirrdisches Gewölbe.

Höhle in demselben.

Viele Schriften auf Tischen, zwischen ihnen

Joseph. Molais.

Joseph.

Ich sehe, Molais, du hast sorgfältig und genau geprüft. Ich fand hier ein Urtheil. Es ist schmeichelhaft. Man ist sehr zufrieden mit meinen Arbeiten.

Molais. Und warum nicht, Joseph? Du bist der Fleißigste, den wir noch in diesen unterirrdischen Grüften hatten. Die ganze Priesterschaft hat Achtung für dich. Man schätzt deinen Verstand, und deinen Fleiß, und deine Begierde, nutzbar zu werden.

Joseph. Allein, Molais, man ist kälter gegen mich, als man es war. Du selbst, du selbst bist es. Erkläre mir doch das Geheimnis.

Molais. Nicht kälter, Joseph, glaube das nicht. Wir alle hängen warm an dir. Du handelst offenbar für Aegyptens Wohl, und strafbar wären wir, das nicht einzusehen. Aber eben

dieses viele Arbeiten macht dich zu emsig nach Lobe. Du willst so schnell gelobt seyn, als du handelst, und wir bedürfen mehr Zeit zur Prüfung. Dann nimmst du unsre Bedachtsamkeit als Kälte auf. —

Joseph. Nun, weiter, weiter, Freund. Du hast noch etwas auf deinem Herzen, das lese ich in deinem Gesichte. Es ist nicht alles aus dem Innern hervorgegangen!

Molais. Soll ich dirs sagen? Ja ich muß es. Du gefällst dir zu wohl in deinem grossen Posten. Du bist zu gefällig darin. Dich drücken nicht die Arbeiten, weil du die Ehre höher hältst, als deine eigne Aufopferung. Wir fürchten Stolz —

Joseph. Molais! darf ich auch so aufrichtig sprechen, wie du sprichst?

Molais. Es würde mich beleidigen, wenn Joseph im Ernst dächte, er dürfe es nicht.

Joseph. Nun dann, ich spüre diese Kälte seit der Zeit, daß ich beym Könige für Daluka gebeten habe. Solltet ihr etwa wähnen, ich wolle euch in eure Rechte greifen, ich wolle die heimlichen Gerichte verändern —

Molais. Halt, Joseph — versündige dich nicht an uns. Siehest du die Folgen meines Zweifels? Ists nicht Stolz, daß du wähnest, bis dahin deine Hand erstrecken zu können? Du hast viel gesagt. Bedenke das einmahl in der Stille recht, und dann wollen wir weiter davon reden.

Joseph! Joseph! Du thätest wohl, nicht alle Stunden auf Aegypten zu verwenden. Ich warne dich! (Er geht langsam ab.)

Joseph. Ich thäte wohl, nicht alle Stunden auf Aegypten zu verwenden! Was soll das heißen? Verstehe ich ihn recht? Soll ich in ihr Priesterwerk mich mischen? Soll ich meine Zeit darauf verwenden, ihre hunderttausend Hieroglyphen zu lernen, und ihre zwar lobenswürdige Kenntnis alles dessen, was den ganzen Erdboden betrift, mir zu verschaffen — die mich doch nicht zu dem Ziel führen würden, was ich suche, für Aegypten das zu werden, was keiner noch von ihnen war?

Keiner? — ja keiner — mehr will ich seyn, als irgend einer unter ihnen.

Das nehmliche Gewölbe.

Die Höhle grenzend an der Höhle Daluka.

Daluka (auf ihrer Seite der Wand). Joseph (auf der seinigen).

Daluka.

Joseph! Joseph! Großmüthiger Mann! Höre mich, und erbarme dich!

Joseph. Woher die Stimme? Daluka Stimme. Wo bist du, daß ich dir helfen könne?

Daluka. Itzt, Joseph, kannst du es nicht. Hier sind alle Wege verschlossen — alle Pforten, die zu mir führen Es ist wahr, ich habe gefehlt, aber lange Gefangenschaft hat mich genug büßen lassen. Ich habe einsehen lernen, daß ich dir und deiner Asnath zu viel gethan. Meine Reue ist aufrichtig, meine Besserung gewis. Befreye mich aus diesem unterirrdischen Loche, in welchem ich martervoll die Tage zähle, und die Nächte durchweine. Befreye mich von der Macht meiner Peiniger.

Joseph. Arme Daluka! O! hättest du nicht gefehlt. Wie soll ich dir helfen?

Daluka. Der König ist dein Freund — Pharao kann dir nichts abschlagen.

Joseph. Schon einmahl umfaßte ich mit Asnath Pharao Knie, allein vergebens.

Daluka. Wenn du ihm meine Reue mahlst — wenn du ihn meiner Besserung versicherst — gewis, mein Joseph, dann wird er die Richter des heimlichen Gerichts vorfordern lassen, und die Reuige zu Gnaden annehmen.

Joseph. Nun, Daluka, ich verspreche dirs. Als Knecht hast du dich gütig gegen mich bewiesen, und Undankbarkeit ist das schwärzeste der Laster.

Daluka. Verziehe noch einen Monden, dann erinnere dich meiner.

Joseph. Warum verziehen — verziehen mit der Rettung der reuigen Gattin Potiphars? Noch weint der gute Potiphar um dich.

Daluka. O! wir sind von Spähern umgeben. Man könnte auf diese Unterredung muthmaßen. Besser, sie ist verraucht.

Joseph. Ich folge deinem Willen, Daluka.

(beyde gehen ihres Weges.)

Entferntere Höhle in Daluka Kerker.

Daluka (allein).

Glücklicher Augenblick, daß ich in diesen Winkel mich begab, der gewis unbeobachtet ist. Höchstens kann man mich gesehen, nicht gehört haben. Die grausame Uiberzeugung der Beobachtung ist durch das Schauspiel dieses Kopfs erweckt worden, und diesen Monat will ich anwenden, mich ihren Augen so bußfertig darzustellen, daß sie mich für eine Bekehrte halten sollen. Wenn dann er seine Bitte anbringt, bin ich geborgen.

Land Kanaan.

Thal Hebron.

Jakobs Hütte.

Große Tenne in derselben.

Jakob. (hernach) Benjamin. (dann) Hira. Odol.

Jakob.

Ich hofte nicht so lange noch nach meines Josephs Verlust zu leben. Der Herr hat große Wohlthat an mir gethan. Er hat der Freuden mir noch viele gegeben, deren ich mich kaum würdig halten kann, da ich seine Ohren mit meinen Klagen ermüdete. Er hat die Freude mir werden lassen, meine Söhne ernster und ruhiger zu sehen. Ich habe Kindeskinder, und deren Kinder auf meinem Schooß gehalten. Ich sehe meinen Stamm mächtig ausgebreitet, sehe die Meinigen in blühenden Umständen, sehe meinen Benjamin die Stelle Josephs so schön einnehmen, und weis vom Herrn, daß dieser Sohn, wärs auch bey ihm dort, lebt.

Benjamin. (tritt ein) Mein Vater! zwey ehrwürdige Kaufleute aus Midian harren

an der Thür und wünschen den Altvater Jakob, wie sie sagen, zu sprechen. Sie sehen wie die ehrlichsten unsers Landes aus, und richteten liebreich ihre Blicke auf mich. Der ist noch schöner, sagten sie. Was sie nun damit meinten, weis ich nicht. Auf mich mußte es doch wohl gehen, denn sie betrachteten mich genau, und, wie es schien, mit Wohlgefallen.

Jakob. Du scheinst dich aber auch mit so vielem Wohlgefallen zu betrachten, daß du darüber die Fremden vernachläßigest. Sollen sie ewig draußen stehen?

Benjamin. (ruft hinaus) Tretet näher, ihr Männer aus Midian, hier ist mein Vater.

(Hira und Odol treten ein, und Jakob nöthigt sie, neben sich zu sitzen.)

Jakob. Was bringt euch zu mir, Männer? Womit kann man euch dienen? Wollt ihr einige Tage hier verweilen, und in dieser Gegend rasten, so steht meine Hütte euch zu Dienst. Sie ist drauf eingerichtet, Pilger einzunehmen. Ich habe von den großen Gütern, die mir der Herr verliehen, einen Theil bestimmt, meinem Nebenmenschen damit zu dienen.

Hira. Zwar sind wir Reisende, und wollen in den schönen Gegenden Kanaans ein wenig uns besehen, kommen aber mehr, dich und dein Haus, welches bey uns in großem Rufe stehet, kennen zu lernen, den frommen Mann zu sehen, der so besonders in der Huld des Gottes stehet, den er anbetet, und dessen Segen und Gebet zu diesem Gott auch auf Andre Wirkung haben soll.

Odol. Wir wollen aber den guten Jakob nicht belästigen. Wir wollen, wenn ers uns erlaubt, seine häuslichen Freuden mit ihm theilen, wir wollen dagegen den Nutzen, den unser letzter Handel uns abgeworfen hat, zum Theil ihn auch genießen lassen. Wir haben deswegen einiges fremdes Gewürz, die Speisen damit kräftig zu machen, einiges Rauchwerk von lieblich süßem Geruch und einige Lager eines sehr guten Weins mit uns gebracht, die unser Vater Jakob nicht verschmähen wird. Wir wissen, er hat ein zahlreiches Haus, deswegen haben wir ihn so versorgt, daß er einige Tage mit den Seinigen fröhlich seyn kann. Er nehme unsere Geschenke, und lasse uns dafür in seinem häuslichen Cirkel seiner Freuden mit genießen.

Jakob. Eure Geschenke sind von seltner Art, und mir willkommen. Ich will dafür euch geben, was ihr verlangt, und lüstet euch außerdem nach etwas, was ich in meinem Vermögen habe, so mag ichs euch nicht versagen.

Vor allem aber will ich meinen Sohn Benjamin nach seinen Brüdern senden, und er soll ihnen ankündigen, von der Arbeit zu kehren, weil eine festliche Zeit in ihres Vaters Hause erschienen sey, die zwey edle Fremde verursacht hätten.

Hira. O Vater Jakob! wenn ihr Benjamin nach ihnen sendet, so laßt uns ihn doch begleiten. Da bekommen wir zugleich das schöne Thal Dothan zu sehen, erblicken eure Heerden, und eure Leute und all den Segen über euch.

Odol. Und sehen die wackern Männer, eure Söhne, dann in ihrer Arbeit und ihren Beschäftigungen, und ihre ganze Einrichtung, die jedermann bewundert.

Jakob. Es geschehe, wie ihr gesagt. Nur soll man erst euch entgürten, die Füße euch waschen, und Speise reichen, euch zu erquicken.

Benjamin. Dann will ich vor euch herhüpfen, wie ein junges Reh, und alles euch zei-

gen, was auf dem Wege merkwürdig ist. Auch hoffe ich, ihr sollt nicht sagen können, ihr habet an Benjamin einen schlechten Führer gehabt.

Hira. Nein, schöner Knabe, das glauben wir schon itzt nicht.

Odol. Ein liebenswürdiges Kind. Viel Freude muß er euch machen, der Knabe, Vater Jakob.

Jakob. Er ist meines Alters Trost und Stütze. Seine Brüder, viel älter als er, schon vieler Kinder Väter, können einen alten Mann nicht pflegen; er ist von seiner Mutter, meinem liebsten Weibe, der einzige mir noch übrige. Ich hatte zween, einen hat mir Gott genommen — ich habe aber gelobt, nicht mehr darüber zu murren.

Hira. Daran thut ihr weise, Vater. Er kann wohl Absichten und Zwecke gehabt haben, die mehr zu Josephs Wohl gereichten, als wenn er bey euch geweilt hätte.

Jakob. Woher wißt ihr, daß dieses Bruder Joseph hieß?

Odol. Glaubt ihr denn, in euren nachbarlichen Gegenden sey die Sage von eurem Verluste nicht erschollen, und man habe euch nicht bedauert? — Und wenn irgend jemand der Unsrigen des Knaben ansichtig geworden wäre, man hätte ihn euch zurückgeführt.

Aegypten.

Unterirrdische Gewölbe zwischen Memphis und On.

Gefängnisse der heimlichen Gerichte.

Daluka Kerker.

Daluka (auf der Erde liegend).

Man sucht der Speisen köstlichste für mich zu bereiten — Vergebens! Männer oder Weiber, wer ihr auch seyn mögt, die ihr mich so versorgt, ich werde nichts davon genießen. Brod sey meine Speise, und Wasser sey mein Trank, bis ich meine Verbrechen abgebüßet.

Ein Monat ist verflossen, seit die große Wahrheit in mir aufstieg, ich habe unrecht. Ihr solltet doch wohl wissen, daß diese Speisen immer ohngekostet zurückkehren, und nicht mehr mich auf neue reizen.

Aber vielleicht ist auch dieses Strafe — vielleicht gehört es mit zu dem Dulden, welches

ich aushalten muß, um ganz gereinigt jenes Leben zu betreten.

Denn dieses Leben kann ich ja nicht wieder fassen, und könnt ich wieder auf die Oberwelt gelangen, mit welcher Stirn würde ich die ansehen können, die ich beleidigt, denen ich nach dem Leben getrachtet habe?

O Potiphar! wie könnte ich dich wieder ansehen? Wie euch, Joseph, Asnath und Mirza?

O Erde! verhülle mich bald — bald.

(Sie wirft ihr Angesicht zur Erde.)

Land Kanaan.

Thal Dothan.

Platz zur Viehheerde der Söhne Jakobs.

Ruben. Juda. Simeon. Levi. Gad. Asser. Naphtali. Sebulon. Dan. Isaschar. (hernach) Benjamin. Hira. Odol.

Ruben.

Meinem ältesten Sohne ist heute wieder ein Knabe beschert. Am achten Tage lad ich euch alle in des Vaters Hütte. Ich will euch dort ein kleines Fest bereiten, und wir wollen frölich seyn.

Isaschar. So ists recht, Ruben, freue dich mit uns. Seitdem wir jenes Versprechens immer eingedenk sind, sind wir weit heiterer. Seit dieser Zeit leben wir brüderlich.

Gad. Und Isaschar fängt immer von der Sache an. Sogar hab ich im Stillen ihn einigemahl den Namen aussprechen hören.

Sebulon. Laß ihn das doch, wenn seine Reue es von ihm fordert —

Juda. Ich glaube, wir könnten alle wieder von ihm reden. Wir sind zerknirschten Sinnes darüber, und keiner ist, dems nicht im Stillen weh wäre, daß ers that.

Simeon. Wir wollen einst ein großes Opfer dem Herrn zur Sühne bringen.

Levi. Dort kömmt der kleine Benjamin. Zwey Männer begleiten ihn.

Dan. Zwey Männer in fremder Kleidung. Wo müssen die herkommen?

Asser. Er wird sie unterwegens angetroffen haben.

Naphtali. Ach! welch ein Entsetzen ergreift mich! Sie kommen mir vor, wie die Männer, an welche wir ihn verkauften.

(Alle springen auf. Einer nach dem andern erkennt sie.)

Ruben. Nun sind wir verloren. Itzt werden wir entdeckt.

Juda. Unsre Schandthat kömmt ans Licht. Der Herr wird sie nicht ungestraft lassen.

Isaschar. Ich kann des Vaters Auge nicht wieder sehen, erfährt er das.

Naphtali. Ich gehe in die weite Welt, verlasse Heerde und Hütte —

Asser. Seyd nur nicht so voreilig. Wer weis, ob sie sich daran noch erinnern?

Simeon. Auch springt Benjamin so vergnügt um sie her, daß sie unmöglich eine Trauerpost gebracht haben können. Seht ihn nur, wie munter!

Levi. Sicher. Es können auch wohl Menschen einander ähnlich sehen.

Gad. Nein, sie sinds, dafür bin ich euch gut — Ich kenne sie zu genau.

Sebulon. So werden sie durch ein Geschenk sich wohl bewegen lassen, zu schweigen.

Dan. Das könnte helfen. Besonders wenn sie den Knaben verkauft haben, denn da fällt die halbe Schuld auf sie. Verliert nur nicht den Muth.

Benjamin. (mit Hira und Odol.) Ihr lieben Brüder, da bringe ich zwey fremde Männer, die bey dem Vater eingekehrt sind. Sie haben ihn gar schön beschenkt, mit Wein, und köstlicher Würze und Weihrauch. Sie wollen

einige Tage bey uns bleiben, und ihr sollet alle gleich mit zum Vater gehen, und wir wollen fröhlich seyn.

Hira. Ihr seyd die Söhne dieses alten guten gesegneten Mannes. Wir freuen uns, euch kennen zu lernen, und euch so beschäftigt in eurer Arbeit zu finden.

Odol. So einig, so brüderlich euch zu sehen, so versammlet.

Juda. Wir danken euch, ihr Männer. Aber was führt euch zu uns?

Hira. Der Wunsch, den Altvater Jakob kennen zu lernen.

Simeon. Ja, meine Brüder, da müssen wir uns wohl mit diesen Freunden aufmachen. Benjamin, willst du es dort in meiner Hütte ansagen, daß man es allenthalben berichten soll, damit auch unsre Weiber dort erscheinen?

Benjamin. Recht gern, mein lieber Simeon. Geht aber nicht eher, als bis ich wieder gekommen bin. (Er läuft schnell fort.)

Ruben. Ihr Männer! verstellt ihr euch? Sahet ihr uns nicht schon? Kennt ihr uns nicht?

Odol. Wir sehen die Söhne Jakob zum erstenmahle.

Hira. Die Brüder dieses Benjamin waren uns bis itzt unbekannt.

Simeon. Habt ihr nicht unsern Bruder Joseph bey euch?

Hira. O wenn wir den hätten, wir hätten den Verlornen mit zu euch gebracht. Ihr sehnt euch doch nach ihm, wie euer alter Vater.

Fast Alle. Ja wohl sehnen wir uns nach ihm, ihr Fremdlinge.

Odol. Seyd versichert, wenn in unsern Gegenden er gewesen wäre, wir hätten ihn schon längst zurückgebracht. Der Vater sprach von ihm. Aber er hat ihn dem Herrn übergeben.

Sebulon. (den Kopf schüttelnd) Der Irrthum wäre groß. Doch dort kömmt Benjamin, laßt uns nun auf den Weg uns machen.

(Sie gehen alle ab.)

Aegypten.

Residenz Memphis.

Pharao Pallast.

Dessen Zimmer.

Pharao. Joseph.

Pharao.

Warum hebst du wieder von Daluka an, und warum willst du eben zu deiner ersten Bitte keine andre nehmen, als die, mit welcher ich Aegyptens Gerechtigkeit in den Weg trete?

Joseph. Herr! laß Gerechtigkeit und Billigkeit einander zur Seite stehen. Ich werde nie die Strenge tadeln, wo keine Besserung zu hoffen ist. Allein wenn Verirrung auf einem Wege, auf welchem besonders das Weib leicht straucheln kann, auf dem Wege der Leidenschaft nun hart, durch lange — lange Einkerkerung gebüßet ist, wenn in der Seele gänzliche Bekehrung sich entwickelt, wenn der Vorsatz besser zu handeln in dem Herzen der Schuldigen aufkeimt,

dann, dann muß die Gerechtigkeit auch einsehen, daß der gebesserte Mensch Verzeihung bedürfe, daß es nicht länger recht sey, mit dem Kerker Härte zu verbinden.

Pharao. Mein lieber Joseph! Härte mit dem Kerker verbunden? Wie käme das in Aegypten? Ich verspreche dir die Billigkeit, die du verlangst.

Joseph. Bedenke zugleich, Pharao, Daluka leidet um meinetwillen.

Pharao. Entferne dich — ich will den Oberpriester rufen lassen, ich will untersuchen, und dein Name sey nicht genannt.

Land Kanaan.

Thal Hebron.

Hütte Jakobs.

Große Tenne in derselben.

Die ganze Familie des Altvaters ist versammlet, und Hira und Odol mitten unter ihnen.

Jakob.

Alles, ihr Fremdlinge, was ihr mir sagt, trägt die Spur tiefes Wissens und tieferer Kenntnisse, als man aus Midian sie zu erwarten hat. Ich bin der Meynung, ihr seyd Eingeweihete eines großen Bundes, der sich über die ganze Welt ausbreitet, jede gute Handlung sammlet, und sie der Gemeinschaft eigen macht, in welcher er lebt. Dies ist die große Verbrüderung, die unsere Erde beglücken kann, wenn sie fortfährt so weise zu handeln.

Zwar kenne ich ihren Sitz nicht, den ihr am besten wissen müßt, aber ich weis doch wohl, daß nie sie ihre Boten an jemanden senden, den sie nicht würdig halten, beobachtet zu werden. Um so doppelt willkommen seyd ihr mir, denn ihr

bringt meiner Seele die Versicherung, ich bin vor ihren Augen nicht verworfen.

Hira. Der frommen Erzväter ältester Stamm auf Erden, denn unter diesem Namen lernten wir dich kennen, hat zu sehr den Beyfall aller, die auf Recht und Wahrheit halten, als daß nicht auch geheime Verbrüderungen zum allgemeinen Wohl der Menschheit mit Wohlgefallen auf dich sehen sollten.

Odol. Indessen können wir dir hierüber nichts bestimmtes sagen, weil diese Bündner ihre Geheimnisse sehr geheim zu halten pflegen, und weil sie uns keine Nachrichten der Art geben, sondern wir aus Aegypten, wo deines Vaters Vater Abraham noch in lebhaft gutem Andenken steht, deine Kenntniß haben.

Jakob. Seht, meine Söhne, wenn man rechtlich handelt, so folget einem der gute Nachruhm auf dem Fuße nach. O Abraham! Dank dir, daß du uns diese schöne Stütze gabst, daß du bey guten Menschen Vorurtheile für uns einpflanztest — so, meine Söhne, wird vieles der Handlungen, die wir nicht ganz vertheidigen können, um Abrahams willen, uns so genau nicht

angerechnet. Auch eurer Handlungen viele bedürften Nachsicht, und vielleicht wird sie euch auch. Doch sagt mir, ihr lieben Fremdlinge — wie gedenkt man meines Urvaters in Aegypten? Geht mit in meinen Hayn, da wollen wir einsam über diese Sache reden, und vielleicht ist mein Gott gnädig genug, mein Herz dort über manches mehr zu erleuchten, denn es ist mir, als ob ihr meinem Herzen nahe läget, und ich euch eine große Wohlthat zu verdanken hätte.

(Er geht mit ihnen ab, Benjamin folgt ihnen, und die übrigen Brüder sammlen sich auf einen Haufen.)

Ruben. Kennt ihr etwas peinlicheres, meine Brüder, als vergnügt sich stellen, wenn man es nicht ist? als frölich seyn, wenn tiefe, tiefe Angst im Herzen nagt? wenn man mit jedem Augenblicke aufgedeckt sein Schicksal vor sich sieht, und lasterhaft dargestellt zu werden erwarten muß.

Juda. Ich wette, meine Brüder, keiner zweifelt mehr, daß sie nicht die nehmlichen sind, die unsern Joseph uns abkauften.

Isaschar. Ich habe mich entsetzlich geirrt, da ich sie für Wucherer und eigennützig hielt.

Sie, die dem Vater einen ganz beladenen Esel mit Kostbarkeiten schenken, können es nicht seyn.

Asser. Wenn sie nur nicht durch Josephs Hand das haben, wenn seiner Träume einer etwa erfüllt, und er mächtiger wäre, als wir glauben.

Dan. Hörtet ihr nicht, wie sie von den Vorzügen reiner Bruderliebe sprachen, wie sie es aus einander setzten, welch ein großes Laster Bruderhaß bey ihnen sey.

Naphtali. Und wie sie es so fein beyzubringen wußten, daß einen Mitmenschen verkaufen schon hart sey, daß sie lieber einen freywilligen Knecht, als einen erhandelten, haben mögten, daß aber, wenn ein Vater seinen Sohn, oder Brüder ihren Bruder verkaufen könnten, das weit härter sey —

Sebulon. Daß ein solches Laster der Herr unmöglich verzeihen könne.

Gad. Und daß alles Unglück, was einen solchen träfe, auf Rechnung derer bliebe, die so an ihm gehandelt.

Levi. Sicher hat der Knabe ein unglückliches Schicksal gehabt. Wer weis, war es nicht

besser, wenn mein Schwert ihn getödtet hätte? Dann wären wir doch itzt nicht in der Gewalt dieser —

Simeon. Die uns ganz in ihren Händen haben, und das Herz des Vaters uns entwenden können, daß wir ohne seinen Segen sterben müssen.

Ruben. Ich denke des ängstlichen Augenblicks, in welchem sie wieder aus dem Hayne treten. Ihr Brüder! laßt uns hin, laßt uns am Eingange ihrer warten! Wenn des Vaters Angesicht trübe ist, wenn seine Blicke zürnend uns betrachten, dann wollen wir alle uns ihm zu Füßen werfen, wollen ihm bittend vorstellen, daß wir den Knaben nicht getödtet, daß wir an seinem Unglück keine Schuld haben, daß diese ihm dafür haften müssen —

Juda. Daß, wenn sie so redliche Männer wären, wie sie sich ausgeben, und er sie uns mahlt, sie nicht den Knaben mit sich nehmen, sondern ihm denselben zurückbringen müssen.

Isaschar. Das wollen wir, dadurch wälzen wir die Schuld zum Theil von uns, und

dieses ist das erste Mittel, seinen Zorn auch von uns abzulenken.

Sebulon. Seyd getrost, Brüder. Mir ist ein großes Licht aufgegangen. Ich wette mit euch, daß sie dem Vater nichts gesagt. Sie können nicht, ich sehe zu deutlich.

Naphtali. Gewis, Sebulon hat recht, sie können nicht, was sie und wir gethan, entdecken, ohne sich selbst mit in die Sache zu verwikkeln. Wenn sie nun dieses thäten, würde man sie ferner für die halten, die sie sind?

Levi. Doch aber wollen wir, wenn wir mit ihnen allein sind, über Joseph sie ausfragen, wir wollen hören, was sie dazu sagen, daß sie gewis von uns gekannt sind — sie sollen uns von Josephs Schicksal etwas entdecken, und zu dem Ende wollen wir sie nach Dothan führen.

Simeon. Ja, es bleibt dabey. Itzt kommt zum Vater. Ist er heiter, so schweiget unser Mund. Ist ers nicht, so folgen wir Rubens Rathe.

(Alle ab.)

Aegypten.

Residenz Memphis.

Pallast des Königs.

Pharao. Molais.

Molais.

Der König glaube mir, daß in den Gefängnissen desselben nie Härte gegen die bedauernswerthen Gefangenen geübt wird. Zu fleißig war ich selbst Beobachter dieser Behandlung, zu sicher kann ich davon urtheilen, und dafür stehen.

Pharao. Und sollten nie Ausnahmen statt finden, die Molais bey allem seinem guten Willen, und seiner Sorgsamkeit übersehen könnte? So zum Beyspiel glaubt man Daluka in einem harten Joche.

Molais. Welches gewis von unsrer Seite nicht herrührt. Sie ist besonders meine eigne Beschäftigung, und fast täglich beobachte ich sie.

Kasteyet sie sich selbst, so ist das wahrlich nicht meine Schuld. Nur zu sorgfältig wird sie von Aliba und Mirza, über die Gebühr, mögte ich sagen, versorgt, aber wahr ists, daß sie von allem wenig Gebrauch macht, was ihr zum Besten geschieht.

Pharao. So kann auch wohl die Einbildung dessen, der mir diese Nachricht mittheilte, misgestimmt gewesen seyn. Allein da sich Molais so sehr um sie bemüht, so wird er auch wohl von ihrer Sinnesänderung oder Verstocktheit im Bösen mir Nachricht geben können. Ich wünsche, daß Reue die Sünderin ergreife.

Molais. Den äußern Anschein hat es, mein König. Seit einem Monat und noch drüber ist sie nicht mehr, die sie war. Sie klagt sich selbst in ihren einsamen Unterhaltungen mit dem Bewohner ihres Körpers an, sie zählt sich ihrer Sünden Menge vor, sie wünschet sie zu büßen, ehe sie stirbt. Und dieses Sterben wünscht sie sich als eine Wohlthat, weil sie glaubt, auf der Erde werde man sie nicht mehr achten.

Pharao. Das aber glaubt Molais so wenig, als Pharao es glaubt. Vielmehr ist es gewis, daß einer gebesserten Person man noch gewogner ist, als einer nie gefallenen, daß man sie schätzt, weil es ihr gelang, sich aus dem schweren Wege der Verirrung wieder heraus zu finden.

Molais. Wenn ich das bey Daluka hoffen dürfte, erhabner König, so wollte ich heute sie der Welt wieder geben. Bedenkt aber selbst, wenn der Zweck nicht erreicht wird, wenn sie rückfällig wird, wird man nicht sagen: der Forscher Molais glaubte sie gebessert, und sie war es nicht?

Pharao. Molais! spricht Priesterstolz das, oder Menschenliebe?

Molais. Vom Priesterstolze reinige ich mich — Daluka ist frey, aber wenn die Folgen nicht sind, die sie seyn sollen, dann mag einmahl der König die Bürde tragen.

Pharao. Und rechnet Molais es für nichts, daß Joseph von einer Schuld gereinigt wird, die er seinem Herzen zur Last legt?

Molais. Um Josephs willen, Pharao, thaten wir Priester ja schon vieles. Warum soll Molais nicht auch einen vergebnen Versuch wagen?

Pharao. Eindrucksvoll für mich, daß du ihn schon vergebens nennst. Doch wage ihn.

Land Kanaan.

Thal Dothan.

Großer Platz vor Rubens Hütte.

Ruben. Juda. Levi. Simeon. Dan. Isaschar. Naphtali. Asser. Sebulon. Gad. Hira. Odol.

Hira.

Ihr Männer wißt bey eurem Hirtenleben der Freude wahrlich besser zu genießen, als mancher, der dem Glücke im Schooße zu sitzen scheint.

Odol. Ihr habt uns ländlich, aber köstlich bewirthet. Ich wüßte nicht, daß an den Tafeln mancher Großen die Speisen so gewürzt mit Wonne mir gewesen wären, wie hier. Wir werden euch eure Gastfreundschaft ewig dankbarlich gedenken.

Simeon. (zu Ruben) Heb an, lieber Bruder, itzt ist die beste Zeit.

Ruben. Ihr Männer, da es euch bey uns so wohl gefallen, so thut so wohl, und gewährt uns auch eine Bitte, die wir an euch haben.

Hira. Wenn wir es können — gern — Rede, Freund Ruben, und entdecke dich.

Ruben. Alle diese Männer, wie ihr sie hier beysammen seht, haben mir aufgetragen, euch zu bitten, nicht länger gegen uns diese Verstellung beyzubehalten. Wir wissen, daß wir gefehlt haben, wir demüthigen uns vor euch, und wollen gern alles gut zu machen suchen. Ihr seyds, die unsern Bruder von uns kauften. Nicht wahr?

Odol. Weil ihr so offenherzig seyd — nun ja. Wir kauften ihn. Wir dachten, ihr wolltet an die nicht ganz schöne Geschichte nicht erinnert seyn, so wie wir nicht gern daran erinnert sind, denn auch wir thaten nicht ganz recht, den Knaben eurem Vater nicht gleich wieder zu bringen. So fehlten wir beyde.

Juda. Doch was ist aus ihm geworden? Wir mögten gern es wissen.

Hira. Sollen wir euch denn noch das Herz zerreißen? Wir waren sehr für ihn einge-

nommen, wir brachten ihn einem großen Herrn, und bekamen 500 Silberlinge. Wir empfahlen ihn aufs beste, und wir erhielten auch die Versicherung, es sollte ihm wohl gehen. Ach! es ist ihm nicht wohl gegangen.

Levi. Armer Knabe! Wir sind an deinem Unglück Schuld.

Odol. Wer weis das? denn er war es selbst. Wir wir nach einigen Jahren wiederkehrten, hörten wir, er habe sich so schlecht betragen, daß er in die öffentlichen Gefängnisse geworfen worden. Was da nun aus ihm geworden, ist ein Geheimnis.

Simeon. Da hat er wohl verschmachten müssen, der arme Joseph.

Hira. Mit seinem Stolze hat es freylich ein schlechtes Ende genommen.

Isaschar. Er war stolz, aber wir hätten ihn doch ertragen sollen.

Sebulon. Ihr Männer, wenn ihr unserer Bitte Gehör geben wollt, so verhehlt dem Va-

ter diese traurige Nachricht von seinem liebsten Sohne.

Naphtali. Ihr würdet ihn schreckvoll in die Grube bringen.

Dan. Und sein Haß würde sich nebst uns auch auf euch erstrecken.

Gad. Ihr würdet uns die Liebe unsers Bruders Benjamin zu nichte machen.

Asser. Und Mutter, Weiber, Schwestern, Kinder, würden uns hassen.

Hira. Wir sehen selbst das alles ein, und würden wir, wenn wir davon reden wollten, es nicht schon gethan haben? Wir wollen von beyden Seiten den Gott eurer Väter anrufen, daß er uns die Missethat vergebe.

Ruben. Und wenn ihr wieder in das Land kommt, welches ihn verhüllt, so seht, ob er noch lebt, und ob ihr ihn nicht aus dem Gefängnis reißen könnt. Alles, was wir vermögen, steht euch dagegen zu Befehl. Unsere Heerden selbst [illegible]d uns nicht zu theuer, denn vielleicht könnten [illegible] noch etwas gut machen.

Odol. Versuchen wollen wirs. Doch geben wir euch wenig Hofnung. Das Leben in Gefängnissen pflegt nicht das längste zu seyn.

Juda. Wenn ihr nun weg seyd, Männer, werden wir zu trauren anheben.

Aegypten.

Gewölbe unter der Erde.

Daluka Kerker.

Daluka. Aliba. Mirza.

Daluka.

Nein! Ists Erscheinung, ist es Wahrheit? Sollte mirs in meinem Leben so wohl werden, euch, ihr Lieben, noch einmahl wieder zu sehen?

Aliba. Du sollst uns wieder sehen, damit wir dich retten. Wir kommen, dich aus diesem Kerker zu befreyen. Wir nehmen die reuige Sünderin so gern auf, wie die Gerechte. Wir haben deine Leiden und Besserung mit angesehen. Wir haben uns betrübt und erfreuet.

Daluka. Und Mirza könnte den tödtlichen Stich vergessen, den ich ihr gab?

Mirza. Warum nicht ihn vergessen, da er mich zu meinem Glücke führte, da er mich dahin gebracht hat, rein vor dem großen Lichte in der Bestimmung zu stehen, die mir zu Theil

geworden. Oder soll ich es etwa vergessen, daß Daluka mich von des Krokodils Rachen schon befreyte?

Daluka. Wie seyd ihr doch so lieb und gut! Aber ich bitte euch, zieht mich nicht aus diesem Kerker hervor, laßt mich darin. Laßt mich härter büßen. Ich habe noch nicht genug gethan für die Uebel, die ich begangen. Wenn ich nur den Trost habe, mich zuweilen an eurem Anblick zu letzen, dann will ich schon sehr vergnügt seyn — dann bin ich schon beneidenswerth.

Aliba. Nein, Daluka, deine Leiden haben ein Ende. Du mußt das Leben wieder lieben lernen. Schon hat Potiphar Nachricht von deiner Befreyung. Schon hat er sich mit Joseph darüber geletzt. Er wird dich bey uns abfordern.

Daluka. Wie werd' ich ihm in sein ehrliches Auge schauen können?

Mirza. Dafür laß mich sorgen. Ich kenne Potiphar. Ich werd ihn lenken.

Aliba. Komm, komm, Freundin, zaudre nicht.

Daluka. Ihr wollts, und ich verlasse die Wohnung meiner Reue. Aber ihr Gefühl soll mir allenthalben folgen.

(Sie gehen ab.)

Aegypten.

Memphis.

Wohnung Josephs.

Wochenzimmer Asnaths.

Joseph. Asnath mit dem kleinen Ephraim.

Joseph.

Du hast mir wieder einen Sohn geboren, Asnath. O! du wirst meinen Stamm ausbreiten in viele schöne herrliche Zweige.

Gott hat mich lassen wachsen in einem fremden Lande, und darum soll mein Sohn Ephraim heißen. Er müsse einst auch wachsen, und sich ausbreiten, wie ein schöner Fruchtbaum, der mit Schatten und Früchten doppelt erquickt.

Asnath. Mein lieber kleiner Ephraim! nimm deines Vaters Segen. Er nahm ihn lächelnd an vom Vater, er wird gedeyen. Groß wird er werden, und Aegypten wird Asnath segnen. Ich bin eine glückliche Mutter, Jo-

seph, ich habe zwey Söhne dir geboren. Das ahndete mir, da ich dich zum erstenmahle sahe, daß du mein werden würdest, daß meines Leibes Frucht dich glücklich machen würde — Du kleiner Knabe, lächle immer.

Aegypten.

Gegend am Nil.

Landhaus Potiphars.

Daluka Badezimmer.

Daluka (allein).

Ich hätte es nicht geglaubt. Ich bin wieder hier — wieder in meinem Eigenthum — herrsche hier wieder, wie Frau — bin verehrt wie zuvor, und Potiphar verachtet mich nicht? O so weit hätt' ich mich durch meine List nimmermehr zu schwingen geglaubt! Es ist fast unbegreiflich — und doch — ich habs errungen.

Hier war es, hier, wo ich der Unglückshexe mich entdeckte! Nein, Daluka, sey vorsichtig. Der Rache Flügelschritt taugt nichts. Der Schneckengang dient ihr viel besser. Lausche — die Lauscher entdecken viel — aber sie werden nicht entdeckt. Du hast nun wohl deine Hitze im Kerker abkühlen können, im Kerker, der dir wahrlich viel nachtheiliges drohte. Schimpf und

Tod! Tod! Ja das war doch wohl das, wofür sich deine Seele am meisten entsetzte. Und darum laß dirs eine Warnung seyn, damit nicht eine neue Unbesonnenheit dich schnell dahin befördre. Noch bist du jung, Daluka. Noch kannst du viele Jahre zählen. Noch kannst du viele Freuden genießen.

Freuden? Unter diesen allen ist denn doch wohl keine süßer, als die Rache. O ja, sie soll auch keinesweges aus der Liste derselben verbannt seyn. Nein, ich will sie schmecken, in befriedigendem Grade schmecken. Aber schleichend soll sie itzt ihre Schlachtopfer belauren. Wie eine Krankheit den gesunden Menschen oft im erquickendsten Schlafe überfällt, so soll sie die alle überfallen — und Vertraute will ich mir nicht mehr wählen. Ich will die Vertraute von mir selbst seyn.

Komm, holde Befriedigung meiner Leidenschaft! Leite meine Tritte sicher und gut!

Aegypten.

Memphis.

Königlicher Pallast.

Audienzsaal.

Pharao. Potiphar. Joseph. Hira. Odol.

Pharao.

Ihr guten Männer! da ich das letztemahl befahl, euch selbst zu mir zu führen, wenn ihr wieder hier erscheinen würdet, da dachte ich nicht, daß ich euch in solcher Art verbunden seyn würde, wie ichs itzt würklich bin. Ich hatte viele schöne Kostbarkeiten, viel seltne Waaren euch zu danken, die jedermann lobt und bewundert, allein noch keinen Mann, der seines gleichen in Aegypten nicht fand.

Aber ich sehe es euch an, ihr mögtet euren Joseph gern bewillkommen. Laßt euch durch Ehrfurcht gegen mich nicht von der Freundschaft Pflichten abhalten, enthüllt euch eurer Herzen.

(Joseph, Hira, und Odol umarmen sich.)

Hira. Im Geiste, Joseph, habe ich dich bereits auf wichtigen Stufen gesehen. Aber auf dieser Staffel glaubte ich dich doch nicht.

Odol. Wie wollustreich, mein lieber Freund, ist es uns nicht, den Grund hierzu gelegt zu haben, und wie viel empfindungsvoller, daß der Ausgang unsrer Wünsche so gut war — so ganz dem entsprach, was wir von dir hoften! Dich mit Klugheit und Verdiensten jedem Werke, wozu du auch gebraucht wurdest, vorstehen zu sehen, war das von dir gemachte Bild.

Hira. Selbst da wir hörten, daß ein Kerker dein Aufenthalt sey, zweifelten wir nicht an deiner Unschuld, und sahen dich aus demselben erstanden wieder thätig.

Odol. Und wie so viel Beruhigung muß dirs gewähren, daß ein Regent wie Pharao dein Gebieter ist — er, der das Gute, was du hattest, so hervorzuheben weis, der gerade die beste Stelle zu wählen wußte, zu welcher du in seinem Lande paßtest, der das Verdienst selbst aus dem Dunkeln hervorzieht, wo ers auch nur erblicket!

Joseph. O mein König! dieses unbestochene Lob sey mein Dank. Er mag dir mehr sagen, als mein Herz dir sagen kann. Sieben Jahre sind vorüber, die ich dir diene. Nimm aller dieser sieben Jahre Wohlthaten zusammen, und fühle aus den Lehren, die diese Leute meiner werth halten, meine Empfindungen für dich.

Potiphar. Nimm seine Huldigung, Pharao, so redlich meinte es noch keiner deiner Diener. Den besten läßt er in der Liebe zu dir weit zurück.

Pharao. Ich habe in Joseph mehr gefunden, als ihr alle noch denkt. So lange ich Aegypten beherrsche, gab es keinen Mann, der mir so offen und frey enthüllt hätte, was meine Verhältnisse mit meinen Unterthanen, was mein Land, was meine Rechte für die Zukunft, was die Möglichkeit angeht, Aegypten noch glücklicher zu machen, als es itzt ist. Wir — wie wir hier beysammen sind, wollen die einzigen seyn, die es wissen, daß Joseph einen tiefern Blick in Landesregierung und Landeswohl gethan, als je vor ihm einer, einen tiefern Blick, als selbst die Priester.

Seht, ich verkünde es vor euch allen, die ihrs in euren Herzen aber verschlossen halten sollet — er ist der Mann, der meine rechte Hand hinführo seyn wird. Es werden wenig Jahre vergehen, und die Wunder, aus seinem Kopf und seinem Wissen entsprossen, werden ihn eurer Verehrung nahe bringen. Itzt lasse ich euch mit eurem Freunde allein, damit ihr ohne Zwang ihm alles sagen könnt, was eure Herzen euch eingeben. Ich nehme Potiphar mit mir, den ich aber bald wiedersenden werde, um euch zur königlichen Tafel abzuholen, denn meines Josephs Freunde sind auch die meinigen.

(Er geht ab mit Potiphar.)

Nehmliches Zimmer.

Joseph. Hira. Odol.

Joseph.

Nun, meine Freunde — warum so still, warum so schüchtern? Eure Miene zeigt nicht bloßes Nachdenken, sie zeigt theils Aufmerksamkeit auf mich, theils zeigt sie sogar Bedenklichkeit. — Noch immer still? Ich dachte, lieber Hira, theurer Odol, diejenigen, denen ich eigentlich zu dancken habe, was hier ich bin, die, welche den ersten Grund zu meinem Glücke, zu Erfüllung aller der schönen Träume legten, die ich ehedem träumte, die würden die Arme am offensten ausbreiten, mich darin aufzunehmen.

Hira. Erinnerst du dich würklich, mein Joseph, noch der Zeiten, deren du itzt gedachtest? Ich kanns kaum glauben, daß vor deine Seele sich diese Bilder stellen sollten, die einst dich in einem weit andern Zustande darstellten.

Joseph. Und warum wollte, mein Hira, dein Herz wohl von mir denken, daß ich vergessen könnte, wie verschmachtet ich da lag, und wie aus dieser Tiefe du seliger Genius künftiger Zeiten

mich hervorriefest, um in die Arme dieser Menschenfreunde mich zu übergeben, um dann geprüft durch Trübsale mich zu dem höchsten Grade der Freuden zu führen. Zum höchsten Grade, sag ich, meine Lieben, denn wißt, selbst mit dem großen Pharao mögt ich nicht tauschen, um den Joseph abzulegen, der ich an seiner Seite bin.

Es ist etwas großes und schönes, ein solcher König zu seyn, wie Pharao es ist, allein es ist noch größer und schöner, diesem Könige noch Rath geben zu können, über seiner Weisheit empor zu streben, und ihm Aussichten zu schaffen, die sein Volk noch glücklicher machen, ihn noch glücklicher machen können, als er schon ist.

(Lange Pause, in welcher Hira und Odol nicht antworten.)

Wie? meine Freunde lassen mich allein reden, und verstummen vor meinem Blick, und vor meinen Worten? Habe ich denn etwas gesagt, habe ich etwas gethan, was ihren Beyfall nicht hat? Hira! rede doch.

Hira. Ich will reden, Joseph, aber was soll ich mit dir reden? Du bist ein andrer Mensch geworden; du erinnertest dich zwar voriger Zei-

ten, allein du kamest so schnell wieder in die jetzigen, daß wir uns wundern mußten.

Joseph. Und warum wundern? Bist du, Odol, auch dieser Meynung?

Odol. Sicher bin ichs. Denn wenn Joseph an jenen Augenblick denken konnte, so glaube ich, hätte es auch wohl noch mehr, als blos das, zu denken gegeben, daß wir ihn aus der Grube zogen, und zu diesem Glücke er nun gelangt ist.

Joseph. Allerdings, mein lieber Odol, viel darüber zu denken. Allein, wenn du bedenkst, wie viel mehr hier zu denken ist, wie meine Pflichten mich stündlich, ja augenblicklich an das Wohl des Allgemeinen ketten, was bleibt mir da für Zeit übrig, als meinem Gott zu danken, daß er mich so glücklich werden ließ?

Besonders itzt, meine Freunde, wo die Hungersnoth über Aegypten sich zu verbreiten schon anhebt, wo schon von allen Seiten Klagen über Miswachs kommen, wo ich, dem es offenbaret wurde, sieben Jahre würden seyn, wo keine Speise für die Aegypter wachsen könnte, die große Sorge tragen muß, nicht allein meines Königs

Staaten zu versorgen, sondern auch der Menschheit das Opfer zu bringen, daß die nachbarlichen Freunde Pharao ich aus dem Elend rette, welches ihnen bevorsteht.

Hira. Gut, Joseph, ich glaube, daß dein Kopf, von allen diesen Sorgen erfüllt, nicht fähig ist der Vorzeit Dinge so genau und passend durchzudenken, wie wir wohl gewünscht hätten, von dir zu hören, und ich will meinen Freund Odol selbst bitten, um deiner würklich schönen und edlen Handlungen willen, die itzt deine Seele, und wie ich hoffe rein, beschäftigen, die Zweifel, die er deinetwegen in sich trägt, fahren zu lassen. Es ist gewis und ausgemacht, daß neue Gegenstände die alten nur gar zu leicht verdrängen, sollten sie auch eigentlich mehrern Reiz für uns haben müssen, als die neuen.

Odol. Allein, wenn alles auch, mein lieber Joseph, was zu gewissen Zeiten deiner Seele sicher gegenwärtig, und tröstend gegenwärtig gewesen, verschwunden wäre, wenn diese Vergessenheit auch unter die kleinern Uebel, die der Menschen Schwächen an jedem Orte, und unter jeder Zone mit sich bringen, gehörte, so hast du doch

ein Wort aus des Königs Munde gelockt, welches mir verdächtig ist, und dessen ganze Schwere ich im ersten Augenblicke fühlte.

Joseph. Dem Himmel seys gedankt, daß Odol endlich die vorwerfende Miene beyseite setzt, und die belehrende, die ich so gern an ihm sehe, annimmt. Und was misfiel euch denn in des Königs Worten, ihr Männer von Midian?

Odol. Daß er dir einen tiefern Blick ins Ganze über das Wohl Aegyptenlandes zutrauete, als den Priestern. Wer kann ihm diesen Grundsatz beygebracht haben, als du selbst? Und, Joseph, was kann die Folge davon seyn, als daß du den Priestern selbst verdächtig wirst, indem du sie ihm verdächtig machst?

Joseph. Sie verdächtig machen, ihr Männer von Midian, wer dachte je daran? Wie steht denn Joseph itzt in eurem Herzen gegen ehedem, daß ihr eine solche Last auf ihn wälzen könntet? Nein, laßt ab von diesen Beschuldigungen! Eures Freundes Seele befleckten nie so hämische Züge, wie ihr sie ihm zutrauet. Nie kam in seine Adern ein Tropfen Bluts, der falsch

gegen die Priester rollte. Hira! ich bitte dich, entferne Odol von diesem Gedanken.

Hira. Wie kann ich, Joseph, da ich selbst nicht minder darüber betreten bin als er? Und doch, ich wills versuchen, ob ich von dem Scheine etwas nehmen kann, der wider dich so unauslöschlich da steht.

Ich gebe zu, daß du nicht mit Verläumdungen gegen die Priester umgiengest. Ich glaube nicht, daß du dem Könige gesagt, hier sey ein Plan, den seine Priester nicht genugsam durchgedacht, oder den sie vernachläßigt, oder den sie um eignes Nutzens oder Geltung willen ihm gar nicht vorgelegt; ein solches Unternehmen konnte freylich nie in dein so reines Herz, ein schönes Geschenk von der Natur, kommen. Allein so viel ist gewis, daß du ihm Dinge vorgelegt haben mußt, die von den Priestern er noch nicht gehört, daß diese Plane ihm auffallend gewesen, und er den Schluß daraus gemacht, daß, weil die Priester auf diese Ideen noch nicht gekommen, Joseph mit einem tiefern Blick von höhern Wesen begabt worden. Was kann daraus erfolgen,

als daß er, gegen die Priester eingenommen, ihren Rath nicht mehr so sorgsam sucht, als ehedem?

Joseph. Deine Worte, Hira, sind weise Erinnerungen, das ist nicht zu leugnen, allein laß mich mit eben der Aufrichtigkeit mit dir reden, und du, Odol, höre mich mit der Liebe, mit welcher du ehedem mir zugethan warest, und nicht von Vorurtheilen voll. Ich habe aus der ganzen Laufbahn meines Lebens die Bemerkung mir ersehen, daß der Gott meiner Väter und mein Gott sonderbare Dinge mit mir im Werke hatte; ich habe gespüret, daß der Leitungen, die ich durch seine Eingebung erhielt, mehrere auf mich giengen, die ich ohne eines andern Zuthun auszuführen gleichsam getrieben wurde, daß alles, was ich so allein unternahm, den besten Erfolg hatte. Die Priester ließen mich einen Blick in die unsäglich mühsamen Beobachtungen thun, die seit Jahrtausenden in ihren Archiven aufgehäuft liegen, und die man ohne Bewunderung nicht durchschauen kann.

Aber auch sie setzte es in Bewunderung, daß ich mit eines Tages Forschen mehr übersah, als

viele unter ihnen durch langer, langer Jahre Arbeit.

Da habe ich manches denn gesehen, was ich für einen Wink des Gottes halten mußte, dem ich diene, vieles, was ich dem Könige zu verhehlen für Unrecht hielt. Hab ich gesündiget?

Odol. Joseph! sobald dem Gott der Götter du das zuschreibest, was du thatest, so schweigen wir in Ehrfurcht. Von deinem Berufe sind wir und sind die Priester Aegyptens überzeugt. Allein da mag der Gott, der dich einmahl zum Gegenstand seine Aufmerksamkeit genommen, auch über dich wachen, daß du, was menschlicher Irrthum ist, nicht mit dem verwechselst, was von ihm herrührt.

Hira. Nur, Joseph, wähne nicht, als ob die Priester das, was du vielleicht in jenen tausendjährigen Beobachtungen fandest, nicht auch bereits gefunden. Stelle dir nicht vor, daß manches, was sie nicht gesagt, sie nicht gewußt, daß Pläne, die die Zukunft in ihnen noch nicht reif erscheinen ließen, oder deren Ausführung ih-

nen vielleicht unthunlich, wo nicht gar unmöglich schien, sie darum nicht gewußt. Es giebt Dinge, die wir sehr gut einsehen, deren Einsicht aber wir vor uns selbst verheimlichen mögten, weil wir sie blendend sehen, ihre falsche Blende aber erkennen, und uns fürchten, unsre angeborne Schwäche mögte uns den Schimmer für Wahrheit nehmen lassen.

Odol. Bedenke endlich, daß der ägyptischen Priester großes Geheimniß ist, die Stützen, die das Verhältnis der Könige und der Völker im Gleichgewicht erhalten, zu bevestigen, daß sie die Vormauer aller Misbrauche von einer, wie der andern Seite sind, und daß, wenn alle Priester, die künftige Zeiten uns geben, im Verborgnen leben, und unter der Erde ihre glänzende Seite verwahren, ohne sich eitel am Angaffen der übrigen Welt zu ergötzen, der große Zweck erreicht wird, daß Menschen Menschen bleiben, sie mögen Könige oder Bauern seyn.

Hira. Wir überlassen dich einige Augenblicke deinen Betrachtungen, und fügen noch

hinzu: du kennst unsre Verhältnisse gegen die Priester. Du magst also, wenn bey der Tafel des Königs von solchen Dingen die Rede seyn sollte, wohl auf die Waage legen, was du redest.

(Sie gehen ab.)

Hallen vor den Zimmern des Königs Pharao.

Joseph (allein auf und abgehend).

Wie mich die Reden dieser Männer erschüttert haben! Und welche Zweifel in mir aufsteigen, ob auch wohl das, was sie mir sagten, mehr als Neid über mein Glück zum Grunde habe? Zwar Neid bey ihnen? Wie sollt' ich ihn erwarten können? Wahr, daß sie tief in der Priester Bündnisse verwickelt sind — wahr, daß ich seit einiger Zeit manches gethan habe, warum ich diese letztern nicht befragte? Aber wenn ich von ihnen Widersetzlichkeit erwartete, sollte ich da nicht handeln, wie mein bessers Wissen mich es lehrte?

Oder sollten wirklich Nebenabsichten bey mir statt finden? Sollte man mit Recht mir irgend etwas vorwerfen können? Nein, ich arbeite nicht für mich. Ich arbeite für meinen König, für ihn, der mich aus dem Gefängnisse rettete, der mich zu der Höhe erhub, auf welcher ich itzt stehe — und für ihn, für sein Bestes, für seine Größe arbeiten, ist mir ja Pflicht.

Aber diese Priester neiden mich um meines tiefen Blicks willen, und diesem Neide muß ich aus=

zuweichen suchen — und Hira und Odol sind auch ihre Vertraute!

Ich sehe wohl, wenn man Liebling eines Königs ist, müssen auch die Gefühle der Freundschaft, der Anhänglichkeit an ihn zum Opfer dargebracht werden.

Land Kanaan.

Jakobs Hütte.

Tenne in derselben.

Jakob. Lea. Ruben. Simeon. Benjamin.

Benjamin.

Guter Vater Jakob, ich war bey den Heerden, und habe gesehen die Lämmer meiner Brüder, und die Augen sind mir übergegangen bey dem traurigen Anblick. Ach wie sind sie so mager, und es fehlt ihnen an Speise. Allenthalben ist es dürre, und kein Gräsgen will fett werden: wo noch etwas steht, sind es dünne Spitzen, und die Blätter haben keinen Saft. Was soll aus den armen Lämmern werden, und was aus dem übrigen Vieh, wenn die Noth so fortdauert?

Jakob. Ists in der That so schlimm, meine Söhne, mit dem Zustand unsrer Heerde? Meine Augen sind dunkel geworden, und ich vermag nicht mehr zu unterscheiden, ob die Fruchtbarkeit so viel geringer ist. Zwar fühl ich unerträgliche Wärme, und daß des Tages Hitze durch den nächtlichen Thau sich nicht kühlen läßt, da kein

Tropfen milden Regens herabfällt, das kann ich mir denken; allein so schlimm sollts seyn?

Ruben. Vater, es ist in der That schlimm genug. Indessen wird uns Gott nicht strafen, und unsre schönen Heerden verschmachten lassen, wenn schon sie etwas Noth leiden müssen. Ich bin seitwärts tiefer im Thale Dothan gewesen, und habe dort noch einen schönen Bach gefunden, dessen Wasser nicht vertrocknet ist. Morgen sollen die Heerden dahin getrieben werden.

Simeon. Auch steht dort noch kräuterreiches Gras, welches dem armen Viehe wieder Kräfte geben wird, bis es dem Himmel gefällt, die verschlossenen Fenster zu öffnen, und durch sanften Regen die ganze Erde wieder zu erquicken.

Lea. O mein Jakob! es ist noch nicht das Traurigste, was deine Söhne dir berichten. Deine Lea quält eine schlimmere Aussicht, und wie das Herz einer Hausmutter sich ängstigt, wenn sie nicht weis, wo Brod hernehmen für die, welche sie als die Ihrigen liebt, davon kannst du dir kaum eine Vorstellung machen.

Jakob. Mein Gott! Was sagst du mir, Lea? So weit ists schon gekommen?

Lea. Ich habe dirs bisher verhehlt, weil immer noch auf Hülfe von dem Herrn ich hofte. Allein es scheinet seine Gnadenhand für dieses Jahr so ganz verschlossen, daß auch kein Zweig gedeihet, da doch sonst einer den Mangel des andern ersetzte. Es ist nunmehro schon das zweyte Jahr, daß wir darben. Der Vorrath muß ein Ende nehmen. Alle Hülfe bey unsern Nachbarn, die wir bisher unterstützt, ist auch vorüber, denn sie haben selbst nichts, und können nicht, so gern sie helfen wollten.

Jakob. Auf wie lange hast du noch Speise für die Deinigen?

Lea. Ich kann auf keines Monden Lauf mehr rechnen, Jakob.

Benjamin. So muß der Vater nach Aegypten senden. Dort soll ein weiser Mann seyn, der Liebling des Königs Pharao, der Brod die Fülle hat, und dessen vorhersehendes Auge diese Zeiten dem Könige geweissagt, und gesorgt hat, daß nicht Hungersnoth Aegypten treffe. Er wird

so hart nicht seyn, und uns seines Uiberflusses fürs Geld versagen.

Jakob. Benjamins Rath ist gut, und nicht zu verwerfen. Auch ich hörte schon von diesem Manne, dessen wahrsagender Geist gewis von dem Gott unsrer Väter unterstützt wird. Ja, meine Söhne, eilet hinab nach Aegypten, laßt mir nur meinen Benjamin. Vertrauet eure Heerden den Eurigen. Ich will euch von dem Segen, welchen der Herr in meinen Schatz gehäufet, hinreichend geben, um das Getreide zu bezahlen, und wenn zehn Söhne eines Mannes vor ihm treten, wird er sagen: Dem Manne muß man helfen.

Ruben. Segen über dich, Vater, daß du die Wallfahrt uns vergönnest! Wir hoffen, unser Weg soll nicht vergebens seyn. Wir werden erquickenden Trost dir bringen.

Simeon. Wir werden alle die Unsern vom Verschmachten retten.

Aegypten.

Josephs Wohnung.

Dessen Zimmer.

Joseph (allein, hernach) **ein Diener.**

Es kann nicht anders seyn. Ich habe nun das ganze Volk in meiner Hand. Keiner von ihnen soll umkommen, aber diese Theurung, und diese von mir gebrauchte Vorsicht, soll es dahin bringen, daß der Müssiggang in Aegypten aufhöre. Ich will nicht mehr diese leeren Felder, nicht mehr diese Spuren der Faulheit sehen. Des Königes soll werden, was sie itzt besitzen, und dann wird Noth sie lehren, zu dem greifen, was noch nicht bearbeitet ist, damit sie wieder ein Eigenthum erhalten.

Was wollte denn Molais von mir, als er jüngst sagte: Joseph! bey deinem Unternehmen vergiß die Menschheit nicht? Was wollte

Asnaths Vater, als er seiner Tochter zurief: Erhalte deinem Manne stets das Andenken, daß er fürs Ganze arbeiten soll?

Ein Diener. (tritt ein) Zehn Männer, Herr, sind aus dem Lande Kanaan gekommen, und wollen Speise kaufen für ihr Haus. Sie wären alle Söhne eines Vaters, sagen sie, und sie hoften, du würdest dem Greise, der sie sendete, den Dienst nicht abschlagen, für baare Zahlung mit Getreide ihn zu versorgen.

Joseph. Aus dem Lande Kanaan, sagst du? Doch melde ihnen nur, ich habe für Aegypten gesammlet, und nicht für Fremde, und da ich noch nicht wissen könne, ob meines Königs Unterthanen nicht selbst dieser Nahrung bedürften, so sey es wider meine Pflicht, sie Fremden mitzutheilen, so gern ich auch allen Menschen dienen mögte.

Der Diener. Es sind ansehnliche wichtige Männer. Ich mögte wohl den Vater kennen, der zehen solcher Söhne sich erfreuen kann. Es muß ein rüstiger Mann seyn.

Joseph. (seufzend) Ach mein guter Onis, ich kannte wohl einen Vater, der zwölf Söhne hatte, auch aus dem Lande Kanaan! Und um der Seltenheit willen so vieler Brüder, laß mich sie sehen.

(Der Diener geht ab, und führt die zehn Brüder Josephs herein.)

Nehmliches Zimmer.

Joseph. Verschiedene Diener. Simeon. Levi. Gad. Asser. Naphtali. Ruben. Dan. Isaschar. Sebulon. Juda.

Joseph redet ägyptisch, die Brüder die kananitische Sprache, zuletzt verständigt sie ein Dollmetscher.

Joseph (für sich).

Gott! es sind meine Brüder. Wie schlägt mein Herz ihnen entgegen! Wie bebt es der schönen Nachricht zu, daß mein Vater noch lebt, und wohl ist! Aber Benjamin ist nicht unter ihnen. Ich muß mich doch stellen, als ob ich sie nicht kennete. Vielleicht erkennen sie mich auch nicht. Ich will sie bestrafen, daß sie mir so hart begegnen konnten. Nun will auch ich ihnen hart begegnen. Ich denke meines Traums, und er soll in Erfüllung gehen. Sie sollen sich vor mir beugen, meine Brüder, sie sollen mich verehren.

Ruben. Herr! deiner Sprache sind wir nicht mächtig, und du wirst nicht vernehmen, was wir Ebräer reden.

Joseph. (zu seinen Dienern) Ruft mir einen Dollmetscher, der der ebräischen Sprache kundig ist.

(Einer der Diener tritt hervor.)

Der Diener. Herr! ich war lange in Kanaan. Ich kenne dieses Landes Sprache, ich weis zu deuten, was diese reden.

Joseph. Wohl, so sage ihnen, sie sollen ihr Begehren anbringen.

(Der Dollmetscher hinterbringt jedem Theile, was der andre sagt.)

Ruben. Wir sind zwölf Söhne eines Vaters, deren zehne du, großer Regent des Aegyptenlandes vom Könige an seine Statt gesetzt, zu deinen Füßen siehest.

(Alle fallen nieder auf ihr Antlitz vor ihm.)

Simeon. Wir bitten dich, von deinem Uiberfluß uns zu vergönnen, und unserm alten Vater Speise zu schicken, daß er sein Haus versorge.

Joseph. Steht auf, ihr Männer aus Kanaan! (Sie stehen auf.) Wohl sagt ihr, ihr seyd kommen, für euren alten Vater Speise euch zu erbitten, aber ihr habt dessen kein Zeugnis.

Wer kennt euch, und wer kann für euch bürgen? Nein, meine Freunde, ich lese tief in euren Augen. Ihr wollt mich nur versuchen, ihr seyd Kundschafter, und wollt Nachrichten einziehen, wo das Land offen ist, damit ihr einfallen könnt, da Hungersnoth euch dort drückt. Ihr seyd mir schon bekannt.

Juda. Laßt eures Herzens Zorn nicht über uns kommen, Pharaonis Liebling! Wir sagen euch die Wahrheit und lügen nicht. Wir würden nicht mit dieser ofnen Stirne vor euch treten, weiser Mann, wenn unsre Herzen nicht rein erfunden würden.

Joseph. Die Sprache aller, die so heuchlerisch sich in die Herzen einzuschmeicheln suchen, um mit verborgnem Gifte dann zu schaden. Ihr sagtet mir ja erst, ihr wäret zwölf Söhne eines Vaters, und warum sind denn eurer zehn nur hier? Wenn es euch Ernst wäre, für eures Vaters Unterhalt zu bitten, so wäret ihr alle wohl erschienen, so hätte keiner sich davon ausgeschlossen. Ihr redet Unwahrheit.

Isaschar. Verzeiht, Vater des Landes, Abgott eures Königs, verzeiht, wenn wir euch

sagen, eure Knechte lügen nicht. Nie redete ihr Mund Unwahrheit, und am wenigsten würden sie dieses vor dessen Antlitz thun, vor dem sie sich in Ehrfurcht beugen. Wir sind zwölf Söhne eines Vaters. Einer von uns ist dahin, wir trauren alle um seinen Verlust. Der jüngste aber blieb bey unserm Vater, damit wenigstens einer der Seinen des Alten pflegte.

Joseph. Ersonnene Dinge! Erfinderische Auslegungen, um mich zu täuschen! Ihr wußtet schnell nicht, wie ihr diese Unwahrheit vermänteln solltet, so ließet ihr den einen eurer Brüder verschwinden, und der andre mußte bey dem Vater zurückbleiben.

Dan. Wie sollten wirs in die Gedanken fassen, den Weisen in Aegyptenland zu hintergehen, und den, der alles dessen, was er nur will, Kunde besitzt, zu belügen. Im Gegentheil, wenn wir gesagt hätten, wir sind nur zehn Söhne eines Vaters, hättest du fragen können: und ihr habt euren alten Vater alle so verlassen?

Sebulon. Solltest du nicht gehört haben von dem Altvater Jakob in Lande Kanaan? Und

wenn du nicht von ihm gehört, so befrage dich bey den Ebräern, die sich in diesen Gegenden gewis befinden. Sie werden dir deß Zeugnis geben, denn Jakob ist weit und breit bekannt.

Naphtali. Und konnten wir sogar nicht wissen, ob nicht am Hofe Pharaonis irgend jemand von uns sollte gehört haben, da viele Midianiter hieher durch Kanaan reisen, und gewöhnlich bey unserm Vater einkehren.

Gad. Noch jüngst waren zween Midianiter, Hira und Odol, Kaufleute, die mit köstlichen Waaren Handel treiben, in unsers Vaters Hause. Sind sie noch in Aegypten, so laß sie fragen, du wirst die Wahrheit aus ihrem Munde hören.

Joseph. Daran erkenn ich eben, daß ihr Kundschafter seyd, weil ihr so viele Worte macht, und euch herauszureden sucht. Das ist die Art des bösen Gewissens, daß es sich hinter die Redekunst versteckt, und durch Darstellungen, als ob eine Sache wahr sey, uns zu betrügen sucht. Zu gut nur wißt ihr schon, daß Hira und Odol nicht mehr sich hier befinden, deswegen nehmt

ihr sie zum Zeugengegenstand. Die Entfernten können freylich nicht wider euch aussagen, sonst würden wir bald hören, welche saubere Gesellen ihr seyn mögt.

Asser. Lege doch der Liebling Pharao nicht alles übel aus, was seine Knechte sagen, denen es nie noch in den Sinn kam, etwas gegen die reine Wahrheit vorzubringen.

Levi. Und dann glaubt nicht, Herr Statthalter, daß etwa unsre Aengstlichkeit uns zu vertheidigen ein böses Zeichen wäre. Wir sind es nicht gewohnt, in unserm Lande so behandelt zu werden, wo jedermann uns schätzt, und ehrt und liebt. Wir wissen uns nicht darein zu finden, daß wir, die wir in voller Ehrlichkeit nach Aegypten zogen, die wir eignes Vieh und Knechte und Geldes genug mit uns führen, als Verräther angesehen werden, und daher rühret unsrer Seelen Angst.

Joseph. Je mehr ihr euch vertheidigen wollt, desto tiefer fallt ihr in den Schlamm, und vermögt nicht euch daraus herauszuwickeln. Ich

weis ein einziges Mittel noch, welches euch retten, und eure Unschuld darthun kann. Ihr sprecht, der eilfte eurer Brüder sey verschwunden, und was verschwunden ist, läßt freylich sich nicht wieder herstellen, allein der zwölfte ist bey eurem Vater.

Wohlan, sendet einen aus euren Mitteln, der euren jüngsten Bruder vor mich bringe, ihr übrigen bleibt indessen gefangen hier. Daran will ich prüfen, ob Wahrheit aus eurem Munde gehet, oder ob ihr mir Lügen gedichtet habt? Beym Leben Pharaonis, sehe ich euren jüngsten Bruder nicht, so seyd ihr Kundschafter, und habt das Land erforschen wollen, wo ihr es überfallen könntet.

Ihr beruft euch auf eure Knechte, und euer Vieh, und eures Geldes Fülle. Das alles ist mehr ein Beweis wider euch, als für euch. Die Länder zu überfallen gewohnt sind, kommen nie ohne Macht.

Werft sie alle ins Gefängniß, ihr Diener, und bringet sie nach dreyen Tagtn wieder vor mein Angesicht. Gebt ihnen Speise, aber hütet sie

sonst wohl. Mit eurem Leben haftet ihr mir für diese Männer, daß keiner derselben entwische, und Unglück über Aegypten bringe. Führt sie fort, und laßt mich allein.

(Alle werden abgeführt, alle Diener verlassen Joseph.)

Nehmliches Zimmer.

Joseph (allein).

Es waren meine Brüder! Ach wie wurde mein Herz bewegt, als ich sie erblickte! Schwer ward es mir, so hart mit ihnen zu seyn, und doch muß ich das, will ich anders meinen Benjamin wieder sehen.

Du guter alter Vater Jakob, der du immer so große Hofnung auf den Gott deiner Väter setztest, du also lebst noch, und alle die Deinen mit dir. Dank sage ich dem Herrn über uns, den Abraham, und Isaak und du anbeteten, daß er dich mir erhalten. Aber wie ward mir, als sie der Männer Hira und Odol erwähnten, daß sie in meines Vaters Hause gewesen! Da stand ich wie ein Verbrecher, weil ich in dieser langen, langen Zeit nicht an diesen alten Vater gedacht, sie nicht einmahl nach ihm gefragt habe.

Wenn sie alles wüßten, könnten sie nicht mir Vorwürfe machen? Doch nein! Ihre That gegen mich bleibt immer dieselbe, wenn schon die Folgen gut wurden. Wer könnte es wohl sich versagen, ein wenig sich an ihnen zu rächen?

Aegypten.

Schloß Pharao.

Gefängnisse für Staatsverbrecher.

Großes Zimmer in demselben.

Ruben. Simeon. Levi. Juda. Gad. Asser. Naphtali. Dan. Sebulon. Isaschar.

Isaschar.

Was dünkt euch, meine Brüder, von dem schönen Handel, den wir hier gemacht, und daß die Söhne des Altvaters Jakob als Räuber erklärt, und in Aegyptens Gefängnissen sich befinden?

Gad. Die stolzen Fürsten Kanaans, wie wir uns oft unter einander nennten, die daheim ein jeder seine eigne Hütte, der Weiber verschiedene, der Knechte und Mägde viel, des Viehes ohne Zahl besitzen, sind nur auf ein einziges Zimmer eingeschränkt, und leben der Gnade eines Despoten, dem es gefällt sie auf den ersten Anblick in Spitzbuben umzuschaffen.

Asser. Man kann aber auch nicht unglücklicher seyn, als wir es sind. Indessen wir hier schmachten, können unsre Weiber verhungern. Es war ein unglücklicher Einfall Benjamins, Aegyptens zu erwähnen. Hätten wir lieber gesehen, wie wir uns im Lande noch geholfen hätten.

Sebulon. Und doch werden wir uns entschließen müßen, einen hinzusenden, um Benjamin zu holen, wenn wir nicht mit all den Unsrigen gänzlich untergehen wollen.

Ruben. Ich mag der Bote aber nicht seyn, der dem Vater diese Nachricht bringt.

Simeon. Auch würde es euch nicht helfen, der Vater würde Benjamin nicht geben.

Juda. Und vielleicht würde dieser dann nur Benjamin zu uns sperren, und uns doch nicht losgeben. Ihr sehet doch wohl ein, daß es mit der Weisheit dieses Mannes weiter nichts ist, als daß er alle seine Leidenschaften zu befriedigen sucht; wie könnte er sonst unschuldige Männer ins Gefängniß werfen lassen, ohne sie einmahl zu hören? Er macht es wohl mit allen Ausländern so. Unsre Knechte und unser Vieh werden ihm angestanden haben.

Dan. Eine schöne Reise nach Aegyptenland, von der wir uns so viel Vergnügen und unsre völlige Rettung versprachen, und die nun unsern völligen Untergang befördert. O wie werden wir doch so viele Freude bey den Unsrigen erregen!

Naphtali. Denkt nur nicht daran, daß wir die Unsern je wiedersehen. Und wenn wir eine Bedingung eingiengen, würden gleich zehn andre erfolgen, die wir nicht eingehen könnten. Wir sind Gefangne, und werdens bleiben; wir sind Knechte der Aegypter geworden. Die Stolzen brauchen rüstige Männer zu den Arbeiten, wodurch sie sich einen unsterblichen Ruhm machen wollen, und wir scheinen ihnen brauchbar dazu.

Levi. Du kannst Recht haben, Naphtali; und bey dem allen, hätten wir nur den Gott unsrer Väter noch zu unserm Schutze, so könnten wir auf seine Hülfe bauen; aber jetzt wird er unsrer Missethat gedenken, und uns verlassen in unserm Elende.

Juda. Wir werden verkauft werden, wie wir Joseph einst verkauften; wir werden niedergedrückt werden, wie wir ihn in die Grube niederdrückten.

Aegypten.

Memphis.
Königliches Schloß.
Gärten des Königs.
Joseph. Asnath.

Joseph.

Ich sehe Asnath nicht so heiter, wie ich sie sonst finde, wenn ich mit ihr in diesen Gärten lustwandle. Was trübt dein Auge, und warum siehest du so forschend auf mich, als ob du mir etwas vorzuwerfen hättest?

Asnath. Wird Joseph mir verzeihen, wenn ichs wage, seiner Handlungen eine zu tadeln, wenn ich sie von einer andern Seite ansehe, als er sie betrachtete?

Joseph. Seit wenn ist Asnath mir so fremd geworden, daß sie bedürfte, mich um einer solchen Ursach willen erst zu erforschen?

Asnath. Joseph! es ist hier von Aegyptern nicht die Rede. Es spricht sich von deinen

Landsleuten. Es sind Hebräer, über welche deine Hand so schwer gefallen ist, und hier sind vielleicht Gründe, die ich zu ergründen zu schwach bin.

Joseph. Du könntest Recht haben, Asnath. Aber bedenkst du auch, daß gerade gegen meine Landsleute ich strenger seyn muß, als gegen Einheimische oder andre Fremde? Bedenkst du, daß man mir es als Partheylichkeit auslegen könnte, wenn ich sie schonte? Und weißt du, ob sie nicht selbst gegen dich einst Böses im Schilde führten, für welches Bestrafung ihrer nun wartet?

Asnath. Du scherzest, Joseph. Was hätte ich mit diesen Männern je auf irgend eine Art für Gemeinschaft gehabt? Und dann sagen mir alle Menschen, sie hätten ein ehrwürdiges, edles, treuherziges Ansehen, und alle wundern sich, daß du sie ohne alle Uiberzeugung von ihrer Missethat dem Gefängnisse übergeben hast.

Joseph. Und wenn ich dir nun die Versicherung geben kann, Asnath, daß alle diese Männer zusammen vereinigt einst eins der größ-

ten Bubenstücke ausgeführt haben, was willst du dann noch zu meiner Behandlung mit ihnen sagen?

Asnath. Dann dieses, daß du dieses ihr Verbrechen bekannt machen mußt, um auch den Schein von dir hinwegzuwälzen, als ob du eine Ungerechtigkeit begehen könntest. Glaubst du, daß die Aegypter, die nicht sehen können, was in deinem Herzen verborgen ist, nicht unter sich sagen werden: So macht ers itzt mit den Fremden, mit der Zeit wird er es mit uns auch so machen?

Joseph. Asnath! du bist ein helles aufgeklärtes Weib. Du hast mich überwunden. Heute noch sollen die Hebräer frey werden, bis auf einen, den ich, um jene Sache nicht ganz ungestraft zu lassen, hier behalten werde. Ists dir so recht, Asnath?

Asnath. Alles mir recht, sobald ich Joseph nur auf den Weg gebracht habe, daß er einsieht, er irrte. Denn nun wird seine Weisheit selbst besser sorgen, als ich mit fernerm Rath es könnte.

Aegypten.

Schloß Pharao.

Gefängnisse für Staatsverbrecher.

Großes Zimmer in denselben.

Ruben. Juda. Simeon. Levi. Gad. Asser. Dan. Naphtali. Sebulon. Isaschar. Zamoro.

Zamoro (tritt ein.)

Ihr Männer aus der Hebräer Lande, fehlt es euch an irgend einer Bequemlichkeit, und haben meine Leute auch meine Befehle befolgt, euch mit allem, was euch nothwendig ist, zu versorgen?

Ruben. Wie? Ein Aegypter redet unsre Sprache, und scheuet sich auch nicht, sie mit uns zu reden?

Zamoro. Warum sollt ich sie denn nicht mit euch reden? Wir sind Freunde aller Menschen, wenn gleich ihre Gebräuche von den unsrigen abweichen. Aber ich wiederhole meine Frage: Seyd ihr zufrieden?

Juda. So zufrieden, wie man, ohne seine Freyheit zu haben, es seyn kann.

Zamoro. Das Einzige, was ich euch zu versagen gezwungen bin, in dessen Besitz ihr aber meiner auch nicht bedürftet.

Levi. Es ist mir unbegreiflich, wie zwey einander so sehr entgegen stehende Dinge man in eurem Lande so nahe mit einander vereinen kann.

Zamoro. Und diese Dinge müßtest du mir nennen, um von mir das Begreifliche zu erfahren.

Levi. Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit. Die letzte ist durch unsre so schnelle unverschuldete Gefangennehmung erwiesen, und die erste beweisest du in unserer reichlichen Versorgung und der Aufmerksamkeit, mit welcher man uns begegnet.

Zamoro. Und haltet ihr es für so sonderbar, daß wir für das Wohl der Gefangnen Sorge tragen, die ohnedem unglücklich genug sind, daß sie des schönsten Schatzes der Menschheit, ihrer Freyheit, beraubt seyn müssen?

Simeon. Aber die nähere Sorge wäre doch wohl, diesen Schatz ihnen wieder zu geben,

wenn sie ihn unverdient verloren, überhaupt, ihnen denselben nicht zu nehmen, ohne völlig überzeugt zu seyn, sie sind strafbar.

Zamoro. Das kömmt dem Richter freylich zu, zu untersuchen, ehe er straft. Allein oft, ihr Männer, ist es auch der Götter Sache, zu strafen, und in dem Falle wird man dem Anschein nach ungerecht behandelt, und in der Wahrheit hat man diese Behandlung verdient.

Bey der unendlichen Menge Gefangner, welche ich stets unter meiner Aufsicht habe, habe ich das so oft bemerkt. Manchmal sind die Unglücklichen selbst darauf verfallen, mir ihre Schicksale zu erzählen, manchmahl habe ich sie darauf zu bringen gesucht.

Geht euer Leben einmahl unpartheyisch durch, und seht, ob ihr nicht etwas findet, was diese mir selbst auffallende Einkerkerung verdiente.

Isaschar. Ich fürchte eher, du guter Mann, sie liegt in dem Stolze des Lieblings eures Königs. Vielleicht haben wir uns nicht genug vor ihm gebückt, ihm nicht der Ehrerbietungen so viel erwiesen, wie er sie von uns erwartete?

Zamoro. Entfernt jeden Gedanken dieser Art. Der Liebling unsers Königs ist der gefälligste Mensch gegen jedermann. Der geringste Aegypter hat sich seines Zuspruchs zu erfreuen. Er ist weise und forschend. Allein er hat, außer einem durchdringenden Geiste, noch eine ausgebreitete Kenntniß von Dingen, die in der Welt, selbst in der größten Entfernung, vor sich gehen. Vielleicht weis er etwas von euch, was nicht ganz recht ist. Auch die Götter sind ihm sehr gewogen, und durch diese ist gewis manches sein, was andern Menschen nicht bekannt wird.

Sebulon. Welches Menschen Leben ist denn wohl frey von irgend einer Handlung, die zu tadeln wäre? Wir alle sollen ja in uns einen Trieb nähren, solchen Handlungen nachzuspüren, mehr als den guten. Wenn dergleichen Versehen so hart bestraft werden sollte, wie wir hier es fühlen —

Zamoro. So ganz unerträglich, dächte ich, wäre euer Aufenthalt hier nicht.

Gad. Nein, darin hast du recht. Allein, daß wir wissen, zu Hause sehnt man sich nach

uns, daß unsre Weiber schmachten, daß unsre Kinder vielleicht schon verschmachtet sind, das rechnest du wohl für nichts?

Zamoro. Wer wird das nicht mit innrer Wehmuth mit euch empfinden? Auch will ich darüber mit meinem Herrn reden, und ich hoffe sein Herz zu eurem Besten zu erweichen.

Asser. O thu das, guter Mann, unsre Seelen werden dirs danken, und unser Gebet für dich zum Gott der Götter wird gewis für diese edle That nicht unerhört bleiben.

Allein erkläre uns doch das Geheimnis, wie du zu unsrer Sprache kamest.

Zamoro. Die lernte ich von einem hebräischen Jünglinge, der in Aegyptens Gefängnissen saß, und nun verschollen ist. Seine Brüder hatten ihn verkauft.

Naphtali. Hier in Aegypten saß dieser Jüngling? Und wie hieß er? Wohin kam er?

Zamoro. Wie so? Solltet ihr von ihm etwas wissen? mit ihm bekannt seyn?

Dan. Wir hörten in Kanaan von diesem Verkauf, und das macht uns neugierig zu erfahren, wie es dem armen Jünglinge ergangen ist.

Ruben. Ja, wenn du etwas von ihm weißt, so entdecke es uns.

Zamoro. Er hieß Joseph, und soll der liebste Sohn seines Vaters gewesen seyn. Man sagt von ihm, es sey damals ein sehr guter Jüngling gewesen, allein die grausame Behandlung seiner Brüder sey der Grund, warum er hernachmahls den guten Weg verlassen, und dem Laster gefolgt. Ich bekam ihn hierher, wegen seiner Uippigkeit, und ich habe ihm die Kenntnis eurer Sprache zu verdanken.

Juda. Und starb er hier bey dir? Starb er im Elende?

Zamoro. Nein. Die Priester forderten ihn in ihre Gefängnisse, und wer dahin kommt, von dem bekommen wir nichts weiter zu erfahren.

Doch itzt eile ich, um meinen Herrn für euch zu bitten. Lebt indessen wohl.

(ab.)

Ruben. Ach! seine Bitte wird nichts zu unsrer Befreyung wirken.

Juda. Sicher nicht. Der Gott unsrer Väter will unsre Missethat da vergelten, wo dieser Unschuldige leiden mußte. Wir werden nicht aus diesem Kerker kommen.

Alle. O wie sind wir elend, wie sind wir unglücklich!

Ruben. Des Herrn Zorn schlägt über uns zusammen, und er wird uns verderben.

Aegypten.

Stadt On.

Tempel der Sonne.

Innere Halle derselben.

Molais. Potiphera. Hira. Odol.

Molais.

Tröstet euch, meine Freunde. Sein Herz ist nicht ganz verdorben. Noch wallt in seinen Adern Bruderliebe. Er hat geweinet über seine Brüder.

Potiphera. Meine Tochter versichert mich, seine Unruhe sey so hoch gestiegen, daß sie den nächtlichen Schlaf ihm störe. Wir werden nun sehen, welche Maasregeln er ergreift, und wir werden daraus schließen können, was wir für die Zukunft zu erwarten haben. Ich hoffe, er soll edel handeln.

Hira. Wäre es aber nicht besser, Molais, ihn auf den Weg zu lenken, den er gehen sollte?

Odol. Könnte man nicht seinem Herzen zu Hülfe kommen, ihn aufmerksam auf das machen, was er seinem väterlichen Hause schuldig ist?

Molais. Wenn wir den ganzen Gang sehen, den sein Gott mit ihm genommen, wenn er durch dessen Hülfe zu der größten Weisheit gekommen ist, die je ein Aegypter erreichte, wenn wir voraus sehen können, wir vermögen nicht zu durchschauen, was er für Aegypten zu werden bestimmt ist, wenn tausend seiner guten Eigenschaften eine einzige üble verdunkeln, wie sollen wir da gewis werden, ob wir durch unsern Rath nicht gerade das Gegentheil von dem bewirken, was geschehen soll?

Hira. Ich zittre ihn undankbar gegen seines alten Vaters Wohlthaten zu sehen.

Odol. Ich zittre ihn rachsüchtig gegen seine Brüder zu finden.

Potiphera. Ich schaudre dafür, daß meiner Tochter Kinder dann die Schuld ihres Vaters werden büßen, und ich einst weinen müssen, ihm meine Asnath gegeben zu haben.

Molais. Ich verkenne in euch allen die dem Menschen so nothwendige Ergebung in unvermeidliches Schicksal. Sind, wenn er Fehler begeht, sie nicht von uns wieder gut zu machen, wenn sie seinen Vater und seine Brüder ungerechter Weise treffen? Wird die Handlung, die er, durch uns angetrieben, vielleicht ohne seines Herzens Beyfall thut, ihm zum Verdienste angerechnet werden? Werden wir ihn vor dem schützen, was sein Gott über ihn beschloß?

O Potiphera, Hira und Odol! laßt uns doch ewig anbeten, wo wir nicht ganz des Weisesten Tiefe ergründen können. Wahr ists, dieser Joseph hat Vorzüge, die vielleicht keinem Menschen zu Theil werden. Vier gute Seelen quälen sich um ihn. Vier gute Menschen ängstigen sich um seine guten oder bösen Handlungen. Giebts viele Sterbliche, die dieses aufzuweisen haben?

Aegypten.

Stadt Memphis.

Schloß Königs Pharao.

Zimmer Josephs.

Joseph. Zamoro.

Zamoro.

Sie haben sicher Reue, mein Joseph, über ihre That; daß ihr Gewissen sie peiniget, habe ich deutlich gesehen. Aber du mußt ihren Leiden ein Ende machen, weil die Ihrigen daheim seufzen, und verderben könneu, und der Vorwurf fiele auf dich.

Joseph. Du erquickst mein Herz, Zamoro, auch will ich dieses Uebel heben. Laß sie zu mir kommen. Nur um meinen Bruder Benjamin zu sehen, behalt ich einen von ihnen hier. Er soll nicht üble Tage haben, und sie müssen dann doch wiederkehren. Ich gehe mit einem Plane um, alle die Meinigen glücklich zu machen,

und der König Pharao wird mir hierinnen nicht zuwider seyn.

Zamoro. Da Joseph das Wohl der Seinigen beförderte, wird Pharao sich nicht weigern, dem Wohl der Deinigen auch nichts in den Weg zu legen.

Joseph. Da sie Reue fühlen, verdienen sie auch meine ganze Vergebung. O mein Zamoro! wenn ich meinem Vater noch ein glückliches Alter bereiten, wenn ich ihn als Zeugen meiner Glückseligkeit in Aegypten bey mir sehen sollte, wie selig wollt ich mich nennen!

Zamoro. Deine Brüder sind Männer, Joseph, die wahrlich Ehrfurcht fordern können. Sie reden fest und bestimmt, und glaube mir, wenn man euch lange neben einander beobachtete, man könnte deine Brüder in ihnen nicht verkennen. Welch ein Mann muß der Vater gewesen seyn! Zu der Zeit hätte ich ihn kennen mögen, wie seiner Weiber eine um die andere ihm einen Sohn darbrachte. Sein Herz muß hoch geschlagen haben ob der Kraft und des Segens von oben her.

Nun ich gehe schon, ich will die Männer rufen, und du magst dann mit ihnen machen, was dein Wunsch begehrt. Könnt ich ihnen sagen, ihr Bruder lebe noch, freuen würden sie sich.

Joseph. Sag ihnen nichts davon, denn noch ist das Ziel nicht erschienen, da sie es wissen sollen. Kehre bald zurück, und baue auf meine Liebe gegen sie.

Aegypten.

Memphis.

Großer Markt in der Stadt.

Pharao lustwandelt in demselben.

Pharao. Weise. Zauberer. (ein Gefolge.) Viel Volks.

Volk.

Es lebe Pharao, der weise, der gütige, der milde Regent, der Vater seiner Unterthanen, der edelste König aus dem Stamme der Pharaonen!

Ein Sprecher. Dank sey dir, Pharao, in Namen des ganzen Volks Dank für deine Liebe zu uns. Da Theurung das Land drückt, giebst du uns Brod, bist unser Erretter vom Hungertode. Wir lehren unsre Kinder dir danken, und deinen Ruhm ausbreiten einmal nach uns, damit dein Name nicht vergehe, der gebenedeyete Name aus diesen schweren Zeiten.

Pharao. Ich danke euch für eure Liebe und eure Zufriedenheit. Ich that meine Pflicht

gegen euch, und ich danke den Göttern, daß ich sie habe thun können. Wäre ich nicht unglücklich, wenn mir die Vorsehung nicht enthüllt hätte, was geschehen sollte, da sie sich mir im Traume zeigte. Euren Dank wendet daher zu den Göttern, und zu dem weisen Joseph, dessen Sorge dem Hunger gewehret hat.

Ein Weiser. Ihr habt noch mehr zu rühmen, ihr Aegypter, noch mehr an eurem Könige lobzupreisen, als die so milde Speisung der Hungrigen. Wo treft ihr einen König, der gleich diesem unter euch wandelt ohne Furcht, als ob er euer Bruder wäre, und welcher Aegypter liebt ihn nicht als Bruder, und welcher wollte nicht sein Leben für ihn lassen? Wer wird nicht seinen Mund öfnen, um ihn das Heiligthum Aegyptens zu nennen?

Ein Zauberer. Seht ihn nur an, den Liebling der Götter, wie er jedem ihm Begegnenden liebreich die Hand reicht, wie er den Kummervollen fragt, was die Thräne in seinen Wimpern zu bedeuten habe, sorgsam forscht, wie er ihm helfen könne, und ihm die Mittel dazu an die Hand giebt. O welch ein König hat das je gethan?

Pharao. Haltet ein mit eurem Rühmen, sonst wähne ich, ihr wolltet mich damit bestechen. Ist denn ein König nicht seiner Unterthanen erster Freund? Ist er es nicht, zu dem sie in allen ihren Nöthen ihre erste Zuflucht nehmen sollen?

Mein ganzes Leben, ihr Aegypter, ist das eurige. Jeder hat Ansprüche auf meine Zeit. Da sie nur euch gewidmet ist, so kommet, wenn, und so oft ihr es bedürft, vor meinen Thron. Der Tag meines Wirkens hat viele Stunden, und in einer Stunde kann ich viele glücklich machen. Wehe mir, wenn es nicht in jeder derselben geschähe!

Volk. Du großer, lieber, guter König! Pharao! Nimm unsre Huldigung aufs neue!

Aegypten.

Memphis.

Königliches Schloß.

Josephs Audienzzimmer.

Joseph. Ruben. Simeon. Juda. Levi. Dan. Asser. Naphtali. Sebulon. Gad. Jsaschar. Der Dolmetscher.

Joseph.

Ihr Männer aus Kanaan! ich will Gnade noch für Recht ergehen lassen. Ihr habt zwar eigentlich alle verdient, so lange hier zu weilen, bis einer zum Beweise eurer Unschuld euren Bruder mir gebracht, allein mein Herz ist gegen euch erweicht worden. Zamoro hat Gutes von euch geredet, und mein Weib Asnath hat euch zu euren Gefängnissen führen sehen, fühlte Mitleid, und bat für euch.

Ruben. Gott segne sie dafür. Sie sey wie die schönste Blume eines Gartens, an welcher jedermann sein Wohlgefallen siehet. Man

nahe sich ihr, um sie zu bewundern, und entferne sich nicht von ihr, ohne ihr gehuldigt zu haben.

Joseph. Ich werde deinen schönen Wunsch ihr hinterbringen. Doch weil ich nicht ganz gegen meines Landes Wohl handeln kann, so muß einer von euch so lange hier bleiben, bis die übrigen mit eurem jüngsten Bruder — wie heißt der Knabe?

Simeon. Er heißet Benjamin, der goldgelockte Sohn der schönen Rahel.

Joseph. Benjamin! Benjamin! ein lieber, ein hinreißender Name. Und Rahel, ja, ihr Männer, fast traue ich euch wieder um dieser süßen entzückenden Benennungen willen. Und du, der du den goldgelockten Benjamin so theilnehmend ausgesprochen, Mann mit dem durchdringenden Blick, du sollst mir dafür haften, daß der Knabe mit deinen Brüdern kömmt. Du bleibest hier.

Simeon. (zu seinen Brüdern.) Weh mir, das ist die Strafe, daß ich zuerst auf den Tod des verlornen Josephs stimmte, daß ichs Levi ver-

rieth, die Schwerter von jenem Blutbad um Dina willen lägen noch im Gehölz verborgen.

Juda. Wir haben diese ängstlichen Stunden alle wohl um ihn verdient.

Levi. Mehr als zu sehr. Wir hörten auch nicht, da er zu uns redete.

Gad. Laß dich erweichen, großer Mann. Bedenke die Leiden unsers alten Vaters. Schon einen Sohn dieser Rahel verlor er, dieser Rahel, die sein Liebling unter seinen Weibern war; nun soll er auch den zweyten ziehen lassen.

Asser. Er wird mit Gram in die Grube fahren zu seinen Vätern, und du wirst seines Todes Ursach seyn, und dann dich härmen, wie wir uns itzt härmen.

Joseph. Auf diese Art erneuert ihr mein Mistrauen gegen euch, ihr Männer aus Kanaan! Eure Vorstellungen haben bey mir kein Gewicht, und eure Blicke kommen mir falsch und verrätherisch vor. Um einer so kleinen Reise willen wird euer Bruder Benjamin nicht untergehen, und um seinen Hunger zu stillen, und die Seinigen vom Tode zu erretten, um alle seine

Söhne wieder in seine Gewalt zu bekommen, wird euer alter Vater den Knaben schon reisen lassen.

Wenn ihr mir aber nun noch widersprecht, wenn ihr noch eins versucht, mich in meinem Entschlusse wankend zu machen, welches nie geschehen kann, so schwöre ich euch bey dem Leben Pharaonis, ich übergebe euch als Kundschafter den Priestern, um euch auszuforschen, und eures Herzens Denken, und eurer Handlungen Reihe an den Tag zu bringen, und nach Verdienst zu rügen.

Isaschar. Weh uns! Die Angst tödtet mich. So muß Joseph zu Muthe gewesen seyn, da wir nicht hörten auf sein Flehen, da wir seine Bitten verachteten, und seine Klagen verlachten.

Naphtali. Da wir spotteten seines Wimmerns, und seine Versicherungen höhnten, mit seinen Träumen unser Spiel hatten, und seine Liebe zu unserm Vater uns ein Scherz schien. Rief er uns nicht zu, wir würden einst verschmachten müssen, lebte er nicht?

Sebulon. Ja, seine Prophezeyungen werden wohl in Erfüllung gehen. Alles, meine Brüder, alles thut, nur nicht zu den Priestern, wo Joseph ist, vielleicht noch schmachtet, wo sein Anblick, und seine Vorwürfe uns tödten würden.

Dan. Ach! ich könnte seinen Anblick gewis nicht überleben. Aber was hätten wir nicht um ihn verdient? Hörten wir denn auf Hira und Odol, als sie uns zuredeten, den Knaben seinem Vater wieder zu geben? Nun kömmt alles Leiden dreyfach über uns. Laßt uns Simeon bitten, daß er bleibe, und wir wenigstens den alten Vater trösten können.

Joseph. (für sich) Fast kann ich meine Thränen nicht hemmen. Die armen Brüder dauren mich, und doch, ich muß einen von ihnen zurückhalten, um Benjamin zu sehen, ich muß ihn sehen. Lasse ich sie alle, so kehren sie nicht zurück. Und erlaubt es meine Lage, mich zum alten Vater zu begeben?

Simeon. Ja, meine Brüder, ich will für euch gut sprechen. Reiset in des Himmels Na-

men zurück. Redet eurem Vater zu, daß er Benjamin mit euch ziehen lasse, daß er die Ehre seiner Söhne, und seinen eignen guten Ruf rette.

Ich wähne in den Augen dieses Mannes nicht Grausamkeit zu lesen, sondern Milde. Er wird nicht unsern Untergang wollen.

Joseph. Dein Entschluß und dein Vertrauen sollen dich nicht gereuen, wenn du schon einen starren blutdürstigen Blick hast. Ihr, meine Diener, bringt diesen wieder zu Zamoro, und diesen füllet ihre Säcke mit Getreyde, damit sie heimziehen, und ihre Hungrigen erquicken können. Geht — euer Gott geleite euch, und gebe, daß ihr als ehrliche Männer wiederkehrt, so soll euch meine Hülfe nie entstehen; aber ohne Benjamin kommt mir nicht wieder zurück, sonst seyd ihr verdammt, und müsset sterben.

Aegypten.

Stadt On.

Unterirdische Wohnungen der Priester.

Molais (darin wandelnd).

Seinem forschenden Geiste ist nichts zu verbergen. Sein Auge siehet hell, wie noch kein Auge eines Priesters sahe. Ich habe eine Ahndung seiner künftigen Plane, die nicht nur Aegypten, deren Beyspiel vielleicht vielen andern Reichen eine Richtung geben wird, wie man sie sich nicht denkt.

Dennoch traue ich mich nicht, ihm zu widersprechen. Wenn ich mit meinen geheimen Schlüsseln zu seinen innersten verborgensten Arbeiten gehe, so finde ich unermeßliche Größe in dem, was er unternimmt, unbegreifliche Macht in seinen Fortschritten, aber auch unabsehbare üble Folgen, wenn diese Plane er auf einem falschen Wege zur Reife bringt. Und sein Gott steht ihm bey. Der Erhabene, den uns Abraham kennen

lehrte, dem unsre Sonne dienen muß, dem alle unsre Götter unterthänig sind, dessen mächtige Wirkungen wir in allem wahrnehmen, was um uns ist, der steht an seiner Seite; wie soll ein schwacher Mensch, wie ich, sich wieder ihn auflehnen können? Auch kann ich ja nicht die Siegel der Zukunft so zerbrechen, daß ich in das Innerste derselben dringen könnte, kann nicht die guten oder bösen Folgen selbst eines jetzt übel scheinenden Unternehmens so beurtheilen, daß meine Störung nicht vielleicht das Uebel ärger umschaffen sollte. Doch will ich zu ihm gehen, und wenigstens der Warnungen so viele, als ich in mir nöthig fühle, ihm geben.

Gewölbe im Innern.

Schwache Erhellung.

Eingang durch zwey Pforten.

Joseph (erst allein, dann) Molais.

Joseph.

Die fetteste Provinz Aegyptenlands ist Gosen. Sie bringt des Grases und der Futterkräuter viel, und wenig dessen wird benutzt. Der Einwohner Zahl ist minder, als in den übrigen Provinzen. Die wenigen, die sich da nähren, wären an einem andern Orte zu versorgen. Freylich entgeht den nachbarlichen Gegenden, die ihre Viehzucht hier oft fetter machten, etwas, allein ist denn Aegyptenland für fremde umherziehende Heerden da? Und wird der König nicht mehr durch das Verschenken dieser Provinz gewinnen, als wenn er sie so behielte?

Die schöne von meinen Urvätern mit so vielem Nutzen, und nicht minderem Vergnügen getriebene Nahrung, hassen diese Menschen. Dieser Haß kömmt mir zu statten. Die Aegypter haben einen Greuel für der Meinigen Handthierung, und

so will ich sie von ihnen trennen. Sie können in Gosen wachsen, sich ausbreiten und ein großes Volk werden.

Molais. (tritt ein) Man muß den Versorger des Aegyptenlandes bey seinem einsamen Studiren aufsuchen, wenn man ihn sehen will. Auch nicht eine Stunde entzieht er sich, um sie seinen alten Freunden zu widmen. Joseph! Joseph! man soll der neuen Pflichten wegen doch die ältern Rechte nicht ganz aus den Augen setzen.

Joseph. (umarmt Molais) O mein Freund, mein Vater! ich fühle, wie gerecht dein Tadel ist, ich fühle, daß ich nicht gehandelt habe, wie ich sollte, aber verzeihe mir, wenn manchmahl eine kleine Vergessenheit mich strafbar macht. Sicher doch, sobald ich Molais Antlitz sehe, wird mirs wärmer um mein Herz, und fühle ich der Freundschaft tiefen Druck in meiner Seele. Mein Vater! was wäre ich ohne dich, was ohne die Weisheit, die du mir öfnetest, was ohne die mir noch unbegreifliche Güte, mit welcher du meine Wißbegierde von allen Seiten befriedigtest! Hat einer deiner Priester diesen Vorzug?

Molais. Ich sehe dich, mein Joseph, als einen Priester des lebendigen Gottes, den dein Urvater uns offenbarete, allein ich sehe dich zugleich als einen Menschen, und als ein solcher, glaub ich, solltest du ein wenig mehr auf unsre Priester achten, nicht ganz dich ihrem Umgange entziehen, nicht ganz deine Bemerkungen vor ihnen verhehlen, und die ihrigen auch mit zu Rathe ziehen.

Joseph. Mein Vater, du hast nie eine Anmerkung gemacht, die nicht dem Munde der Weisheit entnommen wäre, die nicht diese Weisheit allenthalben athmete, und auch hier sehe ich den warnenden Finger, der mir zeigt, man müsse nicht zu sehr auf seine eignen Kräfte bauen. Allein, verzeihe mir, wenn ich dir sage, deine Priester sind mir zu kalt, sind viel zu unthätig in allem, was sie unternehmen. Sie haben einen unübertrefbaren Fluß, eine unermüdete Wachsamkeit auf ihre Forschungen, aber sie haben tausend kleine Zweifel, die sie mit dem nehmlichen Fleiße, mit der nehmlichen Wachsamkeit auszuforschen suchen, und alle diese Zweifel tragen immer das Gepräge der nöthigen Vorsicht. Diese aber

hemmt, wie die Erfahrung mich gelehrt, oft die schönsten Aussichten Gutes zu thun, und läßt die Gelegenheit der Vollbringung vorüberstreichen.

Wenn ich nun meine Unternehmungen vollbringen soll, mein Vater, dann darf ich nicht mit diesen gedehnten Menschen zu Rathe gehen. Ihre Bedenklichkeiten sind ansteckend; ich verfalle in den nehmlichen Fehler, und werde nichts zu Stande bringen.

Molais. Nicht ganz kann ich verwerfen, was du sagst. Aber, wenn diese Bedenklichkeiten der Priester ansteckend sind, könnten sie es nicht auch zum Besten der Sache seyn? Gründet sich nicht ihre Wissenschaft auch auf langjährige Erfahrung, und hat unsre weise Vorsicht nicht ein System der Einigkeit und Zufriedenheit in Aegypten erhalten, was du doch nicht zu tadeln vermagst?

Joseph. Nein, mein Vater, es wäre Thorheit, das zu tadeln, allein das tadle ich, daß man in Aegyptenland unendlich wirksamer seyn könnte, als man es ist, daß eine große Menschenmenge in einer Trägheit leben, die mit dem Zweck des Lebens streitet.

Molais. Irrst du dich vielleicht im Ausdruck, mein lieber Joseph, und nennest Behaglichkeit und erlaubten Genuß, Trägheit. Schuff die Natur dem Menschen zur steten Arbeit? Schuff sie ihn nicht etwa, um ihrer Schätze sich zu erfreuen, um Genießende für ihren Reichthum zu haben, und ihre Schätze nicht umsonst verschwenderisch da stehen zu sehen?

Joseph. Doch nie zum Müßiggang, mein Vater.

Molais. Ich fürchte, Joseph, hier bist du nicht auf dem rechten Wege, sondern eine Seitenbahn gegangen, die ich wenigstens noch nicht genug erforscht habe, um über ihre Richtigkeit urtheilen zu können. Sollte der Mensch müßig gehen, der, da die Natur ihn hinreichend versorgte, nicht mit den Händen arbeitet, sondern seine Seele über alle die Dinge, welche er um sich sieht, zu Rathe zieht, ihre Zwecke und Wirkungen erforscht, und sich mit seinem eignen Daseyn beschäftigt?

Joseph. O Molais! was du thust, was viele deines gleichen thun, das thun nicht andre, die ich träge nur des Vergnügens pflegen sahe.

Molais. Auch das Vergnügen des Menschen ist eine Gabe, die die allgemeine Mutter, die Erde, ihm ja immer gönnte, wenn er aus ihrem Schooße die Befriedigung nahm.

Joseph. Göttlicher Mann! du bist ein menschenfreundlicher Gefährte höherer Wesen, und machst unsre Erde zu deinem Aufenthalte. Allein nicht alle können seyn, wie du. Nicht alle könnens, nicht alle sinds, und wenn du jeden nach deinen Handlungen beurtheilen wolltest, und das Resultat träfe mit dem, was du übest, überein, so bedürfte weder ich meiner Berechnungen für Aegyptens Wohl, noch Pharao des Richteramts um zu strafen.

Molais. Junger rascher Mann! was soll man dir antworten, wenn du Sophismen hervorsuchst? Hüte dich, daß deine zu große Zuversicht dir nicht selbst zum Schaden gereiche, daß du nicht einst es bereuest, hier und da nicht um Rath gefragt zu haben.

Land Kanaan.

Gegend bey Salem.

Hütte des Altvaters Jakob.

Tenne darinnen.

Jakob. Lea. Dina. Jethura. Juda. Ruben. Levi. Jsaschar. Sebulon. Naphtali. Dan. Gad. Asser. Benjamin.

Jakob.

Meine schwachen Augen wurden vom Herrn noch einmahl sehr gestärkt. Ich sahe euch von weitem, zählte zehn Lastthiere, und nur neun meiner Söhne. Mein Herz zittert in mir. Ist eurem Bruder Simeon ein Unfall begegnet?

Lea. Wir waren so frohen Gemüths, da wir euch von weitem erblickten, und noch, so sehr der Vater auch schon trauerte, noch wagt meine Seele nicht mit dem Herrn zu zürnen.

Dina. Sprecht nur, ob Simeon lebt, und Jakob, unser Vater wird schon ruhig seyn.

Ruben. Er lebt, mein Vater! Heitre deine Stirn darüber, und zage nicht um deinen Sohn.

Jakob. Du hast einigen Trost in meine Seele gebracht, Ruben, doch ehe ich euch bewillkomme, ehe ich zum Himmel meinen Dank für eure Rückkunft sende, so sagt mir, was ihn von euch trennte.

Juda. Vater, was sollen wir euch sagen, als den ganzen Gang unsrer Schicksale auf dieser Reise euch enthüllen? Wir kamen nach Aegypten. Des Königs Liebling, ein majestätischer, aber harter Mann, dem man es auf den ersten Blick ansieht, daß er geehrt seyn will, empfieng uns mit seinem über alles forschenden Auge; ob er aber eine seiner launigen Stunden hatte, oder ob wir etwas in unserm Angesichte trugen, was ihm zuwider war, oder ob Gottes Zorn über uns schwebte, genug, er betrachtete deine Söhne als Kundschafter des Landes, und wollte als solche sie verdammen.

Levi. Es fehlte nicht viel, Vater Jakob, daß alle deine Söhne eines schimpflichen Todes gestorben, oder in die Bauarbeit der Aegypter gebracht worden wären, um dort mit unermeßlicher Anstrengung Steine zu den für die Ewigkeit bestimmten Pyramiden zu führen.

Jethura. Zerbrecht dem Vater nicht das Herz, meine Brüder. Hätte er diese Gefahr gewußt —

Jakob. Nein, meine Tochter, für diese Gefahr zitterte ich nicht. Der Gott Abrahams und Isaaks und mein Gott läßt uns nicht zu Schanden werden, und wird nie zugeben, daß ein solches Elend über mein Haus komme. Noch haben wir uns nicht so hart am Herrn versündiget, noch hat er mir kein Zeichen seines Zorns gegeben, daß ich zurückbeben könnte vor seinem Grimm, und wenn auch meiner Kinder Schwachheiten ihn zuweilen beleidigt haben sollten, so hat doch stets er meine Vorbitte vor sie mit gnädigen Ohren angehört, und mich deswegen nicht verworfen.

Ein Kleines ist es ihm, die Unschuld an den Tag zu bringen; drum redet nur weiter und fürchtet nichts für mich. Vermuthlich ist Simeon zurück gehalten worden, bis man Erkundigung eurentwegen eingezogen, und diese mögen sie suchen, wo sie wollen, sie werden nichts nachtheiliges von unserm Wandel, noch von unserm Un-

ternehmen hören. Und wie kams, daß er euch übrige entließ?

Gad. Freymüthig sagten wir ihm, daß wir eines Vaters Söhne, daß unser eigentlich zwölf wären, deren einen ein unglückliches Schicksal von uns getrennt, der zwölfte aber bey unserm Vater zu seinem Trost geblieben sey. Wir sahen wohl, daß bey diesen Worten sein Gesicht sich etwas veränderte. Er schien zu glauben, doch ohne unsern Worten ganz zu trauen. Er ist ein Mann, bey dessen erstem Blick man gewahr wird, daß er den Menschen, der vor ihm steht, durchschauen kann. Wir wurden gezwungen, uns oft vor ihm zu neigen, und solltest du, Vater Jakob, ihn in all der Herrlichkeit sehen, in welcher er uns empfieng, du würdest selbst dich vor ihm neigen, ihn für den König halten.

Jakob. Immer noch wendet ihr euch von der Geschichte meines Simeons.

Dan. Erst, Vater, wollt er uns nun alle behalten, da er hörte, wir hätten noch einen Bruder, Benjamin genannt. Sendet einen, sprach er mit herber Stimme, der diesen Benjamin hole, damit ich auch ihn sehe.

Jakob. Wie? will er dem Vater den letzten Sohn — wollte er einem Greise den einzigen noch ihm übrigen Trost rauben? Geht mir mit diesem Manne! Wie konnte Pharao es wagen ihn über Aegyptenland zu bestellen, wenn er solche Ungerechtigkeiten im Sinne haben kann?

Isaschar. Mein Vater! er ist gar ein kluger haushältiger Mann. Er hat ganz Aegypten vom Hungertode errettet. Und er mag sich auch so übel nicht dabey stehen. Man zeigte uns verstohlen seine Gattin, und ihre kleinen Söhne. Ich hätte, kannte ich sie nicht, drauf zum Herrn geschworen, es wären zween hebräische Buben.

Jakob. Noch immer nichts von Simeon?

Asser. Endlich, mein Vater, ließ der harte Mann sich erweichen, nachdem wir drey Tage im Gefängnisse zugebracht hatten.

Sebulon. Du vergißt, mein Bruder, daß wir das kein Gefängniß nennen konnten, außer, daß wir in einem verschlossenen Zimmer waren. Es wurde uns alles gereicht, was wir bedurften nicht allein, sondern auch was wir verlangten. Wir hatten an dem Aufseher der Ge-

fängnisse einen Mann, der nicht blos menschlich, der auch freundschaftlich mit seinen Gefangnen umgieng, aber troz alles unsers Forschens konnten wir es nicht dahin bringen, daß er uns etwas von dem Liebling des Königes eröfnet hätte. So viel, daß ganz Aegypten ihn schäzte, und hoch hielte.

Jakob. Es sind wunderbare Dinge, die ihr mir da berichtet, meine Söhne: ich weis nicht, welch ein Drängen ich in meiner Seele fühle, diesem Manne zugethan zu seyn; allein, daß er mir Benjamin auch nehmen wollte, daß macht ihn mir verhaßt.

Naphtali. Ihr hättet nur erst hören sollen, Vater, die Güte und den Ernst, die mit einander abwechselten, als er uns ledig ließ, und Simeon nur zur Geisel behalten wollte, damit wir sicher Benjamin mitbrächten, wenn wir wiederkehrten.

Jakob. Seht, laßt mich nur, ich sehe schon, ich mußte mich über Joseph trösten; ich muß auch über Simeon mich trösten: allein Benjamin lasse ich nicht. Den soll mir niemand rauben. Denkt ihr etwa, ich wolle noch kinderlos sterben?

Nein, meine Söhne, so ist es nicht gemeint, und keiner unterfange sich wieder, mir etwas von der Trennung von dem Knaben vorzureden. Geht in eure Hütten, erquickt die Eurigen, gebt Weib und Kindern Speise. Ich will gehen, für Simeon zu beten, und Gott zu danken, daß er euch mir wenigstens wiedergeschenkt.

Aegypten.

Stadt Memphis.

Wohnung Josephs.

Zimmer Asnath.

Asnath. Zamoro.

Asnath.

Zamoro! du hast mein Herz mit einem ganz besondern Gefühl durchbebt. Das waren seine Brüder? Und dieser Simeon ist auch sein Bruder? Diese Männer, die einen so ganz besondern Eindruck auf mich machten, wären mir so nahe verwandt? Und mein sechsjähriger Sohn hätte auch ein inneres Vorgefühl gehabt, als er sagte: Mutter, die Männer sehen wie die Väter unsers Vaters! Es fiel mir aufs Herz, und ich lachte in mir; allein ich glaubte nicht, daß es mehr zu bedeuten habe, als daß sie auch Hebräer wären.

Zamoro. Es ist zu gewis, Asnath, allein du mußt mich nicht verrathen, denn wer weis, aus welchen Gründen es dir verschwiegen wird?

und du würdest auch von mir das Geheimniß nicht erfahren haben, wenn ich nicht auf Befehl des Oberpriesters dir es brächte, damit doch jemand in der Nähe ist, der Joseph warnt, wenn etwa bey der Rückkehr seiner Brüder sein Herz zu viele Rache athmete.

Asnath. Zamoro! Rache sollte sich in Josephs Herzen befinden? Du irrst dich sehr, wenn du diese nur wähnen kannst. Nein, dann müßte ich ja zum erstenmahle meinen Joseph auf einer schlechten Seite kennen lernen, und das wolle doch der Himmel nicht! Ich bürge dafür, daß er nicht Rache fühlen wird.

Zamoro. Allein ist es nicht hart, mit ihnen so zu verfahren?

Asnath. Zamoro! hast du je gehört, was sie an ihm thaten? Weißt du, wie viel der arme Joseph um ihrentwillen litt? welch eine zentnerschwere Last er trug, und wie nur seine Weisheit ihn aus dem Labyrinth des Elends führte?

Ach! Zamoro, ich habe ihn unter den zornigen Händen Dalukas gesehen —

Zamoro. Ich aber habe ihm sein Elend leicht gemacht. So schlimm, Asnath, wie ihr es euch mahlt, war es nicht — so schlimm nicht, daß es nicht jeder gern ertragen würde, um zu werden, was er geworden.

Ich bin gewis der wärmste Theilnehmer an Josephs Schicksal, der beste Freund seines Herzens, und noch nie ist ein Argwohn in meine Seele gekommen. Aber itzt — die stille Kälte bey der langen Abwesenheit seiner Brüder, diese so ganz unbegreifliche Nachläßigkeit in Ansehung Simeons, diese so gar verschwundene Begierde nach seinem alten Vater! — Asnath! Asnath! Ich fürchte, es ist nicht ganz so, wie es seyn sollte?

Asnath. Verjaget alle Zweifel, Zamoro. Er hat gewis Gründe, die, wüßten wir sie, vor ihn zeugen müßten. Ist er denn der Bekehrung seiner Brüder so ganz gewis? Oder seyd ihr der Herzenskündiger, der davor haften will, daß hier nicht Verstellung obwaltet, weil sie noch nicht wissen, welch ein Ende ihr Verbrechen nehmen wird?

Wenn sie wissen, daß dieses Joseph ist, wenn sie in dem Glanze, den sie an jedem Fremden achten würden, ihn sehen, sollte das nicht ihren Neid erwecken, nicht sie dahin bringen, ihn wieder zu hassen? Kann dieser Haß nicht in Thätigkeiten ausarten, und sind Brüder, deren Umgange er sich doch nicht entziehen kann, ihm nicht fürchterlich?

Und dann, Zamoro, könnte nicht sein Vater auf den Gedanken gerathen, ihn zurück zu bescheiden, und würde es Joseph nicht schwer werden, diesen Glanz zu verlassen, wenn ihm auch Asnath folgte?

Zamoro. O Asnath! was du mit einer Hand gebauet, reißest du mit der andern wieder nieder. Wenn deine erste Vertheidigung als weise Vorsicht sich entschuldigen läßt, so läßt die zweyte doch schlechterdings keinen Grund zu, als den der Eitelkeit, gerade die Klippe, an welcher ich sein Scheitern fürchte.

Asnath. Was du auch fürchtest, guter, freundlicher, lieber Mann, es wird nichts zu seinem Untergange seyn. Joseph ist lenkbar. Josephs Innerstes ist gut. Ich erkläre mir itzt schon

so manche Stunden seiner Angst, dieser mir unbegreiflichen Unzufriedenheit, mit der er mich so gern nicht bekannt machen mögte, und die ich troz aller seiner Bemühungen immer durchblicken sehe. Ich gab ihr ganz andre Gründe. Ich zitterte für schlimme Aussichten, die seine sonst so ungetrübte Heiterkeit störten. Izt bin ich überzeugt, es ist Sorge für seine Brüder, und kehren sie nicht bald ein, so wirst du sehen, wie schnell wir Boten nach dem Lande Kanaan wandern erblicken.

Zamoro. Bald beneide ich Joseph um seine Asnath. Die so tief ins Herz des Mannes blickt, und doch bey seiner Unruhe so verborgen sich um ihn zu kümmern weiß, so sorgsam die Gelegenheit vermeidet, durch ihre trübe Laune der seinigen etwas zuzusetzen, die ist eine wahre liebliche Gefährtin auf dem rauhen Pfade dieses Lebens zu nennen, die gaben die Götter uns zur Versüßung jedes Erdenleidens. Ich zittre nicht mehr für Joseph, Asnath bürgt mir vor ihn.

Land Kanaan.

Gegend bey Salem.

des Altvaters Jakobs Hütte.

Jakob. Ruben. Juda. Levi. Dan. Asser. Naphtali. Gad. Isaschar. Sebulon. Benjamin.

Jakob.

Die Speise, meine Kinder, die der Gott unsrer Väter durch euch uns aus Aegyptenland gesendet, ist dahin, und unsere Hirten leiden Mangel. Soll ich des schönen Viehes Heerden mindern, um sie zu sättigen?

Asser. Vater! auch was wir in unsere Hütten nahmen, will sich nicht vermehren, es mindert sich. Unsre Weiber sehen traurig, und wir selbst zagen wegen der Zukunft.

Naphtali. Auch das Vieh fängt an Mangel zu leiden, und wir werden unsern ganzen Wohnplatz verändern, und nach Aegypten uns ziehen müssen, wo doch noch mehr der Fruchtbarkeit herrscht. Wenn wir ein Plätzchen an den Ufern des Nils erhaschen könnten, so würden

wir bald für uns und unsre Heerden außer Sorge seyn.

Jakob. Und was hindert euch, wieder hinzuziehen? Beladet eure Esel mit den Seltenheiten unsers Landes. Nehmt ein großes Geschenk an Datteln und Geldes genug mit euch, und kaufet, wo ihr das erstemahl kauftet.

Isaschar. Ach, Vater, ein Umstand macht, daß uns das Herz entfällt, ein Umstand, den wir dir noch verhehlen, aber itzt entdecken müssen, damit nach deiner Weisheit du erforschen mögest, was uns daraus erwachsen könne. Erzähl es, Bruder Dan.

Dan. Im ersten Herbergsorte, da wir aus Memphis zogen, öfnete ich meinen Sack, um meinem Esel einiges Getreyde unter sein Futter zu geben, und siehe da, das Geld, welches ich dafür gegeben hatte, fiel mir aus demselben wiederum entgegen. Ein Schauder überfiel mich, und ich lief zu meinen Brüdern, die Neuigkeit ihnen mitzutheilen. Sie alle hatten auch ihr ld in ihren Säcken.

Sebulon. Und uns entfiel der Muth, wenn wir dessen auch noch so viel gehabt haben würden. Der übrige Theil unsrer Reise war traurig, bis wir wieder in unsre Heymath kamen.

Gad. Und noch oft haben wir uns dieses traurigen Umstandes erinnert, der unsre Hofnungen so gar verdirbt, und unsre Zukunft vernichtet.

Juda. Denn hat er sich uns nicht gleichsam mit diesem Gelde erkauft, und liegen seine Ansprüche nicht sichtlich vor Augen?

Jakob. Nicht gerade gut will ichs nennen, was ihr mir da berichtet, aber auch nicht glauben, daß es ganz böse ist. Er kann für die erlittenen Leiden euch dieses Geschenk als Belohnung gegeben haben. Zieht immer hinab, nehmt außer euren Geschenken das Geld doppelt mit, welches ihr ihm zu zahlen habt, und neigt euch tiefer vor ihm, als ihr euch das vorige mahl geneigt. Neigt euch auch im Namen eures Vaters mit vor ihm, und er wird euch nicht widerwillig aufnehmen. Der Herr wird euch begleiten.

Levi. Du vergissest, Vater, daß der Mann sagte: Ihr sollt mein Angesicht nicht sehen, ihr bringet denn den Knaben Benjamin mit euch. Willst du deine neun Söhne, und den zehnten, der schon dort ist, muthwillig aufopfern?

Ruben. So du Benjamin nicht mit uns sendest, ziehe ich nicht hinab nach Aegypten.

Benjamin. Mein Vater, laß mich mit den Brüdern ziehen. Warum wolltest du sorgen, daß es mir schlimm ergienge? Warum wolltest du meines Mundes Rede nicht zutrauen, daß sie schmeichelnd gegen den Mann sprechen könnte, der doch mit so viel Sehnsucht nach mir frug, der, wie ich von den Brüdern geforscht habe, auch nach dir gefragt, und dem ich dich mit solchen Farben mahlen will, daß er dich lieben soll, wie ich dich liebe.

Denke nicht etwa, mein Vater, daß ich mich gern von dir trenne; das wäre Undankbarkeit gegen deine große mir bewiesene Liebe, und Achtung nach dem Tode gegen meine Mutter. Ich verlasse dich ungern, allein hier betrift es das Wohl und die Erhaltung so vieler Menschen, es

betrift die Deinigen selbst, mein Vater, denn der Kummer würde dich zu Grunde richten, wenn du all die Deinigen untergehen sähest.

Jakob. Mein Benjamin! du bist stark in die Schule deiner Brüder gegangen, um da zu lernen, mit welchen Waffen du mich angreifen mußt, um mich zu überwinden.

Ruben. Wenn Gottes Hand Benjamin schützt, wenn sein Leben nicht durch seinen Todesengel in Gefahr gebracht wird, welches auch hier täglich ihm, wie jedem Menschen, bevorsteht, so schwöre ich dir, niemand soll Benjamin ein Haar krümmen. Ich bringe ihn dir zurück, wie ich ihn dir genommen. Wo nicht, so erwürge meine beyden Knaben. Mehrern Beweis kann ich dir nicht geben, daß er meiner Seele Seele seyn soll.

Jakob. So ziehet denn hinab, und nehmt ihn mit euch, denn ich wähne in des Knabens Rede des Herrn Worte zu hören. Ich muß nun seyn, wie einer, der keine Kinder hat. Die Zeit der Trauer ist über mein Schicksal aufgegangen, der Herr will mir zeigen, wie leicht er zu nehmen im Stande ist alles, was er gab. Sei-

nem Segen übergebe ich euch. Wenn er nicht beschlossen hat den Untergang dessen, der doch beständig seinen Gesetzen aufhieng, und seinen Geboten treu zu bleiben suchte, so wird er euch wiederbringen aus Aegyptenland zur Freude unser aller. Amen.

Aegypten.

Stadt Memphis.

Gefängnisse unter Zamoro Aufsicht.

Zimmer Simeons.

Simeon. Zamoro.

Zamoro.

Ich dächte, deine Brüder handelten nicht sehr brüderlich gegen dich, daß sie so lange weilen, dich unsern Kerkern zu entreißen?

Simeon. Ich sagte dir wohl gleich, es würde schwer halten, den alten Vater zu bewegen, daß er Benjamin, den Lieblingssohn, von sich ließe. Da er gewis ihn zu verlieren glaubt, so entbehrt er sicher Simeon lieber. Wer kann ihm auch dieses verdenken? Simeon war einer seiner ersten Söhne, ihm folgten mehrere, und machten ihn vergessen. Benjamin war der letzte, den er auf seinem Schooße wiegte, und daher ist seine Anhänglichkeit an ihm geblieben.

Auch war die Mutter Benjamins ihm angenehmer als die meinige, und so wie man gemei-

niglich am ersten verliert, was einem am liebsten ist, so verlor auch Jakob die schöne Mutter Benjamins, Rahel, und dieser Verlust gieng ihm so sehr zu Herzen, daß er dann alles um so lieber hatte, was von ihr war.

Zamoro. Du vertheidigst deinen Vater gut, Simeon, und dein Herz verräth hier seine schönste Seite. Aber mit der Vertheidigung deiner Brüder mögte es dir nicht so gelingen. Ich bin wohl dazu ausersehen, allemahl die zu Gefangnen zu haben, die von ihren Brüdern verkauft werden. So wars mit Joseph, so ist es nun mit dir.

Simeon. Der Fall mit Joseph und mit mir ist sehr verschieden, Zamoro. Dort war Bosheit und Neid der Grund der schlechten Handlung. Hier läßt eine gewis gewünschte sich nicht zu Stande bringen, weil Unmöglichkeit in den Weg tritt.

Zamoro. Unmöglichkeit? Wie soll ich das verstehen, Simeon? Unmöglich nenne ich, was wir zu thun schlechterdings durch eine höhere Gewalt abgehalten werden. Unmöglich ists vielleicht, daß deine Brüder ihren Bruder Benja-

min von ihrem Vater erhalten, weil dieses Vaters Gewalt würklich größer ist, als die ihrige. Allein unmöglich ists nicht, daß sie zurückkehren, zu unsers Landesvaters Füßen sich niederwerfen, und sagen: Wir sind unschuldig. Sende Boten nach Kanaan, prüfe alles, sey dann gerecht, und gieb uns unsern Bruder Simeon zurück.

Simeon. Der Strahl deiner Beurtheilung ist einleuchtend und wahr. Allein, Zamoro, laß mich nun einmahl den Fall umdrehen. Wenn ich nun zu des Landesvaters Füßen mich niederwürfe, wenn ich ihn bäte, zu senden, zu prüfen, und gerecht zu seyn, wird er für einen Menschen es weniger seyn, als für viele? Ist die Gerechtigkeit mehrerer Ansprüche benöthiget, als eines einzigen?

Zamoro. Das nicht. Sie wird in Aegypten gefunden, wo und wenn man sie sucht; allein, wenn ich auch für dein Leben nicht besorgt bin, weil selbst die geheimsten Richter dich nicht tadelswerth finden würden —

Simeon. Halt ein, Zamoro! Wie ich höre, urtheilen eure geheimen Richter nach des Lebens ganzer Länge, und wissen auszuspähen,

was vom ersten Augenblick des menschlichen Daseyns bis auf die Stunde, die itzt ist, sich zugetragen habe, außerdem, wie kann ich meines Herzens Angst dir länger verhehlen? außerdem soll der gewisse Joseph, der einst bey dir auch hier im Kerker lebte, bey ihnen seyn —

Zamoro. Nun — und dieser Joseph — sollte er dich angehen? — Dieser Joseph —

Simeon. War mein Bruder, und meiner Brüder Bruder — und wir verkauften ihn. Nun frage ferner, ob wir auf dieser Welt noch auf ein Glück, noch auf unmittelbaren Beystand unsers Gottes zu bauen haben? Nun wundre dich nicht länger, daß meine Angst so groß ist, daß meine Brüder nicht wiederkehren, denn Zittern muß sie ja ergreifen, wenn sie nur an Aegypten denken. O Benjamin! du könntest uns vielleicht noch retten.

Zamoro. Was du mir sagst, ist wichtig, und wohl werth, daß ichs überdenke. Ich lasse dich, um deines wohlverdienten Unglücks mögliche Linderung zu erforschen, und sage nur so viel zu deinem Troste: Der Gott der Götter wendet oft das Schlimme zum Besten.

Gegend vor Memphis.

Herberge an der Straße.

Platz vor derselben.

Ruben. Juda. Levi. Gad. Asser. Dan. Naphtali. Jsaschar. Sebulon. Benjamin.

Benjamin.

Nun, meine Brüder, alles ist ja bereit, um in Memphis einzuziehen. Was zaudert ihr denn noch? Macht, daß ich Simeon umarme, und ihm sage, ich kam, um dich zu erlösen. Ich kann den Augenblick kaum erwarten, und ihr zittert?

Ruben. Wohl zittern wir, denn wer weis, ob Simeon noch lebt?

Juda. Ob nicht, erzürnt ob unsers langen Außenbleibens, man ihn schon den geheimen Richtern übergeben, wenn man ihn auch nicht getödtet.

Levi. Ob nicht man allem nachgespäht, was wir im Leben unternommen —

Gad. Und, da niemand von Fehlern frey ist, etwas entdeckt worden —

Asser. Etwas, was uns alle strafbar macht —

Dan. Du freylich, Benjamin, bist noch nicht aus dem våterlichen Hause gekommen —

Naphtali. Hast noch keine Gelegenheit gehabt zu sündigen —

Isaschar. Und wirst daher auch nicht gestraft werden — aber wir —

Sebulon. Mir ist der Anblick dieses Lieblings Pharaonis fürchterlich, wenn schon ich fühle, ich kônnte ihn auch lieben.

Benjamin. Ihr dauert mich, liebe Brüder, daß eure schwarze Einbildungen euch diese Reise so furchtbar machen. König Pharao ist ein Mensch, und ein gerechter Mensch. Sein Liebling kann auch nur ein Mensch seyn, und wenn er nicht so gerecht ist, wie Pharao, so wird dieser schon seinen Fehlern Einhalt thun. Ihr habt erfüllt, was er von euch verlangt hat, und diese Erfüllung muß euch Bürge dafür seyn, daß er euch wieder sein Versprechen hålt. Ihr scheint ein böses Gewissen zu haben, meine Brüder, und wenn ihrs håttet, und wenn irgend diese oder ne eurer Handlungen, die ich doch nicht kenne,

zu tadeln wäre, so betet zum Gott unsrer Väter, und sein Angesicht wird nicht mit euch zürnen, wird nicht Verzeihung euch verweigern. Auch ich will für euch beten, wenn irgend eine verborgne Schuld auf eurer Seele ruht, und er hat mir durch meinen Vater ja versprechen lassen, daß mein Gebet, so kindisch es auch noch ist, er doch erhören wolle. Ohne Zittern also, meine Brüder, ich trete vor den Herrn, der Aegypten an Pharaonis Statt beherrscht, und ich werde ihn erweichen, wenn Härte seine Stirn in Falten ziehen sollte.

Aegypten.

Stadt Memphis.
Königlicher Palast.
Zimmer Josephs.

Joseph. Hofmeister.

Hofmeister.

Die Männer, Herr! deren einen du als Gefangenen in Aegyptenlande hieltst, für deren Getreyde du mir die Zahlung reichtest, sind wiederkommen, und verlangen aufs neue Speise für sich und für die Ihrigen.

Joseph. Wie sind sie wiedergekehrt? Allein, oder haben sie noch einen Bruder bey sich?

Hofmeister. Sie haben einen jungen, schönen Knaben mit sich gebracht. Sie nannten ihn Benjamin, und schienen ihm sehr liebzukosen.

Joseph. Du bist ein Bote des Friedens. Führe die Männer in mein Haus in der

Stadt, laß schlachten und zurichten das Beste, was du hast, auf daß sie bey mir sich laben, und Erquickung von ihrer beschwerlichen Reise erhalten. Führe auch ihren Bruder Simeon zu ihnen heraus, und laß ihn mit ihnen frölich seyn.

Hofmeister. Deine Güte entzückt mich, Herr! und dieser Männer Freude wird meiner Seele schöne Nahrung seyn. Lange schon waren wir alle in deinen Diensten besorgt, um dieses guten Simeons Schicksal. Wir hielten seine Gefangenschaft für ungerecht.

Joseph. Und urtheiltet übereilt. Du wirst vielleicht, mein Freund! noch manches in meinem künftigen Betragen finden, was dir ungerecht erscheinen wird, und dennoch es nicht ist. Befolge jedes, ohne Murren, was ich dir gebiete, und überlaß den Ausgang dem, der, wenn er sich auch irren kann, doch gewis nicht über den Willen des Allherrschers schreitet, wenn er ihm solchen kund thut.

Hofmeister. Ihr redet Worte, Herr! die, wenn sie meinem geringern Verstande auch nicht Licht sind, doch Zuversicht auf eure Weis-

heit bey mir erwecken, meinem Herzen wohl thun, und meine Seele erweichen. Ich bete an und folge eurem Willen.

(ab.)

Joseph. So werde ich ihn wieder an mein Herz drücken, den Einzigen, der eine Mutter mit mir hatte — den Einzigen, der meines alten Vaters Trost und Pflege war! Und diesen alten Vater konnt ich allein lassen — ihm denselben rauben? Harter Sohn! Uneingedenk aller der Liebe, die dieser gute Vater dir erwies, uneingedenk alles dessen, was du bey den schönen Erscheinungen in den Gewölben der Priester sahest — konntest du die zwey Betenden auseinander reißen, die zwey Vereinten trennen?

Ja, ich will morgen sie schon wieder von mir lassen, mit Güte sie überhäufen, und sie senden, daß sie auch ihren alten Vater zu mir bringen, und dann will ich mich ihnen allen entdecken.

Und doch, wird meine Härte nicht dadurch im höhern Lichte erscheinen? Wird nicht der Vater sagen, es ist grausam, ihn und seine

Kinder auf diese Art zu ängstigen — wird er sich des Guten zu mir versehen, welches ich mit ihm im Sinne habe, und wird er sich nicht weigern, zu dem zu gehen, der mit seinem Alter spielt?

Und überdem, Joseph, erinnerst du dich nicht, was einst dein Vater zu dir sprach, ob du wohl wolltest, daß er dich anbeten solle? Und käme er nun, ohne zu wissen, du seyest sein Sohn, müßte er nicht niederfallen und anbeten? Und ists nicht genug, daß deine Brüder schon sich vor dir neigten?

Ich lasse ab von dieser Eitelkeit. In Demuth werfe ich vor dem Throne des Höchsten mich nieder, und bitte: Laß mich nicht zu Schanden werden!

Aegypten.

Stadt Memphis.

Vorplatz des königlichen Schlosses.

Ruben. Juda. Levi. Simeon. Gad.
Asser. Naphtali. Sebulon. Dan.
Isaschar. Benjamin.

Simeon.

So sehe ich euch wieder, meine Brüder, und mit welchem Entzücken! und dich, Benjamin! dich drück ich an mein Herz, denn du bist der Edle, der um meiner Befreyung willen von dem väterlichen Busen sich losriß.

Benjamin. Ich that, was meine Pflicht forderte, und der gute Vater Jakob gab meinen Vorstellungen Gehör. Wie ist dirs denn gegangen, mein Bruder?

Ruben. Oft dachten wir deiner, wenn still und traurig wir zweifelten, ob auch der Vater Benjamin würde mit uns ziehen lassen.

Juda. Oft seufzten wir dann: Das ist unsrer Sünden Schuld.

Levi. Und überlegten bey uns, was unser Simeon itzt für uns leiden müßte.

Simeon. Außer der Ungewißheit über euer und unsers guten Vaters Schicksal, hat mir nichts gefehlt. Man ist nicht blos menschlich, man ist freundschaftlich mit mir umgegangen. Man hat mich nicht blos erhalten, man hat mich gepflegt.

Gad. Wohl mir, daß dann nicht alle meine Träume von Unglück in Erfüllung gehen werden. Mich plagen stets Gesichte, die schrecklich sind.

Naphtali. Auch ich wälze mich auf meinem Lager, und kann vor Unruhe nicht schlafen.

Asser. Ich bin getröstet durch Simeons Nachricht.

Isaschar. Nein, ich zittre noch das Angesicht des harten Mannes zu sehen.

Sebulon. Ich sprach mit dem Manne, der unsern Bruder Simeon zu uns führte, erzählte ihm, wie wir das Geld in unsern Säkken wiederfunden hätten, und daß wirs doppelt nun zurückstellen wollten. Da sprach er: Euer Geld ist mir worden, und euer Gott hat euch den Schatz in eure Säcke gegeben. Fürchtet euch nicht, seyd guts Muths, denn sicher habt ihr Gnade gefunden vor unserm Herrn.

Dan. Ich hörte es, und auch mir war es ein Wort des Trostes und der Beruhigung. Ich habe Muth vor den Mann zu treten, der uns erst so fürchterlich war, besonders da wir die schwere Bedingung erfüllt, die er uns aufgab. Doch dort kömmt sein freundlicher Hofmeister, und winket uns. Laßt uns ihm folgen, er wird uns in das Haus des zweyten Mannes im Aegyptenlande führen, wo wir bewirthet werden sollen.

(alle ab.)

Aegypten.

Stadt Memphis.

Wohnung Josephs.

Asnath. Joseph.

Asnath.

Ich habe, deinem Befehl gemäß, mein lieber Joseph! alles bereitet; hier den Tisch für die eilf Männer aus Kanaan, und hier den deinigen, ihnen gegenüber. O mögte der Gott deiner Väter doch dein Herz rühren, ganz seinem Willen gemäß dich gegen diese zu beweisen! Mögte doch deine Seele erschüttert werden zur ächten, wahren Bruderliebe! Dürfte ich es ihm doch nur sagen, ich wisse, wer diese wären! vielleicht hörte er auf meine Worte, und achtete der sanften Blicke, die ich dabey auf ihn werfen würde.

Aber strenge ist mirs untersagt. Joseph soll hier nach seinem Willen handeln, und diese Auftritte sollen eine Prüfung für ihn seyn. Da

ist er — freundlich wenigstens gegen ihn zu seyn, verbot mir niemand.

(Sie geht auf ihn zu.)

Willkommen, guter, lieber Joseph! Du wirst die Anordnungen deiner Asnath loben, sie sind pünktlich so eingerichtet, wie du sie ihr anbefahlst. Auch hörte ich schon die Männer aus Kanaan in jenes Zimmer gehen.

Joseph. Dank, liebe Asnath! Dank, daß du so sorgsam für meine Landsleute dich bemühst. Ich hoffe, es wird eine Zeit kommen, wo du auch den Dank von ihnen dafür erndten wirst. Vielleicht wird dann Asnath die Wahrheit vor Augen sehen, die sie immer schon glaubte, daß trotz der Sklavenkleidung, in welcher Joseph ihr erschien, er doch schon damahls ihrer nicht ganz unwürdig war.

Aegypten.

Stadt Memphis.

Josephs Wohnung.

Großes Zimmer mit gedeckten Tischen.

Hofmeister. Ruben. Juda. Levi. Simeon. Gad. Asser. Dan. Naphtali. Isaschar. Sebulon. Benjamin. (hernach) Joseph.

Hofmeister.

Hier sollt ihr euch mit meinem Herrn erquicken. Dort ist euer Tisch, und hier an diesem einzelnen Tische wird er essen. Euch wird wohl bekannt seyn, daß die Aegypter, wenn nicht sonderbare Umstände eintreten, nicht mit den Fremdlingen aus Kanaan an einem Tische essen. Er wird bald bey euch erscheinen.

Ruben. So laßt uns indessen unsre Geschenke darlegen, daß er sie erblicke, und sich überzeuge, wir kommen nicht mit leeren Händen zu dem, der über unser Schicksal zu ge-

bieten hat. Hier ist der seltenste Balsam aus entfernten Gegenden. —

Juda. Hier die schönsten Früchte unsers Landes, Datteln und Mandeln, auch Honig, wie ihn Kanaan an Süßigkeit hervorzubringen vermag.

Levi. Hier Würze und Myrrhen aus dem Lande, wo die Schwarzen wohnen.

Hofmeister. Ihr habt euch wohl vorgesehen, damit ihr angenehm dem großen Vater des Aegyptenlandes kämet; doch denket nicht, daß dieser Geschenke wegen blos er euch gefällig betrachtet. Die Milde seines Herzens ists, die sich zu euch geneigt, und ohne sie würden Geschenke nichts über ihn vermögen, denn er ist unbestechbar, wie die Gerechtigkeit des Himmels.

Joseph. (tritt ein) Willkommen, ihr Männer aus Kanaan!

(Alle Brüder fallen auf ihr Antlitz vor ihm nieder.)

Benjamin. Du siehst, Herr! daß meine Brüder, deinem Befehle getreu, mich meinem alten Vater entrissen haben, und zu dir mich

geführt. Du hast nun auch Wort gehalten, und unsern Bruder Simeon uns wieder geschenkt. Wir danken dir.

Isaschar. Und bitten dich, die wenigen Geschenke, die wir dir hier gebracht, als einen Beweis anzunehmen, daß wir unsre Niedrigkeit gegen deine Erhabenheit fühlen.

Joseph. Laßt das gut seyn. Geht es denn eurem Vater, dem alten, wohl, von dem ihr mir bey eurem vorigen Hierseyn so viel erzähltet? Lebet er noch? Genießt er einer vollkommenen Gesundheit?

Gad. Es gehet deinem Knecht, unserm Vater, wohl, und läßt er durch uns sich vor dir neigen, und bezeigt dir seine Ehrfurcht.

Asser. Er lebet noch, und wir leben der Hofnung, daß wir sein Angesicht gesund und frölich durch deine Güte wiedersehen

Naphtali. Und bitten dich, daß dieses bald geschehen möge, damit der alte Vater nicht zu lange, der Söhne Ankunft erwartend, leide, und seine grauen Haare nicht ohne den

Trost zur Ruhestätte trage, von seinen Kindern sich beweint zu sehen.

Sebulon. Damit wir nicht, des uns so nöthigen Segens dieses guten Greises beraubt, uns vorwerfen müssen, um eines Fremden willen ihn verlassen zu haben.

Joseph. Still, ihr Männer! diese eure Gefühle erweichen mich zu sehr. Nein, ich will nicht Schuld seyn an traurigen Minuten eures alten Vaters. Morgen, wenn der erste Strahl der Sonne die Erde röthet, sollen eure Thiere beladen seyn, und ihr möget von dannen ziehen. Itzt setzt euch nieder, und laßt euch wohl seyn. Esset, trinket, vergeßt jedes Leiden, und wenn euer guter alter Vater von dem Ahndung haben kann, was euch itzt wiederfährt, wird er seine Sorge mindern, und seinen Kummer unterdrücken.

Ruben. Wie sollen wir des Herzens Fülle der Dankbarkeit dir darlegen, edler Mann! der du nach allem unserm Anstrengen, dich zu ergründen, noch weit bewundernswürdiger uns wirst. Nimm denn den Willen für die That, und möge meine Ahndung wahr seyn, daß dein

Verfahren mit uns, die Angst, die du auf unsre Seelen legtest, nichts weiter war, als Strafe für eine rasche, unbedachtsame That, die wir einst übten, noch beweinen.

Joseph. Verbannet jede Traurigkeit und jedes Andenken an Vergangenheit. Setz dich dort oben an, du, der der älteste mir unter deinen Brüdern scheinst. — Und nun will ich jedem der übrigen seinen Platz anweisen.

(Alle setzen sich.)

Juda. Du hast ein wahrsagendes Gefühl, großer Mann! wie kannst du wissen, wer von uns der älteste sey, und wie kannst du uns alle nach der Ordnung setzen, wie wir geboren sind? O meine Brüder! hier ist mehr als Mensch!

Dan. Vielleicht hat Simeon ihm dies enthüllt.

Simeon. Mein Auge sahe diesen Mann nicht wieder, als in dieser Stunde. Auch hab ich mit niemanden über euch, noch von euch ge-

sprochen, und wohl muß dieser mehr als menschliche Kräfte besitzen, um beym ersten Anblick alles das zu wissen und zu übersehen. Und wohl muß ein Geschick über ihn und uns mit besondern Verhältnissen walten.

Joseph. Und wenn der Gott eurer Väter, der seine Hand so gut über Aegyptenland segnend verbreitet, wie er sie über Kanaan hält, mich euren Vater und euch alle in der Ordnung, wie ihr hier beysammen seyd, schon hätte sehen lassen, würdet ihr euch dann noch verwundern? Dort Benjamin ruhete in seinem Schooße, und mit leidender Miene sahe der Greis auf ihn herab, als ober sagen wollte: du, Theurer, Uibriggebliebener, mußt mich statt meines verlornen Sohnes trösten.

Ruben. Herr! du greifst uns an unsre Seele, doch wollen wir nicht den Tag, an welchem du uns ehren willst, dir verbittern, und deine Freude, die du an den Wohlthaten findest, die du uns erweisest, mindern, sonst könnten leicht wir unsre Herzen bey deinen Darstellungen zur Wehmuth umstimmen, und unsre Thränen könnten

statt unsrer freudigen Empfindungen dir antworten.

Du bist zum Segen auserkoren, und für diesen Segen wollen wir dem Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs danken.

Weg nach Kanaan.

Erste Herberge am Wege.

Jakobs Söhne ohne Joseph. Dann ein sie ereilender Bote.

Ruben.

Nur einen Augenblick wollen wir uns hier erfrischen, und sodann weiter ziehen, denn eilig müssen unsre Tritte zu dem guten Vater gehen, dem um uns bange seyn muß, und der die Augenblicke sicher zählt, und seine schwachen Augen anstrengt, uns zu erblicken.

Benjamin. Wie wird er aber auch sich erfreuen, wenn er hört, wie wohl es uns in Aegypten gieng, wie sich der große Mann herabließ, uns so aufzunehmen, als ob wir selbst zu seinem Hause gehörten, wie er bey sich uns speisen lassen.

Isaschar. Und wie er dich besonders vorgezogen. — O ja, mein Benjamin! erzähle alles deinem Vater, unserm Vater. Kein Neid soll unsre Herzen quälen, und dieser Herzenskündiger wußte nur zu gut, daß das deinige rein ist, und die unsern nicht schuldlos. Deswegen

setzte man dir fünffach Speise auf, deswegen warst du zunächst an seiner Seite, wie du zunächst an unsers Vaters Busen liegst.

Benjamin. Mein Herz überhebt sich deswegen nicht, mein Brüder! und ihr dürft nicht wähnen, daß euer Bruder Benjamin dies dem Vater vortragen werde. Wollt ihr, so mögt ihrs ihm erzählen. Doch laßt uns wieder uns auf den Weg machen.

(Sie ziehen weiter, und werden angerufen.)

Ein Bote. Ihr Männer Kanaans! haltet, und zieht nicht weiter, denn ich habe ein Wort mit euch zu reden. Mein Herr sendet mich zu euch, ich bin einer der Haushalter dessen, bey dem ihr gegessen und getrunken habt, und frölich worden seyd,

Levi. Wir halten schon und sind zu deinem Dienst bereit. Was wünscht dein Herr von uns, und womit können wir dir Dank für ihn bezeigen?

Bote. Ihr Männer, ihr habt schlecht vergolten, was mein Herr an euch gethan. Es ziemet sich nicht denen, bey welchen man so volle Gastfreyheit genossen, ihre Lieblingsdinge mitzu-

nehmen. Ihr habt den Trinkbecher meines Herrn mit euch, der doch nicht euer Eigenthum ist. Und wenn er einem unter euch gefiel, und er durch dessen Besitz sich glücklich geschätzt hätte, so hätte ers nur dem Herrn ansagen dürfen, und sogleich würde man ihm einen solchen gereicht haben, denn aus diesem trinket mein Herr, und weissaget aus demselben.

Dan. Nein, diese Beschuldigung ist zu hart, und schändet den ehrlichen Namen, den wir mit aus Kanaan gebracht, und der uns immer werth war.

Naphtali. Erinnre sich mein Herr, daß wir das Geld aus Kanaan wiedersandten, welches wir in unsern Säcken gefunden, und wie sollten wir nun so sehr uns vergehen, unsern Wohlthäter gar zu bestehlen?

Sebulon. Der Herr durchsuche unsre Säcke, und er wird finden, daß wir rechtschaffene Leute sind. Wird er aber bey uns gefunden, so wollen wir alle seine Knechte seyn.

Bote. Nicht also, ihr Männer! Bey wem er gefunden wird, der ist mein Knecht, die andern aber sind frey und ledig.

Asser. Werft alle eure Säcke von euren Eseln herab, meine Brüder!

(Alle werfen ihre Säcke ab, der Bote durchsucht sie alle.)

Bote. Bis itzt fand ich noch nichts, und glaube fast, daß ich euch zu viel gethan. Ich will noch diesen öfnen, und dann euch in Frieden ziehen lassen — Doch was sehe ich? was erblickt mein Auge? Seht hier den Becher obenauf in eures Bruders Benjamin Sacke. O Männer, Männer! wie habt ihr so übel daran gethan?

Juda. Nun so zerreißet alle eure Kleider, meine Brüder! Itzt ist es aus mit uns. Des Herrn Zorn ist über uns gekommen. Durch seinen Bruder Benjamin wird Joseph an uns gerochen. Wehe, wehe über uns, daß wir das an ihm erleben müßen!

Benjamin. Der Gott meiner Väter ist mein Zeuge, ich bin unschuldig!

Gad. Die That redet wider dich, mein Bruder! du hast dich verblenden lassen.

Ruben. Laßt uns nun wieder umkehren zu dem Manne, und uns vor seinem Antlitz beugen, denn seine Knechte sind wir itzt. Schwere Schuld und schwere Schande ruhen auf uns. O Joseph! Joseph! hätten wir dich nicht beleidigt!

Aegypten.

Stadt Memphis.
Wohnung Josephs.
Großer Saal.

Joseph. Asnath.

Asnath.

Ich fasse dich nicht, Joseph! Du warst entschlossen, diesen Männern Wohlthaten zu erweisen, du sprachst sogar mit mir von Dankbarkeit, welche sie gegen mich üben würden, und nun muß ich hören, daß sie schon heute bey guter Zeit entlassen worden, und daß du ihnen auch nicht einmahl das Geleite gegeben.

Uiberdem befindet sich deine Seele in einer unnennbaren Angst. Sorge furcht sich auf deiner Stirn. Ich glaube, daß du deine Gründe hast, geheimnisvoll zu seyn, allein ich, die ich dir unmöglich gefährlich seyn kann, darf wohl auf ein Vertrauen Anspruch machen, dessen Folgen vielleicht sind, daß dein Kummer sich verliert.

Joseph. Dieser Kummer, Asnath! kann durch dich nicht gehoben werden. Dazu gehört eine stärkere Macht. Allein er wird verschwinden, und heiter wird Asnath ihren Joseph wieder sich ins Gesicht blicken sehen. Was diese Männer betrift, so werden sie ihren Dank ihrer Wohlthäterin gewis nicht schuldig bleiben, bald werden sie dir wieder nahe seyn. Was ich noch mit ihnen abzumachen habe, fordert aber keinen Zeugen, und so wird Asnath mich mit ihnen allein lassen, doch bitte ich sie, auf den ersten Wink bereit zu seyn, wieder zu erscheinen. Willst du mir das gewähren, meine Asnath?

Asnath. Du hast mein Herz durch diese Nachricht so mit Wonne erfüllt, daß ich fühllos seyn müßte, einen so kleinen Dienst dir abzuschlagen. Ich gehe schon, und horchend werde ich auf das Zeichen warten, mich bey dir einzufinden. Nicht wahr, du wirst auch gegen diese Männer freundlich seyn? du wirst ihnen nicht hart begegnen?

(ab.)

Joseph. Sollte sie etwas merken? Sollte ihr es möglich scheinen, daß dieses meine Brüder seyn könnten, und will sie mich durch thätige Ermahnungen von Rache abhalten? Joseph! soll-

test du auch zu weit gegangen seyn? Sollte diese neue ihnen verursachte Angst wohl schuldiger dich machen, als du mit verzeihenden Gesinnungen gegen diese Brüder seyn müßtest? Und doch — wie kann ich dem mich entgegensetzen, was das Innere meines Herzens von mir heischt? Wenn ich sie nun so ängstlich sehen, wenn ich hören werde, wie sie jammern um diesen guten Bruder Benjamin, und ich dann auftrete und sage: Hier habt ihr ihn wieder, und euren Bruder Joseph dazu! — Sie kommen! Still, mein Herz! Erhalte dich nur noch einen Augenblick!

Voriges Zimmer.

Ruben. Simeon. Levi. Juda. Gad. Asser. Dan. Naphtali. Sebulon. Isaschar. Benjamin. Joseph. Der Hofmeister. Aegypter.

Ruben.

Hier sind wir, Herr! wir werfen uns zu deinen Füßen nieder, und flehen nicht mehr um Mitleid — nein, um unsre Strafe.

Joseph. O ihr Männer! wie konntet ihr an mir das thun? Wenn ich schon einen unter euch in meiner Gefangenschaft behielt, wenn schon ich euch zurücksandte, um euren Bruder Benjamin zu holen, so behandelte ich doch den Gefangenen als einen Menschen, so wars doch nur um euch Liebe zu erzeigen, daß ich euch alle sehen wollte. Und ihr — nehmet mir davor das Liebste, was ich habe — den Becher, der die Kraft der Weissagung enthält? Wolltet ihr mich zu Schanden machen, und dachtet ihr, daß ein Mann, wie ich, nicht alles wissen müßte?

Benjamin. (vor sich) Gott meiner Väter, rette meine Unschuld!

Juda. Herr, wir stehen vor dir, wie die Verstummten. Was sollen wir sagen, wie sollen wir reden, oder wie uns verantworten? Findet Rechtfertigung da statt, wo die Schuld vor Augen liegt? Die Missethat ist klar, sie ist bey deinen Knechten funden. Wir alle sind deine Knechte nun, dienen dir, und unterwerfen uns deinem Willen.

Joseph. Das sey fern von mir, ihr Männer! euch alle zu nehmen und zu strafen, und den Unschuldigen mit dem Schuldigen leiden zu lassen. Nein! er ist mein Knecht, bey dem der Becher war. Ihr übrigen seyd frey. Ziehet hinab zu eurem Vater, tröstet und beruhiget ihn über sein Unglück.

Juda. Vergönne mir, Herr! ein Wort vor dir zu reden. Du bist wie Pharao, und deine Güte und Weisheit begleiten dich in allem, was du unternimmst. Hier aber laß mich deinem Gedächtnisse wieder hervorrufen, wie du diesen Knaben hieher brachtest. Wir sagten dir gleich, wie schwer es halten würde, Benjamin von seines Vaters Arme hinwegzureißen. Mein Weib, sprach er, gebar mir nur zwey Söhne. Einer, sagt man mir, sey zerrissen worden, ich habe ihn nie wieder gesehen. Den andern wollt ihr nun von mir nehmen.

Der alte Jakob hatte Perlen an den Wimpern seiner Augen. Ich werde kinderlos sterben, sprach er, mein graues Haar wird mit Jammer hinab zur Grube sich senken. Es wird dem Knaben ein Unfall wiederfahren, und meiner theuren Rahel Söhne werden von mir genommen werden, wie sie.

Mann der Weisheit! Hättest du diese Thränen deines Knechts gesehen, hättest du diese jammernde Stimme gehört, du wärest selbst erweicht worden.

Bedenke nun, wenn ich heimkäme zu dem alten Vater, und spräche, ich habe Benjamin, deinen Sohn, nicht mit mir, er würde vor meinen Augen verscheiden, und alle seine Weiber, Kinder und Kindeskinder würden mir fluchen, denn ich sprach gut für ihn, ich sagte, ich will lebenslang die Schuld tragen, so er nicht wiederkehrt.

Und nun, Herr, ich kann nicht ziehen ohne den Knaben. Ich flehe daher, behalte mich statt seiner, ich will dir dienen, wie der beste deiner Knechte, und jede Mishandlung, die du zur Strafe auf mich wälzen wirst, will ich erdulden.

Benjamin. Ich danke deiner brüderlichen Liebe, Juda, allein mein Gott wird mich nicht verlassen. Er weis, daß ich unschuldig bin: noch blieb Unschuld nicht verborgen vor den Augen derer, die sie verkannten. Sein allgewaltiger Arm wird auch diesen lenken zum Lichte der Wahrheit, wenn die Augen seiner Weisheit, die ihr so hoch preiset, dunkel worden sind.

Joseph. Du hast ein wahres Wort gesprochen, Benjamin. Gehet hinaus, all ihr Aegypter, denn ich habe mit diesen Männern ein Wort zu reden, welches keine Zeugen leidet.

(Alle Aegypter treten ab.)

Und nun, ihr Männer aus Kanaan, sehet mich recht an, betrachtet mich und erkennet mich doch wieder. — Ihr erstaunet — ihr verstummt — ihr ahndet. Ja, ich bin euch wieder geschenkt, ich bin euer Bruder Joseph — komm Benjamin, in meine Arme, wir haben unter einer Mutter Herzen gelegen, an einerley Brüsten gesogen!

Benjamin. Mein Joseph! du lebst, und ich erkannte dich nicht! Aber auf dieses konnte

ich nicht vorbereitet seyn. Itzt fallen alle deine Züge mir wieder in die Augen; aber wie hätte ich alles dieses von dem zweyten Manne in Aegypten glauben können? Und hättest du noch mehr Aehnlichkeit mit ihm gehabt, den wir alle so lang beweinten, ich hätte es bewundert, aber nie geglaubt, daß du es wärst.

O meine Brüder! freut euch mit mir, daß Joseph wieder unser ist.

Joseph. Tretet nicht so schüchtern von mir hinweg, ihr, die ich liebe, ob schon ihr Böses mit mir im Sinne hattet. Ihr sehet, daß ihr mich verkauftet, war zu eurem eignen Besten. Euch hab ich itzt das Leben errettet, euch und unserm ganzen Hause. Bewundert die Größe des Herrn, der auch das Böse zuläßt, damit etwas Gutes daraus entstehe. Kümmert euch nicht, ich verzeihe euch, ich drücke euch an mein Herz, als meine Brüder.

Ruben. Joseph! Joseph! wie groß und wie edel bist du! Und nun, meine Brüder, überlegt einmahl, wenn wir diesen getödtet hätten, welch Unglück dann über uns gekommen wäre. Itzt wären all die Unsrigen ein Raub des Hun-

gertodes geworden, wie so viele unsrer Nachbarn es wurden, denen beyzustehen wir zu schwach waren.

Joseph. Laßt mich weinen an eurem Halse, meine Brüder, dankbare Thränen weinen zu dem Gott unsrer Väter, daß er mich wieder mit euch verbunden hat, daß er mir meinen Vater erhalten.

Und nun wißt — dieser Vater soll nicht länger in Kanaan seyn. Aegypten soll ihm Wohnung werden, und selbst der König soll sich seiner Ankunft freuen. Davon ein andermahl. Itzt sollt ihr meine Asnath, das Weib meines Herzens, sehen, und zwey Söhne, die mir Gott mit ihr gegeben, sie werden eure Brüder seyn, wie ich der Eurige bin.

Ende des dritten Theils.

XX (1-3
X/87

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Albrecht, Johann Friedrich Ernst, 1752-1814

Der keusche Joseph

Bd.: 3

Dresden ; Leipzig (1794)

P.o.germ. 19 d-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10104310-5
VD18 90316746